



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Magisterarbeit

„Phänomen Tattoo und Piercing – Zwischen
Selbstfindung und Modeerscheinung“

Verfasserin

Carina Nitsche

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Kultur- und Sozialwissenschaften (Mag.soc.)

Wien, im März 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt:	A-307
Matrikelnummer:	A0600791
Studienrichtung lt. Studienblatt:	Kultur- und Sozialanthropologie
Betreuer:	Mag. Dr. Wittigo Keller

Inhaltsverzeichnis

VORWORT	4
EINFÜHRUNG	5
PHÄNOMEN KÖRPERKUNST	8
BEGRIFFSERKLÄRUNG.....	10
ARTEN.....	11
<i>Tatauierungen und Skarifizierungen</i>	11
<i>Piercing und Perforation</i>	12
<i>Cuttings, Implants und Dermal Anchors</i>	13
<i>Modifikationen (Verlängern, Spalten, Entfernen, Kürzen von Körperteilen)</i>	15
KÖRPERMODIFIKATION UND SCHMERZ	22
TÄTOWIERUNG	26
ETYMOLOGIE / BEGRIFFSERKLÄRUNG	26
HISTORISCHE ENTWICKLUNG	27
<i>Allgemeine Geschichte</i>	27
<i>Tatauierung bei den Iban</i>	31
<i>Die Brücke - New Tribalism</i>	34
DIE HAUT ALS TRÄGER DER TÄTOWIERUNG.....	37
<i>Die Haut und ihre Bedeutung</i>	37
<i>Medizinische Risiken</i>	38
<i>Philosophische und ideologische Bedeutung von Haut</i>	39
PIERCING	44
ETYMOLOGIE/BEGRIFFSERKLÄRUNG	44
<i>Ohrpiercings</i>	44
<i>Gesichtspiercings</i>	45
<i>Mundhöhlen-Piercings</i>	47
<i>Body-Piercings</i>	47
<i>Weibliche Genital-Piercings</i>	48
<i>Männliche Genital-Piercings</i>	48
HISTORISCHE ENTWICKLUNG	49
MEDIZINISCHE RISIKEN	51
EMPIRISCHE ERHEBUNG	53
EINLEITUNG – METHODISCHE VORÜBERLEGUNGEN UND VORBEREITUNG.....	53
DURCHFÜHRUNG DER EMPIRISCHEN ERHEBUNG.....	53
<i>Fragebogenerhebung</i>	53
<i>Durchführung der Interviews</i>	54
ERGEBNISSE DER EMPIRISCHEN UNTERSUCHUNG	54
<i>Fragebogenauswertung</i>	54
<i>Auswertung der narrativen Interviews</i>	59
Transkription.....	60
Gedächtnisprotokolle	60
Interview 1 – Sara Meidlinger	60
Interview 2 – Jessica Steinberg	61
Interview 3- Florian Wögerer	61
Interview 4 – Michaela Iriebauer	62
Interview 5 – Stefanie Bener	62
Interview 6 - Johannes Maca	62

Interview 7 – Susmita Khan.....	63
Interview 8 –Bernhard Weiss.....	63
Interview 9 – Lukas Haselsteiner.....	64
Interview 10 – Marie Thomas	65
Inhaltsanalytisches.....	65
Inhaltsanalyse	66
Biografie – Sara Meidlinger.....	67
Biografie – Jessica Steinberg.....	69
Biografie – Florian Wögerer.....	70
Biografie – Michaela Iriebauer.....	71
Biografie – Stefanie Beneder.....	71
Biografie – Johannes Maca.....	72
Biografie – Susmita Khan.....	73
Biografie – Bernhard Weiss.....	74
Biografie – Lukas Haselsteiner.....	75
Biografie – Marie Thomas.....	75
Methodenkritik.....	77
Ergebnisdarstellung.....	77
Motive und Funktionen von Tätowierungen/Piercings.....	77
Attraktivität.....	78
Identitätsgenerierung und Identitätssicherung.....	81
Spiritualität.....	84
SCHLUSSBETRACHTUNGEN	88
SUMMARY	91
GLOSSAR	92
BIBLIOGRAPHIE	93
LITERATUR.....	93
INTERNET	98
ABBILDUNGSVERZEICHNIS.....	99
DANKSAGUNG.....	101
ANHANG	102
AUSWERTUNGSANHANG	102
<i>Leitfaden – Meidlinger</i>	<i>102</i>
<i>Leitfaden – Steinberg.....</i>	<i>102</i>
<i>Leitfaden – Wögerer.....</i>	<i>103</i>
<i>Leitfaden – Iriebauer.....</i>	<i>104</i>
<i>Leitfaden – Beneder.....</i>	<i>104</i>
<i>Leitfaden – Maca.....</i>	<i>105</i>
<i>Leitfaden – Khan.....</i>	<i>106</i>
<i>Leitfaden – Weiss</i>	<i>107</i>
<i>Leitfaden – Haselsteiner.....</i>	<i>107</i>
<i>Leitfaden – Thomas.....</i>	<i>108</i>
FRAGEBOGEN.....	109
<i>Fragebogen Tattoos</i>	<i>109</i>
<i>Fragebogen Piercings</i>	<i>111</i>
LEBENS LAUF	113

Vorwort

Es gibt im Bereich Fashion, Lifestyle und Culture keine universellere Sprache als Tätowierungen, denn im Unterschied zu anderen kommenden und gehenden Trends bleiben diese Hautbilder zumeist ein Leben lang als Statement (welcher Art auch immer) erhalten. Manche verblassen, andere werden mit noch imposanteren und aussagekräftigeren Images gecovered, wieder andere um weitere Motive erweitert. Der Mensch als Konzept eines Gesamtkunstwerks ist zwar nicht neu, bekommt aber in der heutigen Zeit eine ganz neue Bedeutung. Wie wird die Körperkunst als Teil unserer Gesellschaft, als Fashionstatement oder als Mittel der Stigmatisierung angewandt und in welchen Formen kommt sie nun zum Ausdruck? Was motiviert Menschen, sich die Haut bebildern zu lassen, sich die verschiedensten Stellen mit Titan-Schmuck in Form von Steckern und Ringen zu schmücken, sich Muster in die Haut zu brennen oder Implantate darunter zu setzen? Sind es einfach nur Einfälle einer neumodischen bizarren Ästhetik oder Zeichen willkürlicher Initiationszyklen, die das Übergehen von einem Status in den nächsten als stille Zeugen erzählen?

Diese Diplomarbeit soll jenen Fragen auf den Grund gehen und eine mögliche Verbindung zwischen den Ursprüngen der Tatauierungen, Skarifizierungen und Perforierungen aus verschiedensten Kulturen und dem heutigen Stand der westlichen Welt schaffen.

Zunächst werden die verschiedensten Arten der Körpermodifikation vorgestellt, ein Überblick über ihre Geschichte gegeben und die Rolle des Schmerzes genauer erläutert. Das darauf folgende Kapitel ist schließlich der Tätowierung und dem Piercing gewidmet. Nach einer Begriffsklärung widmet es sich der historischen Entwicklung und kommt hier auch auf die Haut an sich als besonderes Organ zur Sprache. Ihre Bedeutung ist für Tattoos eine wesentlich große, dient sie immerhin als ultimatives bis zum Tode des Menschen beständiges Medium und Träger der verschiedensten Botschaften. In diesem Kapitel kommen natürlich auch die medizinischen Risiken zur Sprache. Es schließt schließlich mit den Besonderheiten von Tattoos und Piercings.

Neben literarischen Quellen verwertet diese Diplomarbeit auch Ergebnisse empirischer Untersuchungen, die anhand von Fragebögen und Interviews erfolgten, die auf diversen Messen und öffentlichen Plätzen durchgeführt wurden und Aufschluss über die Praxis und das Verhältnis zur Körperkunst in Österreich geben sollen. Inwiefern sind diese Handlungen nun simple Modeerscheinungen oder Zeichen einer persönlichen Suche nach dem Selbst? Wie weit verbreitet sind Tätowierungen, Piercings und andere Körpermodifikationen in Österreich und welche davon sind besonders häufig?

Diese Arbeit soll darüber Aufschluss geben und einen kleinen Teil zur Erforschung der Körpermodifikationen und deren Stellenwert in der Gesellschaft des 21. Jahrhunderts in Österreich beitragen.

Einführung

As long as he lives, he will have a stigma.
PETRONIUS, Satyricon 45.9

Rund um den Globus gibt es das Phänomen der Körpermodifikationen. Eine Art sich einer Gruppe zugehörig zu fühlen bzw. sich abzugrenzen und seine eigene Individualität sichtlich zu propagieren. Jeder einzelne Körperteil wird durch verschiedenste Modifikationen zum Zeugen eines augenscheinlich eigenständigen Individuums. Doch ist dieses selbstständige Erschaffen eines kleinen Körperkunstwerks, der Drang einer unverkennbaren Markierung wirklich so neu und eine Art unverfälschtes und völlig unbeeinflussbares Grundbedürfnis des Menschen? Gibt es wirklich persönlichen, unverfälschten Geschmack, was Körperkunst betrifft? Ja und nein - dies bringt das Habitus-Konzept Bourdieus ziemlich genau auf den Punkt. Bourdieu betont, dass es in einer Gesellschaft keinen direkten Zwang gibt. Durch spezifische Strukturen steht dem Individuum jedoch ein bestimmter Raum offen, in dem es seine Entscheidungen treffen kann. Dennoch wirkt hier eine unbewusste Struktur, die von der Gesellschaft aus vorgegeben wird. Dieses Konzept wirkt sich natürlich auch auf den persönlichen Geschmack aus. Es gibt laut Bourdieu scheinbar nur einen persönlichen Geschmack. Aufgrund des Geschmackes klassifiziert man sich selbst und wird von anderen klassifiziert. Bourdieu bezeichnet ihn als Dispositionsfaktor für jede Person. Ästhetik im kant'schen Sinne gibt es für ihn nicht. Er bezweifelt überhaupt, dass es guten oder schlechten Geschmack gibt. Es gibt nur den legitimierten Geschmack einer herrschenden Klasse, an dem sich das Individuum orientiert. Jener Geschmack täuscht vor, universell gültig zu sein und von keinem Interesse getragen zu werden. (vgl. BOURDIEU 1974:40 und SALAT 2010:7)

So ist das eigene Körperempfinden nur teilweise selbstgesteuert; gleichzeitig gilt dies auch für Entschlüsse, sich zum Beispiel für eine Tätowierung zu entscheiden. Obwohl Tätowierungen und Piercings früher in der westlichen Welt gebraucht wurden um sich abzugrenzen und Protest auszudrücken, so fügt man sich gleichzeitig auch in eine ganz neue aufkommende Community ein. Anfänglich in die der „Modern Primitives“ und anschließend in die sich langsam etablierenden Subkulturen, die nach und nach entstanden. Jene Subkulturen stellen wohl eine Art des legitimierten Geschmacks im Sinne eines Mikrokosmos dar, in dem sich das Individuum in seinem gesamten Sein mit verschiedenen Mitteln zum Ausdruck bringt.

„Modern Primitives“ bewegen sich nach Wroblewski in geschlossenen Systemen, die Art Reservaten gleichen. Was Tätowierungen betrifft, so gilt es hier, Symbole zur Abwehr der Personen zu schaffen, die das Neuartige oder Fremde bzw. Künstliche fürchten bzw. sich weigern, es überhaupt existieren zu lassen. (vgl. WROBLEWSKI 1988: 2ff)

Was dieses „Schaffen“ betrifft, so spricht Nietzsche vom kreativen Ego, nach dem auch Gesellschaft und Kultur künstlich geschaffen sind.

Jeder Mensch setzt sich damit auseinander und interpretiert sie für sich selbst. Mit seiner eigenen Interpretation lebend, schafft er wiederum etwas Künstliches.

Jenes wird gemildert und an die vorgegebenen Normen der Gesamtgesellschaft angepasst.

Durch diese Milderung, so scheint es, schlich sich der Trend der Körperkunst langsam aber sicher in die Richtung seiner Etablierung in anderen Gesellschaftsschichten außerhalb der vorhin benannten Reservate der Subkulturen. (vgl. WROBLEWSKI 1988: ebenda)

Was Körpermodifikationen betrifft, so haben sie hier im Laufe der Jahrzehnte entgegen der These, dass die herrschende Klasse der Gesamtgesellschaft den Geschmack vorgibt, wohl eine Art *upward flow* erlebt. Dieser *upward flow* bezeichnet den Prozess, der einen bestimmten Trend der breiten Masse in der sogenannten Schicht der Elite etabliert. Was Mode betraf, so könnte man hier zum Beispiel Jeans anführen, da auch sie jenen Prozess durchliefen. (vgl. SALAT 2010:7)

Bei Tattoos und Piercings ist es wohl ähnlich, wenngleich auch ein wenig extremer, da die Berührungängste hier auch weitaus größer schienen als bei simplen Blue Jeans.

Zuerst verschrien als Symbole Inhaftierter und als Zeichen „Wilder“, fand dieser Körperschmuck erst langsam aber sicher Akzeptanz und dies zunächst sehr stark durch die jungen, aufstrebenden und weltoffenen Generationen, die ihre Rebellion und ihren Protest nicht nur auf den Lippen, sondern direkt auf der Haut, am eigenen Körper zur Schau stellten.

Wroblewski schreibt in seinem Werk „Modern Primitives – Von der Ästhetik der Verweigerung“, dass sich die Individualität beliebig dem Status des In- oder Outsiders anmisst und jeder wohl eine ganz eigene Form hat sich auszudrücken oder darzustellen.

(vgl. WROBLEWSKI 1988: ebenda)

So gesehen scheinen Tattoos und Piercings bzw. auch *Bodymods* selbst das Sprachrohr einer rebellierenden Generation zu sein, eine Art neues Protestdesign, zugeschnitten, gestochen oder gepierct auf den modernen Körper.

Dieser dient einem mehr oder weniger Zur-Schau-Stellen des Individuums selbst bzw. der Rolle, die es in der Gesellschaft spielt. Die Umgebung des Einzelnen stellt eine Art Bühnenbild dar, vor dem die Charaktere ihren sozialen und individuellen Rollen nachkommen. (vgl. GOFFMAN 2009:25)

Während das Bühnenbild sozusagen die szenische Komponente umfasst, so verbindet man mit jenem direkten Ausdrucksrepertoire des Darstellers oder der Darstellerin den Begriff „Fassade.“ Diese wiederum lässt sich in Erscheinung und Verhalten teilen. Zur persönlichen Fassade zählt man Rangmerkmale, Geschlecht, Kleidung, Alter, Ethnie, physische Erscheinung, Sprechweise etc. (vgl. GOFFMAN 2009:ebenda)

Tattoos, Piercings und generell *Bodymods* sind daher auch ein Bestandteil dieser Fassade und spielen eine wichtige Rolle in der Eigen- und Fremdpositionierung des Individuums in der Gesellschaft.

Der Körper ist demnach ein natürliches Phänomen, das durch die Gesellschaft konstituiert wird. Generell wird der Körper ständig von kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Prozessen beeinflusst.

Soziale Gruppen übernehmen einen bestimmten Stil und zwar in Hinblick auf bestimmte Bedingungen:

- in Relation zu Dingen, die anderen Dingen zugeschrieben werden.
- in Hinblick auf Körperorientierung.
- in Hinblick auf andere Felder wie z.B. Mode. (vgl. BOURDIEU 1974: 40)

Phänomen Körperkunst

Zu Anfang sollte geklärt werden, was nun eigentlich ein sogenanntes Phänomen ausmacht. Ein Phänomen könnte man wohl als eine Art Entdeckung bezeichnen; als etwas Neues, von dem man die genaueren Ursprünge auf den ersten Blick nicht wirklich ausmachen kann. Es ist einfach da; ein durch einen Prozess entstandener Bestandteil einer Gesellschaft, der in verschiedensten Situationen vertreten ist. Es ist überall und nirgends, beliebt und verpönt, aber und das auf alle Fälle, in einem bestimmten (zumeist auch kommerziellen) Rahmen populär.

Immanuel Kant beschreibt das Phänomen als „*Abstraktion des unkennbaren, unwissbaren Dinges*“ (URL1) an sich, das nur indirekt im Bewusstsein des Beobachters bewusst werden kann. (vgl. URL 1)

Phänomene hängen meistens mit einer bestimmten Art von ästhetischem Empfinden zusammen. Sei es ein Musikstil (und bestimmte Bands), eine Kunstrichtung, ein Kleidungsstil, eine soziale Gruppe oder Zeichen und Symbole, die als ästhetische Phänomene durch die verschiedenen Gesellschaftsschichten gehypt werden.

Ästhetik ist wie Mode unter anderem auch dem allgemeinen legitimierten Geschmack, der in der Einleitung bereits thematisiert wurde, unterworfen. Obwohl es laut Kant keine richtige Ästhetik gibt, so verbindet man im Allgemeinen jenen Begriff mit stilvoll, schön, geschmackvoll und ansprechend. Etymologisch gesehen umfasst „Ästhetik“ weitaus mehr als das. Im Griechischen bedeutet sie auch Wahrnehmung, Gefühl, Empfindung, Sinneswerkzeug, Empfindungsvermögen, Erkenntnis, Begreifen, Verständnis etc. Was hier besonders auffällt, ist die Sinneskomponente. (vgl. URL 2)

Bei Ästhetik geht es um Wahrnehmung, um angenehme Wahrnehmung durch Augen in deren Sichtweise das Gesamtbild in sich stimmig ist. Wie die Individualität wird auch die Ästhetik von jedem Individuum anders definiert. Auch sie orientiert sich aber, da sie dem Geschmack an sich unterliegt, an einer unsichtbaren von der Gesellschaft im Hintergrund vorgegebenen Struktur. (vgl. BOURDIEU 1974:47)

Jene Gesellschaft kann der Gesamtgesellschaft oder der jeweilige Subkultur des Individuums entsprechen.

Schönheit an sich, was Ästhetik immerhin auch darstellt, ist jedoch nicht absolut und auf keinen Fall statisch.

„Schönheit ist Moden unterworfen. Was früher mal schön war muss heute lange nicht mehr dem Massengeschmack entsprechen. Und der Geschmack wandelt sich in immer schnelleren Takten. [...] Vor diesem Hintergrund ist es beinahe anachronistisch, sich eine dauerhafte Körpermodifikation wie eine Tätowierung, ein aufgedehntes Lobe-Piercing oder ein Implantat zuzulegen. Läuft man doch Gefahr, bereits wenige Jahre später nicht mehr auf der Höhe der Zeit zu sein.“ (ABENDROTH 2009: 5)

Ästhetik, Geschmack und Individualität verbinden Identifikation und Selbstdarstellung, sowie auch soziale Integration miteinander. Identifikation steht im Sinne des „Wer bin ich?“, das innerlich wirkt, während die Selbstdarstellung („Als was möchte ich angesehen werden?“) von außen auf/durch das Individuum wirkt. Aus diesen beiden Komponenten ergibt sich sodann auch die soziale Integration. (vgl. SALAT 2010: 10)

Es werden bestimmte Zeichen, Symbole, Verhaltensweisen etc. an den Tag gelegt, um sich einer bestimmten Gruppe zugehörig zu fühlen und in ihr auch akzeptiert zu werden. Verschiedenste Körpermodifikationen dienen hierzu als Instrument der Eingliederung in oder zur Abgrenzung von einer Gesellschaft, aber auch zur Identifizierung des Selbst, wo man steht und wer man ist.

„A person's physical appearance affects his or her selfdefinition, identity and interaction with others.” (SANDERS 1998:1)

Michel Foucault hat den Begriff „Ästhetik der Existenz“ geprägt, der in diesem Zusammenhang auch interessant ist. Foucault wollte eine neue Ethik finden, die sich nicht über die Moral der Normen gründet, sondern auf der Haltung des Individuums. Dafür ist der Stil des Lebens relevant. Ethik ist dann nur eine Frage der Form, die man seinem Leben gibt. Stil stellt sich her über die Techniken und Praktiken, sein Leben zu gestalten. (vgl. FOUCAULT 1984: 136 ff)

Generell geht es um die Ausarbeitung des Lebens zum persönlichen Kunstwerk. So wie Künstler an ein Werk herantreten, tritt jeder an sein Leben heran, was Form statt Norm, Leben als Kunstwerk bedeutet. Um dort hinzukommen, ist ein kreativer Umgang mit dem Multiplen, das einem im Leben begegnet, nötig. Ebenso spielt die Konzentration auf den Akt der Ausführung eine wichtige Rolle. Die Künste der Existenz lassen sich auf drei Punkte reduzieren:

1. Selbst: Formation und Transformation des Selbst
2. Selbst und der Andere: Beziehung zu anderen Menschen
3. Anderes Leben lernen (vgl. FOUCAULT 1984: ebenda)

Begriffserklärung

Der Begriff der Körpermodifikationen oder (englisch) Body-Modifications umfasst permanente oder non-permanente Veränderungen am menschlichen Körper, durch meist spezialisierte oder/und kommerzialisierte AnbieterInnen. Im Gegensatz zur Körperkunst, die eher z.B. die oberflächliche Bemalung oder das Training des Körpers umfasst, sind Body-Modifications Eingriffe, die operativ und verletzend, aber auch dauerhaft und schwer rückgängig zu machen sind. (vgl. BRAMMSON 2010:1)

Körpermodifikationen gab es schon vor Jahrtausenden in verschiedensten Ausprägungen rund um den gesamten Erdball. Den Körper zu bemalen bzw. zu tätowieren, ist ein uraltes menschliches Bedürfnis, deren Techniken mit bestimmten Kontexten und Bedeutungen verbunden sind. Das Tätowieren, die älteste und am weiteste verbreitete Technik der permanenten „Körperverzierung“ dient zur Förderung der Schönheit, als Merkmal der Zugehörigkeit einer bestimmten Gruppe, als ritueller Übergang von einem Lebensabschnitt zum nächsten oder zur Unterstreichung der Sexualität. Bereits ägyptische Grabbeigaben in Form von kleinen Skulpturen und europäische Funde aus ca. 6000 v.Chr. zeugen von der Existenz der Vorreiter der heutigen Tattoos. Auch Mumienfunde belegen jene Körpermodifikationen, zum Beispiel wurden bereits bei der Gletschermumie Ötzi (ca. 5300 Jahre alt) vielen kleine Tätowierungen in Form von einzelnen Strichen, Punkten und geometrischen Formen gefunden. Man vermutet aufgrund ihrer Position, dass sie zu therapeutischen Zwecken dienen sollten, da sie genau auf Akupunkturpunkten lagen. (vgl.URL 20)

Auch im alten Ägypten wurde bereits mehr oder weniger tätowiert. Jener Körperschmuck war vor allem Tänzerinnen, Konkubinen oder Priesterinnen zu eigen. (vgl. SANDERS 1998:9 und KASTEN 2006:17).

Ein Beispiel hierfür ist auch die gut 4000 Jahre alte Mumie der ägyptischen Priesterin Amunet, die ebenfalls Tätowierungen aufweist, die ihre besondere spirituelle Verbindung zum Jenseits kundtun. Mit jener Körperverzierung, so meinten die Ägypter, könnte man die Kräfte Verstorbener wiederbeleben. Die Öffnung der Haut ermögliche den Zugang zur Seele der Tätowierten. Heute sind solche Körpermodifikationen in Ägypten nur noch selten anzutreffen, da viele Ägypter Moslems sind und der Koran das Tätowieren ausdrücklich verbietet. (vgl. FEIGE 2000:36)

Was andere Körpermodifikationen betraf, so gab es auch frühe Formen von Piercings bereits vor Jahrtausenden weltweit zum Beispiel in Afrika(z.B. bei den Turkana und Pokot in Kenia, den Kara in Äthiopien und den Topsoa im Südsudan), in Amerika (z.B. bei den Pataxó und Bororo in Bolivien, den Matis und Matsé im Amazonasbecken) und in Indien (z.B. bei den Apatani im indischen Bundesstaat Arunachal Pradesh).

Arten

Neben plastischer Chirurgie, Haare färben, permanent Make-up usw. fallen auch folgende Praktiken unter die Körpermodifikationen.

Tatauierungen und Skarifizierungen

Bei „modernen bzw. technisierten“ Tätowierungen werden Farbpigmente mittels Nadelstiche o.ä. dauerhaft unter die Haut gebracht.

Man unterscheidet bei Indigenen die Stich – und Nähtätowierung. Bei ersterer wird direkt ein Instrument für die Anbringung oder eher Einbringung der Farbe verwendet oder die Farbe wird direkt auf die offenen Punktierungen gerieben. Bei Nähtätowierungen werden rußgetränkte Fäden mit Hilfe einer Nadel durch die Haut gezogen, sodass kleine „Kanalgänge“, in denen die Farbe verbleibt, entstehen. Die manuelle Tätowiertechnik umfasst das „Stechen“ und/oder „Springen“. Letzteres kommt jedoch primär nur bei traditionellen japanischen Tätowierungen zum Einsatz. (vgl. HAINZL 2003:10f)

Samuel O'Reilley präsentierte hierzu 1891 die erste elektrische Spulentätowiermaschine („Tataugraph“), die bis heute fast unverändert verwendet wird.

Bei der modernen Art der Tätowierung, wie man sie in der westlichen Welt vorfindet, wird nach der Reinigung der zu tätowierenden Stelle mit einer Schablone oder Freihand das gewünschte Motiv auf die zu tätowierende Stelle übertragen.

Nach etwaigen Änderungen beginnt schließlich der eigentliche Vorgang des Tätowierens.

Schmucknarben oder Skarifizierungen entstehen ähnlich wie die Stichtätowierung, wobei hier durch das Einreiben von z.B. Asche oder Ruß in Verletzungen (die immer wieder geöffnet und eingerieben werden) der Heilungsprozess immer wieder verzögert wird und es zu einer Wuchernarbenbildung kommt.

Zu den Skarifizierungen kann man auch Brandmale oder sogenannte Brandings zählen. Mit Hilfe eines erhitzten oder gefrorenen Metallstücks, das auf die gewünschte Hautstelle gedrückt wird, soll eine möglichst gleichmäßige Vernarbung erzielt werden. (vgl. ABENDROTH 2009:96)



Abb.1: Sea Dayak Mann mit Tatauierungen

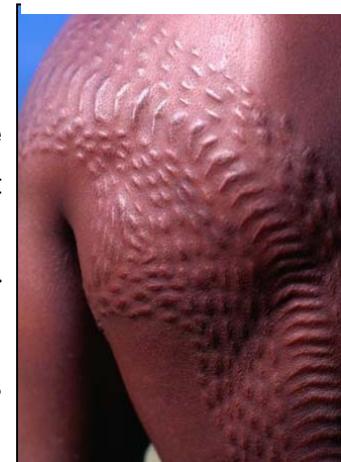


Abb.2: Skarifizierungen eines Sepik-Mannes aus Papua Neu Guinea

Das speziell geformte Metallstück wird entweder bei -80°C vereist oder über einer Gasflamme auf ca. 900°C erhitzt, um eine Art Verbrennung 2. Grades zu erreichen.

Oft kommt es hierbei zur Blasenbildung und zu stärkeren Schmerzen, da die Dermis (Corium oder Lederhaut) und Epidermis, je nach Brenntiefe, betroffen sind. (vgl. ABENDROTH 2009:ebenda)

Diese Art der „Körperverzierung“ erzielt die beste Wirkung auf dunkler Haut, da sie besser sichtbar wird als auf heller.

Ursprünglich wurden Brandings dazu verwendet, Glücksbringer aufzubringen um den Träger zu schützen. Eine alte Schutztradition war zum Beispiel das Aufbrennen des Hubertusschlüssels (Brennstempel in Form eines Posthorns), um sich vor der Tollwut zu schützen. Im Mittelalter wurde das Branding aber auch als Bestrafung verwendet, indem es dem Täter bzw der Täterin auf die Stirn (entweder in Form des Stadtwappens oder eines Galgens) aufgebrannt wurde. (vgl. ABENDROTH 2009:96f)

Auch die Nazis bedienten sich jener Technik („Kuss des Feuers“), um Juden an der Hand, der Stirn oder dem Arm mit einem Davidstern zu versehen und aus der Gemeinschaft auszugrenzen.(vgl. FEIGE 2000:75)

Heutzutage rückt das Branding aber eher wieder in die Richtung des Hubertusschlüssels. Man muss eine Verbrennung 3.Grades erzeugen und von Natur aus eine gleichmäßige Wundheilung/Narbenbildung haben, um eine bleibende und vor allem schöne Narbe zu erzielen. Generell aber gilt: je schneller die Heilung, umso glatter und zarter die Narbe.

Piercing und Perforation

Das Durchbohren von einzelnen Körperstellen ist in indigenen Gesellschaften weit verbreitet und kam erst mit der Bewegung der „Modern Primitives“ nach Europa und konnte sich langsam etablieren. Seit Mitte des 20.Jahrhunderts erfährt das Piercing ein großes Comeback.

„Das englische Wort Piercing (to pierce = durchbohren, durchstechen) leitet sich aus dem altfranzösischen percier und dem lateinischen pertundere ab und bezeichnet im Zusammenhang mit Körpermodifikationen das gezielte Durchstechen der Haut, um entweder temporär oder dauerhaft Schmuck anzubringen.“ (ABENDROTH 2009:56)

Piercingschmuck wird in Form von Ringen oder Stäben durch die Haut und das darunter liegende Fett- oder Knorpelgewebe angebracht. Neben Surface-Piercings (Ein- und Austrittsstelle auf derselben Ebene), werden die meisten Piercings an Hautfalten oder Körperöffnungen angebracht. (vgl. BRAMMSON 2010: 2)

Oft diente dieser Körperschmuck als Kraftspender für Mut und Schnelligkeit, aber auch als Mittel, sich dem Totemtier anzunähern. Er dient zumeist als Träger und Identifikation eines bestimmten Alters bzw. Status. Auch im Amazonasgebiet bei den Matis und Matsé wird das

ähnlich gehandhabt, wobei es hier auch Unterschiede, was die Piercingstellen oder –materialien (Elfenbein, Jade, Gold, Diamanten usw.) betrifft, gibt. (vgl. URL 3)

Im gesamten Staat Indien sind Nasenstecker und Ohringe häufig vertreten. Letztere werden schon Kleinkindern im Rahmen des Karnavedha-Rituals gestochen, um es vor Krankheiten zu schützen. Bei den Apatani im indischen Bundesstaat Arunachal Pradesh tragen Frauen an jedem Nasenflügel ein „Piercing“ in Form von Holzscheibchen. Diese werden im Laufe der Jahre auf eine gewisse Größe gebracht, um die Stelle auf einen gewissen Durchmesser zu dehnen. (vgl. URL 3)

In Europa waren Piercings zunächst als absonderlich und als Zeichen ausschweifender Sexualität gekennzeichnet, was auf die tatsächlichen Ursprünge, die im Sodomasochismus liegen, zurückgeht. Des Weiteren waren sie lange der Fetischszene vorbehalten. Schließlich machten die Punks mit ihrer „Do-it-yourself“- Methode Piercings salonfähig, indem sie durch sie ihre Zugehörigkeit zeigten.(vgl. FEIGE 2000:245f)

„Piercing umfasst, wie das Tätowieren, inzwischen keine einheitliche, sich abgrenzende Szene mehr, denn Ringe, Stecker und sonstiges trägt fast jeder, man sieht's halt nur nicht immer unter Uniform, Jeans oder Armani-Anzug. Piercings sind dekoratives Element des Körpers, häufig eine Steigerung der Lust, manchmal aber auch ein Mittel zur Bewußtseinserweiterung bzw. – veränderung.“ (FEIGE 2000:246)

Besonders beliebt bei Piercings zum Beispiel an den Ohren (Lobe-Piercing) ist das Dehnen der Löcher auf einen gewissen Umfang. Dies hat, unter anderem, seinen Ursprung in Süd-Äthiopien bei den Mursi, deren Frauen eingeschnittene und gedehnte Piercings in der Unterlippe und im Ohrläppchen haben. Je nach Größe zeigen die Tonscheiben den sozialen Status einer Frau an. Je größer, umso wertvoller ist die Frau und umso höher ist der Brautpreis. Die Mädchen erhalten nach der Pubertät diesen Schmuck. (sh. Abb.3)

(vgl. ABENDROTH 2009: 64f)



Abb.3: Mursi-Frau mit Lippenteller

Cuttings, Implants und Dermal Anchors

Cutting, also das Einschneiden von Mustern, war besonders bei Indigenen dunklerer Hautfarbe sehr weit verbreitet, da die Farbe etwaiger Tätowierungen aufgrund ihrer Schwärze keinen ersichtlichen Kontrast zur eigentlichen Haut bildete. (vgl. KASTEN 2006:75)

Ein Mittelding zwischen Cutting und Implant wird heute noch von Indigenen in Afrika (z.B. Namibia und Simbabwe) praktiziert, indem man einen Einschnitt in die Haut vornimmt, kleine Tonkugeln einsetzt und die Wunde wieder verschließt.

Dieses Verfahren wird auch „*Packing*“ genannt, wobei es Ziel ist es eine massive Narbenbildung zu erhalten. Meistens jedoch geht dieses Verfahren nach hinten los, da es oft zu tödlichen Tetanusinfektionen kommt. (vgl. ABENDROTH 2009:107)

Unter Implants selbst werden alle Objekte, z.B. Kugeln, Ringe, Sterne etc. verstanden, die durch einen Schnitt unter die Epidermis (genauer gesagt zwischen Oberhaut und Unterhaut) implantiert werden und nach der Verheilung als Umrisse zu sehen sind. Um ein Wandern zu verhindern, wird es mit Klebeband oder Verbänden fixiert, sodass eine Einkapselung erfolgt. (vgl. RÜGER 2009:20f)

Das Einarbeiten von Implantaten kann man als eine sanfte Form von plastischer Chirurgie betrachten. Dennoch ist es trotz der Ähnlichkeit gesellschaftlich nicht unbedingt dasselbe. Während heutzutage es gang und gäbe ist, sich die Lippen oder die Brüste zu vergrößern, Falten wegliften zu lassen und sich seine Nase nach Wunsch formen zu lassen, so werden etwas ausgefallene Wünsche, was das spezielle *Body-Shaping* betrifft, als abnorm und unethisch gesehen.

Body-Shaping bezeichnet das Modellieren des Körpers durch bestimmte Eingriffe. Dieses wurde auch von Fakir Musafar betrieben, der anhand von Bandagen bzw. metallenen Vorrichtungen seine Taille auf ein Minimum reduzierte. (sh. Abb.4)

Es gibt neben *Bodymod* Artists auch genug plastische Chirurgen, die neben ihrer eigentlichen Tätigkeit sich auch spezielleren Bereichen wie Implants widmen, dies aber eher inoffiziell tun.

Die Implantate selbst bestehen größtenteils aus Teflon, Silikon oder geeigneten Metallen.

Transdermals oder Microdermals (noch kleiner als erstere) sind eher die abgeschwächtere Version von Implants, da der Eingriff hier weitaus kleiner ist als bei vorhin beschriebener Variante. Die Transdermals, Dermal Anchors oder Microdermals bestehen aus einem Stab mit Gewinde, der mit

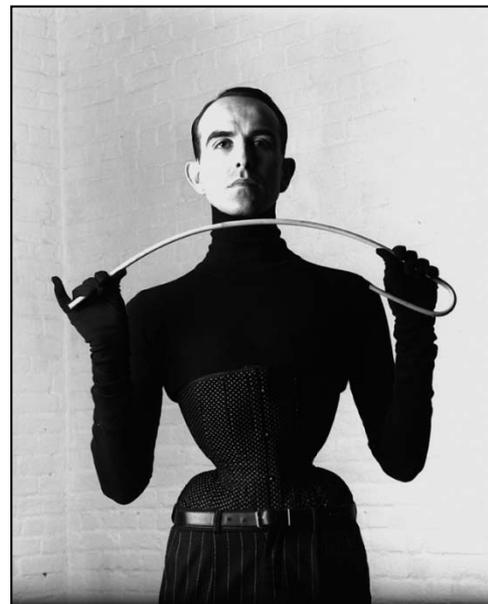


Abb.4: Fakir Musafar mit extrem schmaler Taille

einem kleinen Plättchen unter der Haut verbunden ist. Auf das Gewinde können je nach Geschmack verschiedene Aufsätze montiert werden. Die Plättchen werden durch einen kleinen Schnitt unter die Haut, in eine Art Gewebetasche gesetzt und danach durch einen

Derma Punch (Stanzten eines kleinen Loches in die Haut) mit dem Stab verbunden. (vgl. ABENDROTH 2009:78f)

Die Heilung ist zwar meistens relativ unkompliziert, doch es kann dennoch oft zu Schmerzen, Hautverfärbungen und Schwellungen kommen. Seit ein paar Jahren erlebt jene Art von Implantaten einen regelrechten Boom. (vgl. ABENDROTH 2009:ebenda)

Viele Piercingstudios bieten sie bereits an und verschönern besonders oft Frauen mit diesem Schmuck, z.B. am Dekolletee (anstatt oder als Ergänzung zu Ketten), an der Schläfe (optische Verlängerung des Auges), an den Händen bzw. Fingern etc. (vgl. BRAMMSON 2010:43)

Aufgrund der zumeist filigranen Beschaffenheit von Piercings und Transdermals/Microdermals ist es oft von Nöten diesen Körperschmuck bei diversen Tätigkeiten wie z.B. Sport usw. mit Vorsicht zu genießen bzw. abzukleben oder zu entfernen, da man sich die Schmuckstücke durch unkontrollierte Bewegungen aus der Verankerung unter der Haut reißen kann und Infektionen bzw. Verletzungen riskiert.

Modifikationen (Verlängern, Spalten, Entfernen, Kürzen von Körperteilen)

Was *Bodymods* im Allgemeinen betrifft, so umfasst jene Gruppe generell größere Eingriffe, denen zumeist hinter einem kulturellen Background ein bestimmtes Schönheitsideal zugrunde liegt. Bei Indigenen rund um den Erdball sind diverse *Bodymods* gang und gäbe.

Sie umfassen das Verlängern, Kürzen, Spalten, Verändern und Entfernen von Körperteilen.

Während heute die meisten *Bodymods* als freiwillige Angelegenheit gelten, so sind bzw. waren sie schon bereits früher in verschiedensten Gesellschaften im sozialen Gefüge verankert.

In China waren z.B. bis ins 20. Jahrhundert die sogenannten Lilien- oder Lotosfüße Bestandteil eines gängigen Schönheitsideals. Jungen Mädchen (zwischen 5 – 8 Jahren) wurden von der Mutter oder Großmutter die Füße gebrochen und anschließend mit Bandagen fest abgebunden um sie so klein wie möglich zu halten. (vgl. URL 4 und URL 5)

Je kleiner umso attraktiver galt die Frau für Männer. Viele derer sahen Frauen nicht einmal ins Gesicht, wenn es darum ging eine Braut auszusuchen, wichtig war nur die Kleinheit ihrer Füße. Frauen mit großen Füßen, oder die der Tradition nicht nachkamen, galten als gesellschaftlich geächtet und ausgeschlossen. (sh. Abb.5)

(vgl. URL 4 und URL 5)



Abb.5: Deformierter Lilienfuß

Als ideale Fußlänge galten 10cm, wobei zumeist maximal 13-14cm erreicht wurden. Unter diesen Umständen war es den Frauen unmöglich, weitere Strecken zu Fuß zurückzulegen, da sie lebenslang Schmerzen und sonstige Beeinträchtigungen durch dieses Schönheitsideal begleiteten. Im Kaiserreich China galten die Lilien- oder Lotosfüße durch die Propagierung von Poeten und Dichtern durch den Gang als besonders ansprechend und als erotischste Körperteile einer Frau. (vgl. URL 4 und URL 5)

Das Abbinden fand jedoch nicht nur im Bezug auf Füße, sondern auch im Kopfbereich statt. Die Ursprünge dieser Modifikation werden im alten Ägypten vermutet, wo Adelige versuchten, an die deformierte Kopfform eines vermeintlich göttlichen Pharaos heranzukommen. Auch Nofretetes Kopfform soll sich dadurch erklären lassen.

„Jene Art der Veränderung war vermutlich ein Privileg der oberen Sozialklassen und blieb dann annähernd tausend Jahre lang erhalten. [...] Die Samoaner sollen Steine eingebunden haben, um den vorderen Teil der Stirn abzuflachen. In Nordamerika gab es die Flachkopf-Indianer, die eine solche Deformation erreichten, indem sie ein Brett eng an dem vorderen Teil des Kopfes der Kinder festbanden, das das gesamte erste Lebensjahr über dort belassen wurde. [...] Hierzu wurden entweder Holzbrettchen mit Schnüren fest an dem oberen, vorderen Teil des Kopfes befestigt, um diesen abzuflachen, oder die obere Kopfhälfte wurde mit breiten Bändern so umwickelt, dass das Wachstum nur noch in eine Richtung gehen konnte.“ (KASTEN 2006:104)



Abb.6: Padaung-Frau mit Halsringen

Eine weitere Form der Körpermodifikation ist zum Beispiel der „Halskragen“.

„Halskrägen“, zur visuellen Verlängerung des Halses, findet man unter anderem in extremer Form bei den Padaung im Südosten Myanmars. (sh. Abb.6)

Hier tragen Frauen oft von Kindesbeinen an Halsspiralen aus Messing, die aufgrund ihrer Schwere die Schultern deformieren und den Hals in die Länge ziehen. Sie werden oft als Touristenattraktion unter dem Namen „Giraffen(hals)frauen“ zur Schau gestellt und vermarktet. (vgl. URL 6)

Was diesen Schmuck betrifft, so geisterten darum viele Gerüchte. Es gab z.B. eine Legende, die besagte, dass das Tragen der Spiralen eher die Funktion hatte, vor dem

Genickbiss eines Tigers zu schützen; eine andere wiederum berichtete, dass man z.B. bei Ehebruch der Frau zur Bestrafung die Spirale entfernte und sie zum Tode durch Genickbruch verurteilt wurde. (vgl. URL 6)

Wenig später löste sich aber durch einen Arzt, der eine Padaung Frau unter einen Röntgen-Schirm bekam, dieser Mythos von den Giraffenhalsfrauen auf. Es waren weder die Bandscheiben noch die Wirbel gedehnt, sondern es handelte sich um eine optische Täuschung. (vgl. URL 6) Er erkannte nämlich, dass es nur so aussieht, als wäre der Hals langgezogen, da sich durch die Schwere des Schmuckes der Schultergürtel und die Schlüsselbeine bzw. auch die oberen Rippen stark keilförmig nach unten verformt hatten. Je nach Alter werden immer mehr Spiralen hinzugefügt und an den Körper angepasst. Der Schmuck selbst kann hierbei bis zu 10kg wiegen. (vgl. URL 6)

Die Gründe, warum jener Schmuck nun getragen wurde, lässt sich nicht durch ein Schönheitsideal erklären, sondern anhand von Mythen. Nach diesen stammen die Padaung von einer mächtigen, gepanzerten Drachengöttin ab, die durch diesen Halspanzer symbolisiert und geehrt werden soll. (vgl. URL 6)

Besonders im männlichen sowie auch weiblichen Genitalbereich gibt es vielseitige Body Modifications, die heutzutage mit der plastischen Chirurgie verbunden sind. Einige mögen hier nun angeführt und erklärt werden:

1. Beschneidungen: Beschneidungen an den Genitalien gibt es bei Männern sowie auch Frauen in verschiedensten Kulturkreisen.

Besonders die Beschneidung bei Männern ist weit verbreitet und hat eine lange Tradition. Quellen zufolge wurde sie schon im alten Ägypten durchgeführt. Die bekannteste und gängigste Beschneidung bei Männern ist wohl jene mit den Ursprüngen im Judentum. Normalerweise wird am 8.Tag nach der Geburt die Vorhaut des Gliedes entfernt und der Junge so in den Bund Gottes aufgenommen. Das Ganze geht mit einer großen Zeremonie einher. (vgl. URL 7 und KASTEN 2006: 108)

Bei Frauen wird die Beschneidung „Infibulation“ genannt, bei der es oft zur Entfernung der gesamten Klitoris und/oder der inneren Schamlippen und dem anschließendem Zünähen kommt. Jene Art wird insbesondere in Afrika seit Jahrtausenden durchgeführt, um die Frau weiblicher wirken zu lassen, da die überschüssige Haut als männlich gilt und einer Art Penis gleichgesetzt wird. (vgl. URL 8 und Kasten 2006: 111ff)

Weitere Arten der Beschneidung nennen sich „Sunna-Beschneidung“ und „Klitorisektomie“. Sie wird u.a. auch vorgenommen um zu gewährleisten, dass die Frau „rein“ in die Ehe geht und ihrem Mann (aufgrund der dadurch geminderten Lust und Orgasmusfähigkeit) treu bleibt. Oft ist dies alles mit großen Qualen der Betroffenen verbunden, die ihr Leben lang nicht nur an körperlichen, sondern auch seelischen Schäden zu leiden haben. (vgl. URL 8 und Kasten 2006: 111ff)

In der westlichen Gesellschaft ist seit Mitte der 80er Jahre in der Schönheitschirurgie auch die Labioplastik oder Schamlippenkorrektur zu finden, die aufgrund immer freier zugänglicher Medien (hierunter auch Pornographie) und dem darin propagierten Schönheitsideal sich wachsender Beliebtheit erfreut. (vgl. BRAMMSON 2010: 48ff und KASTEN 2006:113)

Die Labioplastik bezeichnet die Verkleinerung, Entfernung, Remodifizierung der inneren (kleineren) oder äußeren Schamlippen. Jener Eingriff kann medizinischer oder kosmetischer Natur sein. Der Eingriff erfolgt zumeist unter lokaler Betäubung und ambulant und beinhaltet grundsätzlich das Entfernen überschüssigen Gewebes. Manchmal wird auch die Wiederherstellung des Jungfernhäutchens gewünscht. (vgl. BRAMMSON 2010: 48ff und KASTEN 2006:113)

2. Spaltungen:

Neben der Zungenspaltung (auf die nachher noch genauer eingegangen wird) existieren *Bodymods*, was Spaltungen betreffen auch im Genitalbereich: die Subinzision oder Hypospadiasis. (vgl. BRAMMSON 2010:47 und KASTEN 2006:106f)

Die Subinzision bezeichnet die vollständige oder teilweise Spaltung der Harnröhre an der Unterseite des Penis. Diese hat ihre Ursprünge in den rituellen Handlungen der Aborigines in Zentralaustralien. Der genaue Grund dafür ist ungeklärt, dennoch wird vermutet, dass jener Eingriff zur Empfängnisverhütung diene, da das Sperma weit unter der Eichel austrat und so nicht wirklich in die Vagina gelangen konnte. In der *Bodymod*-Szene werden solche Eingriffe durchaus häufig auch getätigt, da hier das Motiv des Lustgewinns im Vordergrund steht. (vgl. BRAMMSON 2010:47 und KASTEN 2006:106f)

3. Amputationen:

Eine sehr extreme Form der *Bodymods* sind auch Amputationen, die neben dem Entfernen des z.B. letzten Fingerglieds, besonders auch im Intimbereich stattfinden. Laut Kasten werden Menschen, die einen solchen Eingriff ohne ersichtlichen Grund (Krankheit, Lebensbedrohung usw.) durchführen als psychisch krank angesehen.

„Die Versuche der Selbstamputation entsprangen oft einem psychotischen Gefühl der Schuld, fehlgeleiteten religiösen Vorstellungen, in einem Fall auch einer dissoziativen Störung.“ (KASTEN 2006:153)

Was die Genitalamputation bzw. Verstümmelung betrifft, so wird hier zwischen folgenden drei Arten unterschieden: Die Abtrennung des Penis (Penektomie), der

Hoden (Orchiectomie) und das Abschneiden des gesamten äußeren Genitals (Nullifikation).

Dem Laien werden diesbezüglich die Geschichten über die orientalischen Haremswächter einfallen, die als Eunuchen den Harem bewachen sollten. Sie wurden kastriert, sodass sie aufgrund des fehlenden Testosterons und somit der stark reduzierten Libido keine Gefahr für die Frauen darstellten. Kastriert wurden häufig ungläubige Sklaven, da der Prophet Mohammed bei seinen eigenen Gefolgsleuten Kastration verbot. Auch in China wurden Kämmerer kastriert, da sie, egal welche hohen Ämter sie bekleideten, aufgrund ihrer Kinderlosigkeit, keine Gefahr für den eigentlichen Herrscher darstellten. (vgl. ABENDROTH 2009:126ff und KASTEN 2006:150f und RÜGER 2009:24)

Aber auch in Europa wurden vom 16. bis 18. Jahrhundert Knaben mit besonders schönen Stimmen kastriert, um jene zu erhalten. Sie kamen nicht in den Stimmbruch und behielten ihre hohe Stimme. Eine Kastration bedeutet aber nicht gleichzeitig Impotenz, da in den Nebennieren ebenfalls noch Testosteron produziert wird.

(vgl. ABENDROTH 2009:126ff und KASTEN 2006:150f und RÜGER 2009:24)

In Indien und Pakistan sind bis heute die sogenannten Hijras Beispiele einer zeitgenössisch akzeptierten Kastration.

Die Gründe, warum sich jemand heute für eine Amputation im Genitalbereich entscheidet, können sehr vielfältig sein:

- eine übermäßige Libido
- chronische Schmerzen (im Hodenbereich)
- Religion und Kultur
- Wunsch nach Gelassenheit (Berichten zufolge tritt nach der Kastration einerseits eine zen-artige Ruhe ein, andererseits kann es aber aufgrund des Testosteron-Mangels zu Depressionen und Stimmungsschwankungen kommen.)
- Transgender-Gedanke (Durch die Entfernung der männlichen sexuellen Funktion macht man einen wichtigen Schritt in die Richtung des weiblichen Aussehens.)
- Wunsch nach dem „glatten“ Erscheinungsbild (Durch Entfernung der gesamten männlichen Genitalien wirkt in ihren Augen das Erscheinungsbild stimmiger und sexuell attraktiver.) (vgl. URL 9)

Um nun wieder zum Körper als Gesamtkunstwerk im Bereich der *Bodymods* zurückzukommen, soll hier nun passend zum vorher erläuterten Thema der Spaltungen die Zungenspaltung angeführt werden.

Während im byzantinischen Reich die Zungenspaltung eine Strafe darstellte, so wurde sie durch die Modern-Primitives- Bewegung in den 1990er Jahren richtig populär.

Die Spaltung der Zunge (sh. Abb.7) ist ein längerer Prozess, der viel Geduld und Nerven voraussetzt. Zunächst wird ein Zungenpiercing angebracht, das durch stetiges Dehnen (indem man den Durchmesser des Steckers nach und nach vergrößert) einen großen Umfang erreicht. Dies nimmt zumeist mehrere Monate in Anspruch. Ab einem gewissen Punkt, wenn nur noch ein kleines Stück Haut zwischen dem Piercing und der Zungenspitze verbleibt, wird dieses entweder durch fachmännischen Einsatz eines Skalpells oder privaten Leichtsinns in Form von Zahnseide durchtrennt. Das Ergebnis: eine Schlangenzunge. Nach einer Eingewöhnungsphase und ein wenig Lispeln kann der/die



Abb.7: Zungenspaltung

Betroffene die Zunge jedoch so trainieren, dass bleibende Sprachfehler vermieden werden und die beiden Zungenspitzen unabhängig voneinander bewegt werden können. Eine solche Spaltung kann auch narbenfrei wieder rückgängig gemacht werden. (vgl. KASTEN 2006:106 und BRAMMSON 2010:45ff)

Das sogenannte Elving oder Ear Pointing ist eine weitere Form der Körpermodifikation und bezeichnet das Umformen bzw. Zuspitzen der Ohrmuschel. Dieser Trend geht besonders auf die Fankultur von Star Trek und Tolkien's Herr der Ringe zurück.

Mit einem keilförmigen Einschnitt im oberen Teil der Ohrmuschel wird ein mehr oder weniger großes Stück herausgeschnitten und die Wundränder schließlich so vernäht, dass eine Art spitzes Elfen- bzw. Vulkanierohr entsteht. So kann man schließlich Legolas und Spock gleichzeitig Konkurrenz machen und ist mit Sicherheit der letzte Schrei auf diversen Conventions, wenn es darum geht, seinen Idolen am ähnlichsten oder nächsten zu sein. (vgl. URL 10 und ABENDROTH 2009:121)

Um gleich bei Fankulturen bzw. Subkulturen und ihren *Bodymods* zu verbleiben sei hier auch das Anspitzen, Abschleifen oder Modifizieren von Zähnen angeführt. Zumeist in der Gothicszene werden gern die Schneidezähne abgeschliffen und denen eines Vampirs angeglichen. Da das Abschleifen bzw. Zuspitzen den Zahnschmelz usw. sehr schädigt, greifen viele KundInnen heutzutage auf Kronen, Prothesen u.a. zurück. (vgl. URL 11 und URL 12)

Eine weitere Art der Verzierung des Gebisses sind kleine Strasssteinchen (Twinkler), die vom Zahnarzt mit einem Spezialkleber angebracht werden oder eine 18k-goldene, silber- oder titanlegierte Folie (Dazzler) in einer bestimmten Form (Stern, Herz etc.), die ebenso auf dem Zahn platziert wird. Jene Zahnverschönerung war besonders Ende der 90er ein Trend, der jedoch mittlerweile schon im Abflauen begriffen ist. (vgl. URL 11 und URL 12)

Auch in indigenen Kulturen war das Modifizieren der Zähne üblich. Bei den Dayakgruppen entlang des Flusses Reyang an der Südwestküste Sumatras, wurden laut Berichten des Anthropologen Reitzenstein bei beiden Geschlechtern die Zähne zu einer einzigen Spitze zugefeilt und danach Löcher gebohrt, um sie mit Messing zu füllen. Der Zahnschmelz wurde mit einem rauhen Stein weggekratzt und anschließend wurden die Zähne mit Blättern einer bestimmten Pflanze schwarz gefärbt. Jener Eingriff wurde im Pubertätsalter durchgeführt um das andere Geschlecht anzusprechen. Dies entsprach dem gängigen Schönheitsideal, weiße Zähne galten als scheußlich und verpönt. (vgl. REITZENSTEIN 1923:116f)

Es gibt noch weitere *Bodymods*, die aber nicht dauerhaft sind oft und nur Showcharakter haben und auf verschiedensten Conventions und Veranstaltungen praktiziert werden, zum Beispiel die Body Suspension oder das Sewing.

Sewing bezeichnet das Zunähen von Körperteilen oder – öfnungen und wird heute besonders im Bereich der Play-Piercings angewandt (sogesehen gehört es also im modernen Sinne auch unter die Kategorie Piercings). Das Sewing kommt oft im Mundbereich zur Anwendung, indem sich der/die Betroffene diesen zunähen lässt, um gewisse Einstellungen und Protest zu demonstrieren.

Die andere Art der Performance, die *Bodymods* betrifft, ist die Body Suspension. Unter jenem Begriff versteht man das Aufhängen von Personen mit Seilen an einem Baum oder anderen Vorrichtungen. Hierzu wird die Haut mit mehreren Haken durchstochen, die die Verbindung zwischen Seil und Haut bilden sollen.

Diese Art von Ritual gab es auch schon unter dem Namen Sun-Dance („Sonnentanz“) bei den Ogala-Sioux und Mandan-Indiandern. (vgl. ABENDROTH 2009:87ff)

Heute unterscheidet man in *Bodymod* Kreisen unter:

- Chest Suspension:
Hier werden die Haken im oberen Bereich der Brust platziert und ist dem Sonnentanz der Mandan sehr ähnlich. Sie hat oft Atemprobleme zur Folge. (sh. Abb.8)
- Suicide Suspension
Bei dieser Art der Suspension werden im oberen Bereich des Rückens, nahe der Schulterblätter, vier bis sechs Haken positioniert. Die Suicide Suspension wird oft von AnfängerInnen praktiziert, weil man besonders große Bewegungsfreiheit hat.
- Knee Suspension
Hier werden bis zu sechs Haken seitlich des Knies angebracht, anschließend hängt der Körper kopfüber. . (vgl. ABENDROTH 2009:87ff)



Abb.8: Fakir Musafar bei der Durchführung einer Chest Suspension

- Superman Suspension
Diese horizontale Suspension umfasst Haken vom Oberkörper bis zur Wade.
- Coma Suspension
Im Gegensatz zur Superman Suspension werden hier die Haken in die Vorderseite des Körpers einschließlich der Schienbeine gepierct, sodass man mit dem Gesicht nach oben hängt. (vgl. ABENDROTH 2009:87ff)
- Resurrection Suspension
Sie ist ähnlich der Coma Suspension, wobei die Haken aber nur am Bauch und Brustkorb angebracht sind und die Beine und der Kopf nach unten hängen.
- Lotus Suspension
Diese Suspension wird in Sitzhaltung ausgeführt (Lotussitz). Die Haken werden am Rücken, in die Oberseite der Oberschenkel und manchmal auch in die Oberseite der Unterarme positioniert. (vgl. ABENDROTH 2009:87ff)

Die Namen geben die Position und manchmal auch die Anzahl der Haken an. Mehrere Haken werden als angenehmer empfunden, da sich das Gewicht besser verlagern kann und die Gefahr nicht so groß ist, dass die Haut an einer Stelle ein- oder durchreißt. (vgl. URL 13 und KASTEN 2006:87)

Körpermodifikation und Schmerz

Eine der am häufigsten gestellten Fragen von nicht Tätowierten oder Gepiercten ist folgende: „Tut es weh?“

Der Befragte, sei es der *Bodymod* Artist selbst oder der Träger eines solchen wird diese Frage aber nicht so leicht beantworten können. Einerseits ist man verführt „ja“ zu sagen und andererseits ist man sich nicht so sicher, ob man das damals auch selbst wirklich so empfunden hat. Schmerz ist einer der wesentlichen Bestandteile von Körpermodifikationen und kann anregend, abschreckend wirken oder manchmal auch gar nicht wahrgenommen werden. Aber was ist Schmerz eigentlich? Wie kann man ihn definieren?

Eine Definition lieferte Ende der 70er die International Association for the study of pain (IASP). Demnach ist Schmerz ein

„unangenehmes Sinnes- und Gefühlserlebnis, das mit aktueller oder potenzieller Gewebsschädigung verknüpft ist oder mit Begriffen einer solchen beschrieben wird.“

(URL 14)

Mit dieser Definition wird aber zwischen emotionalen und sensorischen Komponenten unterschieden, da nicht immer eine organische Ursache zugrunde liegen muss um Schmerzen Schmerzen sein zu lassen. Der Schmerzsinne an sich gibt nur eine Art Bestandsaufnahme ab, die eine Bedrohung von innen oder außen meldet. (vgl. BIRBAUMER 1999:51)

Das subjektive Empfinden des Schmerzes an sich hängt nicht nur von der Empfindlichkeit der Schmerzsensoren ab sondern auch von den persönlichen individuellen Lebenserfahrungen und den dazugehörigen, gespeicherten Schmerzerfahrungen. Beim Tätowieren heißt das wohl, dass der Schmerz zwar nicht als lebensgefährlich eingestuft werden kann, aber dennoch je nach Person und Stelle (durch die bereits verschiedenen vorangegangenen Schmerzerfahrungen und das damit entstandene Schmerzempfinden) verschieden stark empfunden wird. (vgl. RÜGER 2009:32)

Kasten unterscheidet drei Arten von Schmerz: Oberflächen-, Tiefen- und Eingeweideschmerz. Tattoos und Piercings fallen unter ersteren, den Oberflächenschmerz, der sich wiederum in zwei Phasen einteilen lässt: einem zunächst lokalisierbaren, „hellen“ Schmerz und einem „brennenden“ nur schwer lokalisierbaren, langsam abklingenden Schmerz. Es gibt auch mehrere Schmerzdimensionen, die das Empfinden des Schmerzes erheblich beeinflussen und wie folgt einzuteilen sind:

- Somatische Dimension (Lokalisation und anatomisches Substrat der Qualen)
- Psychische Dimension (Persönlichkeit und Background des/der Betroffenen)
- Soziale Dimension (Einfluss der beruflichen und sozialen Situation auf das Schmerzerleben) (vgl. KASTEN 2006:211f)

Viele Berichte aus erster Hand von *Bodymods* beschreiben eher selten wirkliche Qualen, wie man wohl meinen könnte. Direkt beim Prozess der Anbringung, sei es nun Tattoo oder Piercing, verspüren die wenigsten wirklich extremen Schmerz. Erst Stunden danach und in der Zeit der Nachversorgung wird von unangenehmen Empfindungen, was das neue Schmuckstück betrifft, berichtet.

Laut Kasten findet man in einigen Berichten auch Hinweise, dass empfindliche Körperteile vor allem beim Piercen zunächst mit einer gewissen Anästhesie reagieren. Eine Rolle spielt hier auch die Stress-Analgesie, sie bezeichnet nämlich eine kurze Schmerzhemmung, die bei einem Schock oder psychischer Belastung auftreten kann. Durch die Ausschüttung von Adrenalin und körpereigenen Opiaten wird das Schmerzempfinden reduziert. Bei längeren Sitzungen bzw. öfteren Eingriffen kann eine Gewöhnung des Körpers an die vermeintlichen Schmerzen eintreten, sodass diese wenig bis gar nicht mehr wirklich wahrgenommen werden. (vgl. KASTEN 2006:212ff)

Dies erklärt wohl auch, warum viele besonders großflächig tätowierte/gepiercte Personen von einer Art Sucht nach diesem schon beinahe süßen Schmerz sprechen, der je nach Stelle, erträglicher und teilweise direkt auch entspannender zu sein scheint, als der Autonormalverbraucher wohl vermutet.

Eine bekannte Größe und Urgestein der deutschen Tattoo-Szene Tattoo Theo meinte auf die Frage hin ob er beim Tätowiert-Werden nach all den Jahren der Erfahrung noch immer dieses bestimmte Prickeln verspüre, Folgendes:

„Ja, ja. Auf jeden Fall. Ich brauche das, dieses Geräusch beim Tätowieren, wie die Luft zum Atmen. [...] und als ich nur das Geräusch der Maschine gehört habe, habe ich gedacht: Oh da möchte ich jetzt liegen! [...] Ich kann beim Tätowieren schlafen. Überhaupt kein Problem.“ (FEIGE 2000: 22)

Neben Tattoo Theo berichten auch auf dem Internetportal Wildcat.de, einer Community für Tattoo- und Piercingfans, Menschen über ihre Erfahrungen. So zum Beispiel eine junge Frau Ende 20, die sich ihren ersten Micro-Dermal setzen ließ:

„[...] Ich war positiv überrascht. Es tat kaum weh, und der Einsatz dauerte nur wenige Minuten.[...]“ (URL 15)

Ein weiteres 19-jähriges Mädchen, das sich endlich den lang gehegten Traum von einem Septum-Piercing erfüllt hat, berichtet auch völlig überrascht:

„Ich hatte selten so 'ne Angst vor einem Piercing wie gestern. Und dann dieser kleine pieks - und fertig.“ (URL 16)

Die Erfahrungen mit Brandings sehen jedoch nach dem Bericht eines 22-jährigen Mädchens wiederum anders aus. Es hatte sich ein großes Ziffernblatt mit römischen Zahlen mit Hilfe eines Elektrokauters auf den zarten Rücken brennen lassen:

„Es waren vielleicht 45 Minuten, mit Outlines, Ausfüllen, Korrigieren, Pausen und so weiter exklusive. Das Allerschlimmste, abgesehen von den Schmerzen, war der Geruch. Bäh. Ich hatte erwartet, es würde nach Sonntagnachmittag-BBQ riechen (Wer das morbide findet, tut mir leid, so war's nun mal), aber gar nicht, eher wie wenn mein Haartrockner ein paar meiner Haare erwischt und verbrennt... Einfach noch übler...“ (URL 17)

Aufgrund der Tatsache, dass das Mädchen Tagebuch über den weiteren Heilungsverlauf führte, konnten weitere Erfahrungen beschrieben werden:

„Ich bin immer wieder aufgewacht in der Nacht. Rücken ist für Menschen, die gerne auf dem Rücken schlafen, keine empfehlenswerte Stelle. Immer wenn ich mich drehte, wachte ich auf. Mein Rücken fühlt sich an wie ein Finger, den man zu lange auf der Herdplatte gelassen hat. Irgendwie logisch, oder? Fühlte mich unbeweglich, und anscheinend hatte es ein wenig geblutet in der Nacht. War aber alles noch ertragbar. [...] Wenn ich meine Einträge lese, muss ich lachen. Es ist ganz amüsant, sich so zurückzuerinnern. Ich hatte vergessen, wie schrecklich es war. Nicht das Branden selber, sondern die Wochen danach. Mittlerweile ist es wohl fertig verheilt und ich liebe es. Ich bin froh, hatte ich damals den Mut dazu, es zu machen.“ (ebenda)

Oft ist es auch die innere Einstellung, die das Schmerzempfinden gewaltig zu beeinflussen vermag. Hierzu führt Kasten das Komponentenmodell des Schmerzes an, welches auf der

Gate-Control-Theorie von Melzack und Wall beruht. Schmerz wird demnach auf verschiedenen Ebenen verarbeitet:

- der sensorisch-diskriminativen Komponente
- der vegetativen bzw. autonomen Komponente
- der motorischen Komponente
- der affektiven bzw. emotionalen Komponente
- der kognitiven, bewertenden Komponente (vgl. RÜGER 2009:32)

„Aus diesem Modell wird verständlich, dass Schmerz nicht nur eine sensorische Empfindung ist, sondern dass durch das Mitwirken der affektiven Komponente dem Schmerz auch andere Gefühlsqualitäten zugeordnet werden können und das überdies durch die kognitive Komponente der Schmerz völlig unterschiedlich bewertet werden kann.“ (KASTEN 2006:215)

Nachdem die Frage des Schmerzes geklärt scheint, so würde jeder Laie, der mit einem Branding oder großflächigen Tattoo konfrontiert wird und auch den Erfahrungsberichten gelauscht hat, wohl als Nächstes fragen: „Warum tut man sich das eigentlich an?“

Die Gründe sind vielfältig und überlappen einander oft zumeist. Der Urvater der Modern Primitives Fakir Musafar hat die Motive für bewusste Körperveränderungen und Body Modifications wie folgt benannt:

- „1. Übergangsrituale*
- 2. Eingehen einer lebenslangen Bindung*
- 3. Zeichen des Respekts für die Ahnen*
- 4. Symbol für Status, Zugehörigkeit, Mut oder Tapferkeit*
- 5. Einführung in die großen Mysterien einer verborgenen Welt*
- 6. Schutz vor bösen Geistern oder Energien*
- 7. Öffnung für gute Geister/Energien*
- 8. Wiederherstellung einer Balance von körperlicher/geistiger Energie*
- 9. Heilung kranker Körper (selbst oder andere)*
- 10. Heilung verwundeter Seelen (selbst oder andere)*
- 11. Wiederherstellung der Stammesordnung und Eintritt in eine Stammesgemeinschaft*
- 12. Verstärkung einer tribalen oder gemeinschaftlichen Bindung, besonders in Zeiten von Verunsicherung und Chaos.“ (URL 18)*

Tätowierung

Etymologie / Begriffserklärung

Wie bereits im vorherigen Kapitel mehrmals erwähnt, ist die Tätowierung die älteste Art der Körpermodifikation. Es ist eine weltweit verbreitete Kulturtechnik, weshalb sich die Erfinder der Tätowierung nur sehr schwer ausmachen lassen. Man nimmt aber an, dass der Begriff Tattoo vom tahitianischen Wort „Tatau“ abstammt. Jenes Wort wurde dann durch James Cook 1769 ins Englische „importiert“. Traditionelle Symbole der Tatauierung sind bestimmte Motive, die in einer spezifischen Art und Weise angeordnet sind und je nach dem das Individuum in der Gesellschaft positionieren und eine gewisse Genealogie und Ideen (oft spiritueller Natur) transportieren bzw. ausdrücken. In der restlichen Welt wird die Bedeutung des Körperschmucks durch den Träger und Betrachter konstruiert, indem sie die Designs in neuen Kontexten interpretieren. (vgl. ELLIS 2008:1)

„Tattoo war ein schönes, geheimnisvolles Wort [...] Alles was vor 1774 mit umständlichen und nicht eindeutigen Umschreibungen wie >>punktieren<<, >>bemalen<<, >>einsteichen<<, >>prikschildern<< (holl.=stechmalen), >>merken<<(mnhd.=brandmarken), >>compungere<< (lat.) oder ähnlichem bezeichnet wurde, gehört zur Vorgeschichte der Tätowierung.“ (OETTERMANN 1979:9)

Zunächst ist aber klarzustellen, dass es Unterschiede zwischen den Begriffen Tatau, Tätowierung und Tattoo gibt:

1. Tätowierung: dieses Wort leitet sich wie schon zuvor erwähnt vom Begriff „tatau“ ab. Sie wird mit einer elektrischen Tätowiermaschine, die Samuel O’Reilley erstmals 1891 präsentierte und die bis heute fast unverändert verwendet wird, unter die Haut gebracht. (vgl. URL 19)
2. Tatauierung: „Ta“ bedeutet so viel wie „schlagen“. Tatsächlich ist es Wunden schlagen. Hierfür wird ein Stock, an dem ein Dorn oder eine kammartige Reihe mit mehreren Spitzen (z.B. aus Knochen) befestigt wird, verwendet, um die Farbstoffe wie Ruß und/oder Pflanzensäfte unter die Haut zu bekommen. Nach der Abheilung sollte eine dauerhafte Verfärbung bleiben. Man unterscheidet bei den Tatauierungen zwischen Punkt-, Schnitt- und Naht-Tatauierungen. Letztere werden mit rußgetränkten Fäden subkutan angefertigt. Die berühmtesten Tatauierungen sind die der Maori im Gesicht (Moko genannt), die Gesamtkörper-Tatauierungen der Marquesaner oder die Oberschenkel- und Gesäßtatauierungen der Samoaner.
3. Tattoo: Jener Ausdruck wird oft mit Avant-Garde und Revival in Verbindung gebracht. (vgl. URL 19)

Egal welche Bezeichnung nun zutreffen mag; bezeichnet wird ein dauerhaftes Mal, das auf dem Körper fixiert wird, indem man Farbpigmente unter die Haut bringt.

Historische Entwicklung

Allgemeine Geschichte

„Tattooing is one of many forms of irreversible body alternation, including scarification, cicatrization, piercing and branding, and it is the probably the oldest and most widespread of these. Physical evidence for the practice survives from the late fourth millenium BC in Europe and from about 2000 BC in Egypt, and tattooing can be found in virtually all parts of the world at some time.“ (CAPLAN 2000:Xi)

Die Entdeckung der Tätowierung selbst geschah, wie man annahm, durch Zufall. Demnach ist wahrscheinlich ein spitzer Gegenstand unter die Haut gedrungen und durch eine Verunreinigung eine Verfärbung geblieben.

Die Körperbemalung war an sich schon in der Prähistorie (neben der Felsenmalerei) vertreten und wohl eine der ersten künstlerischen Äußerungen des Menschen. Aus dem Bemalen des Körpers entwickelten sich weitere Techniken wie die Kosmetik, mit der schließlich auch Schönheitsvorstellungen und ästhetische Normen einhergingen. Die Maske verstärkte schließlich die Körperbemalung durch plastische Überhöhung und Stilisierung. (vgl. OETTERMANN 1979:11)

Vom Bemalen des Körpers, das von eher temporärer Dauer war, ging man schließlich über zu permanenten Arten des Körperschmucks: dem Tatauieren und späteren Tätowieren.

Es gibt verschiedene Verbreitungstheorien, was Tätowierungen betrifft: Manche sind durch Skarifizierungsrituale, medizinische Behandlungen (z.B. Aderlass) oder Zufall entstanden.

Schon die ca. 5300 Jahre alte Mumie aus dem Eis vom Hauslabjoch Ötzi, wies bereits Tatauierungen in Form von Kreuzen und Strichbündeln auf. Doch handelt es sich hier weniger um Symbole, sondern eher um therapeutische Maßnahmen. Die Zeichen liegen an den Haupt-Akupunkturlinien und schienen eine schmerzlindernde Wirkung zu haben. (vgl. URL 20)

Schon in griechischen und römischen Texten aus der Antike ist die Rede von sogenanntem *„body-marking“* (CAPLAN 2000:1). In Bezug darauf wurde auch oft das Wort ‚Stigma‘ verwendet.

Die gängige Hypothese, dass Tatauierungen ihren Ursprung im alten Ägypten hatten, wurde durch Ötzi bereits widerlegt. Dennoch fand man Mumien aus der elften Dynastie (um 2100 v.Chr.), die mit einer blauschwarzen Farbe gekennzeichnet waren. Auch in Israel fand man Beweise für frühe Tätowierungen, da im „Holiness Code“ von Levicitus stand:

„You shall not gash yourselves of the mourning for the death: you shall not tattoo yourselves.“ (CAPLAN 2000:2)

Durch Völkerwanderungen scheint sich dieser Körperschmuck langsam ausgebreitet zu haben. Roma und Sinti-Frauen aus Indien und dem Mittleren Osten versorgten in Osteuropa

die Menschen mit Tätowierungen. Zu Beginn des Christentums waren es dann die Skythen, die in Sibirien und Osteuropa agierten. Man ahmte Muster und Zeichen von anderen Kulturen nach und griff ihre Bräuche auf. (vgl. VAN DINTER 2009:16f)

Die der Körperbemalung bzw. der Tätowierung wurden schließlich von Generation zu Generation weitergegeben und kultiviert. Viele dieser Traditionen gingen aber nicht zuletzt durch die europäische Christianisierung, die von den vorherrschenden Seefahrmächten ausging, mehr oder weniger verloren. Das neue Wertesystem, das sich am christlichen Glaube orientierte, stellte Tätowierungen in Frage und strafte Träger dieser mit Verachtung. Dies wurde noch ausgeprägter als schließlich Missionare selbst kamen, um ihrer heiligen Mission nachzugehen, die „Wilden“ zu „zivilisieren“. (vgl. VAN DINTER 2009:10ff und BLACKBURN 2000:12ff)

Indigene Tatauierungen galten als barbarisch und heidnisch und sollten so schnell wie möglich verschwinden. Das Einzige, was die Haut eines Indigenen dann zu spüren bekam, war eine Brandmarkung, die ihn als Eigentum von jemandem identifizierte, als er auf eine karibische Zuckerplantage oder zu einer südamerikanischen Silbermine als Sklave abtransportiert wurde. Nur in Ozeanien bzw. Neuseeland war die Kirche nicht so erfolgreich gewesen, weshalb z.B. Maori-Frauen trotz der Überzeugungsarbeit der Missionarsfrauen eisern an ihren Gesichtsmoko festhielten, um laut ihrem Glauben den Zeichen des Alterns entgegenzuwirken. (vgl. VAN DINTER 2009:10ff und BLACKBURN 2000:12ff)

Die Mocos bezeichnen aber auch die Zugehörigkeit und Herkunft einer Person. Die einzelnen Linien bzw. Muster haben eine eigene Bedeutung und markieren die Position des Individuums in der Gemeinschaft und erklären genealogische, politische und spirituelle Verbindungen. (vgl. ELLIS 2008:22)

Tätowierungen tragen generell zu Identitätsbildung und der eigenen Positionierung innerhalb einer Gesellschaft bei.

„Oftmals wurden Tattoos während oder nach Initiationsritualen gestochen. Geburt, Pubertät, Heirat, Schwangerschaft und Tod ziehen enorme Veränderungen für Körper und Geist nach sich. [...] Frauen wurden tätowiert, um in einer Schwangerschaft und bei der Geburt geschützt zu sein. Heranwachsende wurden tätowiert, um den Übergang vom Kind zum Erwachsenen sichtbar zu machen, und Erwachsene wurden tätowiert, damit ein sicherer Übergang zum Jenseits gewährleistet war.“ (VAN DINTER 2009:19)

In Indien gab es bereits auch im fünfzehnten Jahrhundert ein reges Interesse an Tätowierungen. Sie waren oft ein modisches Accessoire in gewissen Kasten mancher Hindus. Im Ramayana erhält Lakshmi von Vishnu auf der Hand eine Tatauierung, die seine Waffen darstellte und seither alle schützen sollte, die jenes Design zukünftig ebenfalls auf der Haut tragen. Tatauierungen dienten auch oft zum Schutz vor sexuellen Übergriffen auf Frauen bzw. um die sexuellen weiblichen Energien in Schach zu halten.

Den Körperbildern kam aber auch ein medizinischer Aspekt hinzu, da sie oft verwendet wurden, um z.B. Rheumatismus oder Verletzungen zu vermeiden. (vgl. CAPLAN 2000: 102ff)

„Tattooing was also a means of status differentiation, marking particular rites of passages. Among caste Hindus, it was largely confined to women. Designs varied, but commonly included tattooing on the forehead with sun, moon, star and crescent designs. The forehead had particular significance in the Indian context, with its marking a sign of respectability.“ (CAPLAN 2000:104)

Der Begriff „Tattoo“ tauchte in Europa zum ersten Mal durch James Cook auf, der das tahitianische Wort „Tatau“ von seinen Reisen mitbrachte und ins Englische übertrug.

Davor gab es in Verbindung mit dem Tätowieren nur Begriffe wie *“‘listing’, ‘rasing’, ‘pricking’, ‘pinking’, and ‘pouncing’”* auf. (CAPLAN 2000:68f)

Die Neugier an Tattoos wuchs in England, nachdem Joshua Reynolds 1776 ein Portrait von einem tatauierten Insulaner namens Omai ausstellte, der mit einem Schiff von James Cook zwei Jahre zuvor nach England gekommen war. Die Reaktionen schwankten zwischen Faszination und Ablehnung. (vgl. CAPLAN 2000:83f)

Auch später wurden tätowierte Menschen der Schaulust der Masse als Zirkusattraktionen ausgesetzt. Besonders Frauen waren hier sehr beliebt.

Auf den wandernden Jahrmärkten zeigten sich großflächig Tätowierte als Kuriositäten und erlangten dadurch oft große Berühmtheit. Einer davon war um 1830 John Rutherford (sh. Abb.9). Er hatte sich eine fiktive, berührende Biografie zugelegt, die von Maoris und seiner Gefangenschaft dort erzählte und auch seine Zwangstätowierungen großzügig miteinbezog. Im Nachhinein wurde jedoch bekannt, dass er einfach nur ein Reisender war, der nie Gefangener gewesen



Abb.9: Portrait von John Rutherford, „the tattooed Englishman“

war, sondern systematisch Tätowierungen von verschiedenen Inseln sammelte und Symbole der Maoris und der Einwohner von Rotuma und Tahiti auf seinem Körper vereinte. (vgl. OETTERMANN 1979:77ff)

Der erste Tätowierte, der sich in Amerika zur Schau stellte, war der Ire James F.O’Connell, dessen Lebensgeschichte ebenso aufregend war wie die Rutherfords. Er lebte als Aussteiger auf der mikronesischen Insel Ponape, deren traditionelle Muster er (untypischerweise) auch im Gesicht trug. Ein Schiff griff ihn schließlich dort auf und nahm ihn mit nach Amerika, wo er sogleich von einem Zirkus engagiert wurde und mehrere Jahrzehnte, zirka von 1830 bis 1855, durchs Land zog. (vgl. OETTERMANN 1979:80)

Der „König des Humbugs“, Phineas Taylor Barnum war jedoch ein so cleverer Geschäftsmann, dass er Tätowierte in seinen Jahrmarkt-Kuriositätenshows auf sogenannte Sideshows verwies und neben Bartfrauen, Riesen, Frauen ohne Unterleib, Liliputanern usw. ausstellte und mit großen bunten Plakaten anbot. Neben Georgius Constantin zählte John Hayes zu den Attraktionen. Letzterer hatte auch wilde Geschichten über seine Tätowierungen in Umlauf gebracht, stammten diese jedoch großteils von O'Reilley, der später auch die erste elektrische Tätowiermaschine erfinden sollte. (vgl. OETTERMANN 1979:80)

Zu den tätowierten Jahrmarktsfrauen zählten in Folge auch La Belle Irene (1863-1916) (sh. Abb.10), La Bella Angora, Jean Furella (Mitte des 20.Jahrhunderts) usw. (vgl. MIFFLIN 2001:13ff)



Abb.10: Plakat mit „La Belle Irene“

Obwohl nun die Geschichte der Tätowierung bereits grob umrissen wurde, stellt sich die Frage, woher diese negative Konnotation und Ablehnung kam. Gerade die Historie der europäischen Körperbilder ist eng mit dem Begriff der „Brandmarkung“ verbunden.

Der sogenannte Hautstich diente, vom 12. bis zum 17.Jahrhundert, demnach der Kennzeichnung und Brandmarkung und hatte eine besondere Funktion für die Rechtspraxis. Brandmarkung diente auch zur Eigentum- und Zugehörigkeitskennzeichnung für Sklaven, Vieh und Waren

oder als Strafe. (vgl. OETTERMANN 1979: 103ff)

Schon bei den Römern war das mit dem „deformare stigmatum notis“ gang und gäbe. Jener Brauch hatte sich bis ins 19.Jahrhundert gehalten.

Im Mittelalter diente die „nota infamia“ zur Kennzeichnung von Dieben, Huren, Fälschern und Falschspielern. Den Verbrechern wurde jene auf die Schulter, die Hand, die Stirn, die Ohren oder Wangen aufgebrannt. Oft waren an den Symbolen auch die Straftaten abzulesen. (vgl. OETTERMANN 1979: 103ff)

Im Nationalsozialismus unter Adolf Hitler wurden Homosexuelle, politische Menschen, Bibelforscher, sogenannte Volksschädlinge und vor allem Juden mit genau festgelegten Tätowierungen und stigmatisierenden Merkmalen versehen, um „hygienische Rasseprophylaxe“ zu betreiben. Aber nicht nur die Grausamkeiten tat man den Gekennzeichneten jener Zeit an. Bereits vor der Kennzeichnung freiwillig tätowierter Menschen wurde, nachdem sie in Konzentrationslagern ermordet worden waren, bei Gefallen die Haut abgezogen. Jene wurde gegerbt und zu Bucheinbänden, Wandbezügen oder Lampenschirmen verarbeitet. (vgl. OETTERMANN 1979: 110ff)

Tatauierung bei den Iban

Viele Ethnien haben das Handwerk des Tätowierens kultiviert und perfektioniert. Unter anderem auch die Iban. Die Tradition dieser Kultur ist wohl eine der ausgeprägtesten und interessantesten.

Die Iban werden oft unter dem Begriff „Dayak“ mit anderen indigenen Stämmen wie den Kayan, Kenyah usw. zusammengefasst und sind eine Gemeinschaft in Borneo, die traditionell in sogenannten Langhäusern, einer langgestreckten Hausform, in der mehrere Familien unter einem Dach zusammenleben, organisiert. Ihre Gesellschaft glaubt stark an Animismus und die beseelte Natur. Viele indigene Gruppen möchten diese Kraft der Natur für sich nutzen und schaffen mit den floralen Motiven in ihren Tatauierungen eine Brücke zwischen dieser und ihrer Welt. (vgl. FREEMAN 2004:1f)

Spezialisten der Tatauierungen kontaktieren zunächst einen Schamanen oder Medizinmann, der mit den Geistern Kontakt aufnimmt, damit sie ihm ein gewisses Design offenbaren.

Während viele der rituellen Tatauierer bei manchen Gruppen Frauen sind, so stehen bei den Sea Dayak die Männer, was das betrifft, im Mittelpunkt.

„[...] tattooing were intimately connected in the magic, ritual and social life of many Dayak tribes. The hand tattoo was a symbol of status in life and also served an important function after death. It was supposed to illuminate the darkness as the soul wandered in sea.“
(GILBERT 2000:39f)



Abb.11: Sea Dayak Mann mit traditionellen Tatauierungen

Die männlichen Mitglieder der Gemeinschaft sind fast alle tatauiert, wobei die verschiedenen Symbole weit mehr als nur Dekoration sind, sondern eine ganz besondere Bedeutung und Geschichte haben. (sh. Abb.11) (vgl. URL 21)

Die Tatauierungen, die unter anderem auch zur Abwehr von bösen Geistern gedacht sind, sind zumeist schwarz-blau. Die Farbe wird mit Ruß und Pulver-Aktivkohle erzielt, die mit Knochensplittern tierischen Ursprungs oder spitzen Steinen unter die Haut gebracht wird. Das Tätowieren ist zumeist in ein Ritual eingebunden, dass unter den versammelten Mitgliedern des Stammes durchgeführt wird: Einige Iban-Gruppen bringen auch zuvor den Ahnengeistern Opfer, z.B. in Form eines Huhns, dessen Blut anschließend verschüttet wird. Unter Gesang beginnt der/die SpezialistIn schließlich mit dem extrem schmerzhaften Tatauierungsprozess, der oft sechs bis acht Stunden dauert. Große Motive brauchen oft sogar Wochen. (vgl. URL 21)

Nach dem Zweiten Weltkrieg hat es die Missionsarbeit fast geschafft, den Brauch des Tatauierens in Borneo auszulöschen, da Tatauierungen als heidnisch und unerwünscht gesehen wurden. Nachdem diese Wertvorstellungen übernommen worden waren, verschwanden sie nach und nach.

Der Brauch entstand nach einer Mythe so:

„A long time ago, there was an Iban man named Gendup. Ever since he was very young, he enjoyed using his blow pipe for hunting. He frequently spent nights in the jungle, in caves, on the tree tops and other suitable places in the jungle on his own when he went hunting far away from his longhouse. He was a brave person, not afraid of snakes/scorpions, beasts/ghosts that can easily harm him in the jungle.

One day while hunting, Gendup wandered too far away from his longhouse and he was not aware of the time that went by. He ended up at someone's pendai (place where people from a longhouse wash, get water etc) and saw a girl bathing in the river. Before Gendup could say anything, the girl said,

“Welcome Gendup! Bathe first before we proceed to my longhouse.”

“Sure!” Gendup said and sat his basket and blew pipe by the river before taking his bath. He was surprised that the girl knew his name. After bathing, the girl led the way to her longhouse.

“Come in Gendup. All the men are in the longhouse,” said the girl as they were climbing up the stairs to the longhouse.

“That's great that they are all at home,” replied Gendup.

As they were entering the longhouse, Gendup heard 'tik-tok' beating sounds from inside the longhouse. He had no idea where those sounds came from and what the people were doing inside the longhouse.

“What are the people in the longhouse doing?” Gendup asked.

“Eh, the people are making kalingai/bepantang (tattooing),” replied the girl.

As they were walking along the corridor of the longhouse, everyone greeted Gendup and asked him to sit at their ruai (hall space outside each family unit in the longhouse) but Gendup said that he'll follow the girl to her ruai first.

When they reached the middle of the longhouse, the girl went into her bilik (family “apartment”) and Gendup hung his basket, blow pipe and duku (war/work knife similar to a machete) on a set of deer horns on one of the pillars in the ruai. An elderly man of that ruai welcomed Gendup and Gendup sat down in front of him. Gendup noticed that the elderly man had a lot of tattoos on his body.

After the evening meal. All the longhouse folks were mingling and they asked where Gendup was from, why did he come and how long was he going to stay with them.

Gendup answered and mentioned that he was in no hurry to go back home. The men in the longhouse then told him that they would want to give him tattoos as a reminder of his visit to their longhouse.

Gendup was reluctant at first, because he thought it would hurt a lot from the sounds of the 'tik-tok'. In the evening the elder men in the longhouse explained to Gendup which tattoos are placed where on the body, such as the ones on the throat, shoulders, arms, thighs, back and other parts of the body. They also told him about tegulun (hand tattoo).

"Tegulun can only be done once you have killed someone" said the men to Gendup. After long chats/conversations about tattoos, Gendup began liking the idea. The next day, he said that he is willing to get some. The men started to make the designs for him and tattooed him. It took them 3 days to complete the beautiful tattoos on Gendup. Several days after the swelling healed, Gendup said that he was ready to go back to his longhouse. Before he left, the elderly man (host) told him his name.

"My name is Selang Pantang. We are Antu Pantang (Tattoo ghosts/spirits). You Gendup are the first human who visited our longhouse, therefore you are the first human to ever get tattooed. No other humans will know about tattooing unless you and your descendants teach them in the years to come," said Selang Pantang to Gendup. Soon after, Selang Pantang gave Gendup the directions to go home. When Gendup reached his longhouse, everyone was shocked to see his tattoos. He told them about his adventure and the spirits that he met." (URL 22)

Viele Iban-Gruppen glauben, dass der Kopf die Seele beinhaltet. Deshalb wurden auch oft auf Feinde sogenannte Kopfjagden veranstaltet. Es ging hier darum, die Macht des Feindes an sich zu binden, indem man die abgetrennten Köpfe aufbewahrt. Sie sollten Erfolg, Fruchtbarkeit, Kraft und andere positive Dinge bringen und übertragen die Fähigkeiten und den Status des Feindes auf den Inhaber. Nach einer erfolgreichen Kopfjagd wurden die Teilnehmer umgehend auf den Fingern mit anthropomorphen Tier-Tatouierungen versehen. Diese Jagden sind schon seit fast einem Jahrhundert verboten und doch passiert es ab und zu immer noch. (vgl. URL 21)

Während Tätowierungen Männer für ihr kriegerisches Geschick und ihre Fähigkeiten in der Jagd auszeichneten, so waren sie bei Frauen Auszeichnungen für ihre handwerklichen Fertigkeiten, wie z.B. Weberei, Gesang oder Tanz. Erwachsene Mädchen der Kayan-Gruppe der Iban werden in der Pubertät tätowiert, um für die Männer attraktiv und um vor Geistern geschützt zu sein. Je älter sie schließlich werden umso mehr Tätowierungen kommen hinzu, zum Beispiel an den Armen, Beinen und Füßen, bis hin zu den Fingern.

Diese Tatauierungen wurden aber auch nur von den aristokratischen Kayan-Frauen getragen, da sie die Dienstleistungen auch mit Schwertern, Schweinen oder Perlen bezahlen konnten. Nur diesen Frauen waren auch spezielle Symbole vorbehalten, da sie stark genug waren negativen Geistern, die womöglich in den Mustern hafteten, zu widerstehen. Sklaven durften daher auch keine Tatauierungen besitzen. (vgl. URL 21)

Junge Männer erhielten zumeist als erstes Symbol das sogenannte „Boenga Terong“, das eine Blüte einer lokalen Melanzani-Art darstellte und am äußeren Rand des Schlüsselbeins tätowiert wurde. Diese Stelle wurde deshalb so gewählt, um den Träger auf seiner Bejalai-Reise zu stärken, da hier auch die Gurte des Rucksacks auflagen.

Während dieser Reise, die entweder ein paar Monate oder gar Jahre dauern konnte, musste der Mann Reichtum und Ruhm gewinnen, indem er andere Iban Gemeinden besuchte, Hilfe anbot und dafür mit Tatauierungen belohnt wurde. Nach der Rückkehr sollte durch die Anzahl dieser belegt werden, was der Mann vollbracht hatte. (vgl. URL 21 und 22)

Nur Männer, die besondere Taten vollbrachten, nach dem Zeremonialgesetz lebten und Reichtum und Ansehen durch eine Bejalai-Reise oder die Kopfjagd angehäuft hatten, durften Tatauierungen tragen. Die Brust und der Rücken von verehrten und mutigen Kriegerern waren vollständig mit Collagen aus Bildern versehen. Motive waren hier zum Beispiel der Nashornvogel, der als göttlicher Bote des Kriegsgottes Lang galt und Rang und Prestige markierte, der Skorpion und die Wasserschlange, die den Träger vor den bösen Geistern die im Dschungel hausten, schützen sollte.

Grundsätzlich sind die meisten Symbole der Iban entweder Pflanzen oder Tiere, die in abstrakten Formen dargestellt werden. (Vgl. URL 21)

Die Brücke - New Tribalism

Die Brücke zwischen den indigenen Symbolen, die vornehmlich aus dem polynesischen Raum und Borneo stammten, zur westlichen Welt schlugen schließlich zwei bedeutende Künstler in den späten 1970er bzw. frühen 1980er Jahren: Don Ed Hardy (sh. Abb. 12) und Leo Zulueta (sh. Abb 13).

Don Ed Hardy, geboren 1939, und anfänglich studierter Künstler, hatte immer schon ein gewisses Interesse an Hautbildern gehabt. Erst nach dem Studium aber tauchte er in die Tattooszene ein und erschuf durch Kontakte zu berühmten



Abb. 12: Don Ed Hardy im Jahr 2007

Tätowierern wie Sailor Cherry Collins und Horihide fünf Initiativen, die die Szene nachträglich prägten und bis heute ihre Gültigkeit haben:

1. Realistic Tattooing

In seinem gleichnamigen ersten Studio gab es nicht nur Motive aus dem Katalog bzw. von der Stange, sondern direkt an den/die Kunden/Kundin angepasste Bilder, die mit „Trage deine Träume auf deiner Haut“ beworben wurden. (vgl. FEIGE 2000:145f)

2. Tattoos sind Kunst

Ed Hardy propagierte das Tätowieren als eine Art Kunst, die es zu erlernen gilt. Er wollte seine Berufung aus dieser Schmutzecke zerrén, um ihr kulturelle Glaubwürdigkeit zu verleihen. So bildete er vermehrt studierte Künstler zu Tätowierern aus. (vgl. FEIGE 2000:145f)

3. Tattoo Time

„Tattoo Time“ war ein Magazin, das Ed Hardy gründete, das sich Großteils auf Artikel und Bilder spezialisierte und Werbung jeglicher Art ganz außen vor ließ. Obwohl es nur 5 Ausgaben gab, sorgte es Anfang der 80er für einen enorm großen Wandel in der Szene. Mit „New Tribalism“ und seinen Tribals entstand ein weltweiter neuer Tattoo-Trend. (vgl. FEIGE 2000:145f)

Don Ed Hardy beschreibt die Anfänge in seinem Buch ‚Forever Yes – The Art Of The New Tattoo“:

„In the early 1980s, a movement emerged that was diametrically opposed to the obsessional detail of „single needle“ Lowrider work. Black graphic or „pretechnological“ tribal tattooing made its first public appearance in „New Tribalism“, the 1982 debut issue of Tattootime.“ (HARDY 1992:8)

4. Pierced Hearts and True Love

Dies war die Ausstellung, in der Don Ed Hardy 1996 in der New Yorker Kunstgalerie, Flashes (kleine Tattoomotive) zeigte, um das Image der Szene nachträglich zu verbessern. (vgl. FEIGE 2000:145f)

5. Tattooing the Invisible Man

2000 wurde dem Künstler eine eigene permanente Ausstellung in Santa Monica mit jenem Titel gewidmet. Sie zeigt Arbeiten aus seinem ganzen künstlerischen Schaffen (und hier nicht nur Tattoos und Flashes, sondern auch Kupferstiche, Skizzen, Airbrush-Arbeiten usw.). (vgl. FEIGE 2000:146f)

Besonders Punkt 3 war wichtig für die interethnische Verbindung indigener Symbole aus dem mikronesischen und polynesischen Raum sowie Borneo mit der westlichen Welt.

Die Motive boomten so sehr, man konnte sie sich nicht mehr aus der Szene wegdenken. Sie wurde innerhalb kürzester Zeit zum festen Bestandteil und gleichzeitig auch zum Statussymbol der damaligen Tattookultur.

Zuluetas Blackwork-Motive waren schwarz, geometrisch bzw. scherenschnittartig und schwächten die negativen Assoziationen, die den Tätowierungen Jahre zuvor noch anhafteten, ab.

Heutzutage weigern sich viele Tätowierer oft einfache Tribals oder Flashes zu stechen, da sie angeblich wenig Anspruch auf das Geschick des Artists erheben. Dies ist jedoch nicht ganz korrekt. Richtig gestochene Tribals passen sich nämlich der Anatomie des Trägers bzw. der Trägerin an und bilden mit ihm eine einzigartige Symbiose, sodass einzelne Muskelpartien betont und ästhetisch aufgehübscht werden können. (vgl. FEIGE 2000:327f)

„Those tribal designs imply a cosmography and knowledge of the powers inherent in „nature“ which those „primitive“ peoples knew much more intimately than we do. Their knowledge wasn't written out in encyclopedia form, and we are left with the residue – the symbols of their understanding of the interrelationships causes and effects in nature.“ (VALE 1997:97)



Abb. 13: Leo Zulueta im Jahr 2006

Jenes Zitat stammt aus einem Interview mit Leo Zulueta, Mitbegründer des Tribal-Trends. Zulueta studierte eigentlich auch ursprünglich Kunst, wobei er sich besonders für indianische Stammeskunst interessierte. Er wurde in seiner Kunst besonders durch die Stammestätowierungen der Iban von Borneo inspiriert, die er Mitte der 1970er in einer Ausstellung auf einem der Bilder von Lyle Tuttle, ebenfalls einem berühmten Tätowierer, entdeckte. Seit diesem Zeitpunkt versuchte er diese alten Symbole mit der damaligen Punkszene zu verbinden, da diese einer festen Stammesgemeinschaft ähnelte. Er adaptierte die Motive nach dem modernen amerikanischen Verständnis, nachdem er Ed Hardy zirka zur selben Zeit kennengelernt und selbst mit dem Tätowieren begonnen hatte. (vgl. FEIGE 2000:362)

Zulueta lag es unter anderem auch sehr am Herzen, diese Motive für die Nachwelt festzuhalten, da sie seiner Meinung nach bereits im Aussterben begriffen waren. So meinte er in einem Interview Ende der 1990er:

„I actually think there's quite a bit of spirituality behind a lot of those tribal designs, although it may not be readily apparent. [...] I really am carrying a torch for those ancient designs. But I'm afraid [...] that those traditions are dying out where they originated; the original peoples have no interest in perserving them – they'd rather have a ghetto blaster and a jeep and a pack of Marlboro cigarettes. [...] All the old men having „primitive“-style tattoos are dead... The last man to have a back piece like mine, who was over 90 years old, passed away a couple of years ago. This is why I really feel

strongly about preserving those ancient designs: besides being original art, they might contain talismans for the future, or perhaps encode some cryptic knowledge that could be valuable or illuminating in some way – who knows? But if they're not preserved, we'll never know!" (VALE 1997:99)

Die Haut als Träger der Tätowierung

Der Haut an sich kommt als Träger von Tätowierungen eine besondere Rolle zu, da sie das gestochene Motiv ein Leben lang an sich bindet und die nonverbale Kommunikation in ihren Fokus stellt.

Zunächst aber möchte ich auf die biologische Komponente von Haut eingehen, bevor ich mich auf eine philosophische und ideologische Ebene begeben möchte.

Die Haut und ihre Bedeutung

Um das Konzept von Haut und ihre Bedeutung voll und ganz verstehen zu können ist es zunächst notwendig, einen kleinen Exkurs in die Biologie zu unternehmen:

Das größte Organ des Menschen hat an sich viel zu tun. Eine makellose Haut ist nicht nur Teil des gängigen Schönheitsideals, sondern hat auch noch andere Funktionen inne, die die Lebensqualität nachhaltig beeinflussen. Sie hält den Körper zusammen, schützt im gesunden Zustand vor Bakterien, Krankheitskeimen und Pilzen und ist gleichzeitig ein Tast- und Ausscheidungsorgan. (vgl. URL 23)

Die Haut besteht aus 3 verschiedenen Schichten:

1. Oberhaut (Epidermis)
2. Lederhaut (Korium)
3. Unterhaut

Die Farbe der Haut wird durch den Gehalt des Hautfarbstoffs Melanin bestimmt. Jenem Farbstoff kommt auch die Aufgabe des Sonnenschutzes zu. (vgl.URL 24)

Man kann die Haut an sich auch als einen Spiegel der Seele betrachten, da sie errötet, sich sträubt und erblasst. Sie signalisiert oft unmissverständlich den jeweiligen Gemütszustand einer Person. Durch Duftstoffe wie Pheromone sendet sie außerdem auch Geruchsbotschaften. (vgl. URL 23)

Beim Tätowieren werden gebündelte Farbpigmente mit einer Stichtiefe von 0,5 bis 1,5mm in das Unterhautgewebe gestochen. Da durch die Nadel der Tätowiermaschine die Hautzellen der Unterhautschicht absterben, ist auch das körpereigene Abwehrsystem in der Lage, die Farbstoffe abzutransportieren. Die Pigmente werden in intakten unverletzten Zellen durch Osmose eingelagert und sozusagen eingeschlossen, sodass die Tätowierung lebenslang an

jener Stelle verbleibt. Durch Sonneneinstrahlung kommt es jedoch zum Effekt des Verblässens. (vgl. FEIGE 2000:148)

Medizinische Risiken

Natürlich ist Tätowieren nicht unbedingt risiko- und komplikationsfrei. Die meisten Probleme treten zumeist bei nachlässiger Nachsorge der Tätowierung auf und sind rein dem Träger bzw. der Trägerin selbst zuzuschreiben.

Aber auch beim Tätowieren selbst müssen strenge Hygienevorschriften eingehalten werden. In Europa unterliegen Studios strengen Auflagen und Kontrollen, was die gesundheitlichen Standards betrifft. Dennoch ist immer Vorsicht bei der Auswahl eines Studios geboten. Bei nachlässiger Hygiene können u.a. Infektionen wie HIV-, Hepatitis usw. übertragen werden.

Weitere Untersuchungen haben gezeigt, dass manche verwendete Farbstoffe durch den Körper abgebaut werden. Diese enthielten bis noch vor einiger Zeit auch Schwermetalle als Pigmente. Andere wie die sogenannten Azo-Farben galten als problematisch, da sie bei UV-Licht in gesundheitsschädliche Stoffe bzw. Zellgifte zerfielen. (vgl. BRAMMSON 2010:64)

Azo-Farben waren zunächst als billige Variante zu den teuren Tattoo-Farben auf den Markt gebracht worden, wobei sie aus Teerpigmenten bestanden und Krebs erregen konnten. Seit 2000 sind diese Farben jedoch größtenteils aus dem Verkehr gezogen worden, da 450 von 2000 der einzelnen Farbnuancen aufgrund ihrer Zusammensetzung als sehr gefährlich eingestuft worden waren.

Heutzutage werden von verantwortungsvollen Tätowierern nur Farben mit Prüfsiegel verwendet, um solche Komplikationen ausschließen zu können. (vgl. BRAMMSON 2010:64)

Bei nicht professionell gefertigten Tattoos können aufgrund von unsterilen Nadeln ebenfalls Infektionen auftreten, wobei das nachweislich oft nicht bedacht wird:

„Lifson und Halcon (2001) stellten bei einer Befragung von 201 obdachlosen Jugendlichen fest, dass 20% ein Tattoo und 18% ein Piercing mit unsterilen Nadeln erhalten hatten, und wiesen auf das stark erhöhte Risiko für Krankheiten wie HIV und Hepatitis hin. Brooks et al. (2003) fanden unter den von ihnen befragten 210 Jugendlichen immerhin 10%, die zum Tätowieren oder zum Stechen eines Piercings unsterile Nadeln benutzt hatten; 2% hatten zum Stechen sogar dieselbe Nadel benutzt wie ihre Freunde. Ollero et al. (1992) und auch Ko et al.(1992) konnten Fälle einer Hepatitis-C-Infektion als Folge einer Tätowierung belegen.“ (KASTEN 2006: 203)

Aber nicht nur das Anbringen, sondern auch das Entfernen von Tätowierungen birgt ein Risiko in sich. Menschen, die mit ihren Körperbildern nicht wirklich zufrieden sind und ein Cover-Up kategorisch ausschließen sehen in der Entfernung mit dem Laser die letzte Möglichkeit, ihren ungeliebten Körperschmuck loszuwerden.

Bei diesem Eingriff gibt es neben dem medizinischen auch ein ästhetisches Risiko, da durch den Einsatz des Lasers oft nicht alle Tattoo-Farben, besonders helle oder knallige Farbtöne, nur schlecht entfernt werden können. Es kann daher sein, dass die Tätowierung nur unregelmäßig entfernt wird und einzelne farbige Stellen zurückbleiben. (vgl. URL 25)

Bei kleineren Tätowierungen, die sich als hartnäckig erweisen, wird oft der operative Eingriff der Hautentfernung empfohlen, da dies oft kostengünstiger und schneller von statten geht, wobei auch hier das Risiko der Narbenbildung besteht. (Vgl. URL 25)

Bei der Laserbehandlung kann die Haut anschwellen und Abszesse bzw. auch Narben bilden. Manchmal kann es auch zu Brandblasen kommen. Besonders hier ist auch auf die Nachsorge zu achten, die z.B. Vermeidung von UV-Einstrahlung umfasst. Bei Nichteinhalten dieser können sich die behandelten Stellen verfärben und das Hautbild wird erst recht unregelmäßig. Es besteht des weiteren auch die Gefahr, dass die behandelte Hautpartie nach der Behandlung heller als der Rest der „normalen“, unbehandelten Haut ist. Dies ist jedoch nur der Fall, wenn der Laser neben der Tätowierung auch die hauteigenen Pigmente angreift und zerstört. Jener Effekt lässt sich normalerweise auch nicht mehr rückgängig machen. (Vgl. URL 24 und URL 25)

Philosophische und ideologische Bedeutung von Haut

Es gibt, was die Haut betrifft, viele Sprichwörter, die den Zustand der Seele widerspiegeln. Menschen werden oft als „dünnhäutig“ bezeichnet, andere Dinge gehen einem oft „unter die Haut“, indem sie innerlich tief berühren und wieder andere müssen sich „eine dicke Haut wachsen lassen“, um diversen Einflüssen gewachsen zu sein.

Haut hat viel mehr als nur ihre biologischen Funktionen inne, sie ist wie schon erwähnt der Spiegel unserer Seele und enthält auch eine wichtige philosophische und ideologische Komponente.

Es gibt z.B. Autoren und Künstler, die sich mit der Haut in diesem Kontext beschäftigt haben. Der französische Psychoanalytiker Didier Anzieu sieht in seinem Werk „Das Haut-Ich“ eine Parallele zwischen den Funktionen der Haut und den Ich-Funktionen. Das „Haut-Ich“ ist seiner Meinung nach die Grundlage für das Denken an sich, wobei Haut hier schon die erste Möglichkeit gibt sich abzugrenzen und zu kommunizieren. (vgl. RÜGER 2009:30)

Anzieu führt 9 Funktionen des Haut-Ichs an:

1. Während die biologische Haut das Skelett stützt, so hält das Haut-Ich die Psyche zusammen
2. So wie die Haut umfassend alles bedeckt und in sich alle Sinne vereint so umfassend ist auch das Haut-Ich.
3. Die oberflächliche Schicht der Epidermis schützt die sensible darunter, wo sich die freien Nervenenden und die Tastkörperchen befinden und ganz allgemein den

Organismus gegen physische Aggressionen, Strahlen und Reizüberflutung. Ähnlich verhält es sich mit dem Haut-Ich. (vgl. ANZIEU 1996:135f)

4. Die Zellmembran schützt die Individualität der organischen Zellen, indem sie zwischen Fremdkörpern, denen sie den Zutritt verweigert und anderen Substanzen, bei denen sie eine Verbindung oder einen Zutritt zulässt, differenziert. Das Haut-Ich übernimmt hier eine Individuationsfunktion für das Selbst, die diesem das Gefühl gibt, einzigartig zu sein.

Im Bezug zu Tätowierungen meinte der Wiener Tätowierer El Hac, im Februar 2010, in einem Interview mit dem „Biber“, einem transkulturellen, multiethnischen Wiener Stadtmagazin:

„Seien uns wir mal ehrlich: Wonach strebt der Mensch? Nach Individualität. Er will einzigartig sein und er möchte demnach eine einzigartige Zeichnung, die ihn sein Leben lang begleitet.“ (URL 26)

5. Die Haut hat Taschen und Vertiefungen an der Oberfläche, in denen sich der Tastsinn und die übrigen Sinne befinden. Das Haut-Ich ist sozusagen die psychische Oberfläche, die Empfindungen verschiedener Art miteinander verbindet und in Bezug darauf die Funktion der Intersensorialität inne hat. Jene Funktion dient der Bildung des Gemeinschaftssinns.
6. Das Haut-Ich stellt unter anderem auch die Grundlage für sexuelle Erregung dar. Es bindet auf seiner Oberfläche die libidöse Besetzung und wird so zur Hülle einer globalen sexuellen Erregung. (vgl. ANZIEU 1996:137ff)
7. *„Es gibt eine Entsprechung zwischen der Haut als einer Fläche, deren sensomotorischer Tonus dauerhaft durch äußere Reize aufrechterhalten wird, und dem Haut –Ich mit seiner Funktion des libidösen Aufladens der Psyche, der Erhaltung der inneren energetischen Spannung und ihrer ungleichen Verteilung auf die psychischen Subsysteme.“ (ANZIEU 1996:139)*
8. Die Haut liefert direkte Informationen für die Außenwelt und erfüllt die Funktion eines Abbildes der Realität. Das Individuum entwickelt sich auf einer doppelten Basis: der sozialen und der biologischen. Biologisch: das erste Abbild von Realität erscheint auf der Haut. Sozial: Die Zugehörigkeit eines Individuums zu einer Gruppe wird hier durch Schnitte, Hautritzungen, Tätowierungen, Bemalungen, Schminke, Haarschnitte oder Kleidung signalisiert.
„Das Haut-Ich ist das originäre Pergament, das wie ein Palimpsest die durchgestrichenen, weggekratzten und dann überschriebenen Entwürfe einer „ursprünglichen“ präverbalen Schrift aus Hautspuren konserviert.“ (ANZIEU 1996:140)

9. Alle genannten Funktionen stehen im Dienste des Anklammerungstriebes bzw. später in dem der Libido.

Besonders die achte Funktion des Haut-Ichs kommt beim Tätowieren bzw. in der Body-Art zum Tragen. Haut dient hier vorwiegend als Medium der sozialen Positionierung (Eigen- und Fremdzuschreibung). Was dies betrifft, möchte man hier nun auch das Häutekonzept von Friedensreich Hundertwasser anführen. Hundertwasser beschäftigte sich ebenfalls mit den verschiedenen Funktionen von Haut und teilt diese in seinem Konzept in 5 ideologische Häute auf:

- 1.) Die biologische Haut: Hundertwasser unterteilt diese Haut in 3 Ebenen: *auf* der Haut, *in* der Haut und *unter* der Haut. Zwischen *auf* und *in* der Haut liegt auch die Grenze zwischen temporärer und permanenter Stigmatisierung. Während Bemalungen, Frisuren und andere Schmückungstechniken wie Henna an der Oberfläche stattfinden, so dringen Tatauierungen, Tattoos, Tätowierungen, Skarifizierungen, Cuttings, Brandings, Staplings sowie Piercings und 3D-Implantate in die Haut ein. (vgl. KELLER 2001: 2)
- 2.) Die Überhaut: Zur Überhaut zählt Hundertwasser Kleidung, Schmuck und Masken. Die zweite Haut dient uns als eine Art gesellschaftlicher Reisepass.
Hundertwasser sprach von drei Übeln der zweiten Haut: Uniformität, Symmetrie der Schnitte und der Diktatur der Mode. Was Kleidung betrifft, ist es laut Hundertwasser wichtig, dass man sich darin wohlfühlt und seine Individualität ausdrückt. Der Künstler selbst trug selbstgemachte Kleidung, wenn er nicht gerade den nackten Körper propagierte. (vgl. KELLER 2001: 2)
- 3.) Die Umgebungshaut: Hierzu zählt das Haus des Menschen, aber auch das Auto oder Flugzeug usw.; also die unmittelbare Umgebung. Hundertwasser forderte eine gesunde Architektur und Infrastruktur, die dem Menschen ein Wohlbefinden garantiert. (Vgl. URL 27)
- 4.) Die Gemeinschaftshaut: Die 4.Haut übernimmt mehr oder weniger die 8.Funktion Anzieus Haut-Ichs-Modell. Sie generiert die Zugehörigkeit und das soziale Umfeld, in dem sich das einzelne Individuum bewegt. Dieses Umfeld kann durch eine Flagge, eine Briefmarke, ein Autokennzeichen oder Ortsschild eingegrenzt bzw. bestimmt werden. (Vgl. URL 27)
- 5.) Die Welthaut: Die 5.Haut umfasst die Erde an sich. Hundertwasser, selbst ein Umweltaktivist, forderte umweltschützende Maßnahmen. Er sah es als eine essenzielle Aufgabe des Menschen, der Umweltzerstörung entgegenzuwirken. (Vgl. URL 27)
In der Welthaut liegt auch eine Art kollektive Urseele und Verantwortung für die nächsten Generationen.

Was das Tätowieren und die philosophische Bedeutung von Haut betrifft, so wird eine Parallele zwischen Anzieus 8.Funktion des Haut-Ich und der 4.Haut Hundertwassers deutlich.

Es geht um die Identitätsbildung und wie diese erreicht wird. Haut ist hier nicht nur Mittel zur Abgrenzung, sondern dient auch der Kontaktaufnahme und repräsentiert eine psychische Hülle. Der Haut wird meistens erst Aufmerksamkeit geschenkt, wenn sich erste Anzeichen des Alters wie Falten und mangelnde Elastizität bemerkbar machen. Aufgrund der engen Verbindung von Haut und der Psyche selbst, sind unter Tätowierungen als bewusst gesetzte Zeichen zu sehen, die oft als Arbeit am Ich bezeichnet werden können. (Vgl. RÜGER 2009:30)

Sie stellen eine Brücke zwischen den inneren Gefühlen bzw. der Psyche und dem äußeren Erscheinungsbild.

Prosser meint hierzu: *„Skin is the body’s memory of our lives.“* (PROSSER 2001:52)

Und in diesem Punkt bestätigt ihn Stacey auch:

„The skin is ‘the body’s ambassador’: ‘it represents the interface between inside and outside . . . it meets the world . . . Demographia. Skin drawing.“ (STACEY 1997:84)

Tätowierungen bezeichnen Personen und gehen über das eigentliche Individuum hinaus, ordnen jenes irgendwo in der Gesellschaft ein. Die immer verbreiteter auftauchenden Tätowierungen oder Tattoos stehen für eine durch Ästhetik durchsetzte Gesellschaft.

Diese Zeichnungen dienen im heutigen Alltag dazu, jene Zugehörigkeit herzustellen, die in den alten Gesellschaften durch Initiation und andere Rituale erlangt wurde. Auch in unserer modernen Gesellschaft gibt es Rituale, wie zum Beispiel die kirchlichen Sakramente oder die Matura, Sponson etc., dennoch sind diese Dinge oft nur Formalakte und nicht direkt auf der Haut der Person sichtbar. So wählen viele Menschen wohl das Tattoo als identitätsstiftendes Zeichen.

„Stigmatisation thus begins catachrestically on the surface of the body: the material marks on the skin remembers, literalising on the body and signifying in the symbolic, the subject’s social difference.“ (PROSSER 1997:55)

Durch den Verfall oder besser Wandel einer alten indigenen Kultur wird auch die Beziehung des Menschen zur Kunst neu definiert. Der Mensch tendiert dazu, sich zum eigenen Kunstwerk zu machen. (vgl. URL 28)

Er erhält die Macht über die diversen Zeichen, die ihn bis jetzt bestimmten.

„Durch das Tattoo oder jeden anderen selbst gewählten Alltags-Kunstgegenstand, kann der Mensch einen Zwischenbereich aus Anonymität und Kenntlichkeit betreten. Nur der Träger kennt den geheimen Sinn seines Tattoos und so entzieht er sich der Fremdbestimmung ihm umgebener Mächte. Es sei denn, sein Tattoo ist Teil etwa eines Codes eines etablierten Syndikates.“ (URL 28)

Dem Tattoo bzw. der Haut als Medium an sich kommt des weiteren aber auch eine autobiographische Komponente hinzu, die Prosser in seinem Essay wie folgt thematisiert:

„Autobiography works like a skin; it is the skin the author sends out that at once conceals and reveals the self. Skin autobiographies from an alternative skin. Writing skin is obviously an attempt to work out, to express (that is both to articulate and thus to expel) a stigmatised skin.“(PROSSER 1997:65)

Die autobiografische Haut ist nach Prosser verbunden mit den sogenannten „skinscapes“ (nach Marlow) und ist *„an imagined space for working out and staging memories of fantasies buried in the unconscious.“ (PROSSER 1997:66)*

Diese Biografien scheinen genauso geschichtet zu sein wie die Haut an sich selbst. Sie lagern sich in die Haut ein, die nicht nur als Speicher, sondern auch als Gedächtnis dient, das im Unterbewussten das Erlebte fiktionalisiert und bearbeitet.

Die Haut bleibt am Ende in der Tat eine Fläche, die als Anlage des unbewussten Gedächtnisses einer Wahrheit dient, die uns erst bewusst wird, wenn wir uns daran erinnern.

Piercing

Etymologie/Begriffserklärung

Man kann heutzutage nicht mehr aus dem Haus gehen, ohne mindestens einem Menschen zu begegnen, der gepierct ist. Von jeder noch so exponierten Stelle funkelt und glitzert es. Besonders bei Jugendlichen ist das Piercing immer noch ein fester Bestandteil ihrer Welt.

Das Wort Piercing selbst kommt aus dem Englischen und bedeutet soviel wie „durchstechen“ oder „durchbohren“ und leitet sich aus dem Altfranzösischen „*percier*“ bzw. dem Lateinischen „*perfundere*“ ab und bezeichnet das gezielte Durchstechen des Fett- bzw. Knorpelgewebes der Haut um temporären oder dauerhaften Schmuck anzubringen. (vgl. ABENDROTH 2009:56)

Die Schmuckstücke variieren zwischen Ringen und Stäben, die als Surface- Piercings (Oberflächenpiercings mit Ein- und Austrittsstelle auf derselben Ebene) oder an Hautfalten oder Körperöffnungen angebracht werden können. (vgl. BRAMMSON 2010: 2)

Piercings galten in indigenen Kulturen oft als Kraftspender, Schutz und Mittel, sich dem jeweiligen Totemtier anzunähern. Hier kommt dem Piercing eine besondere Funktion der Identifikation zu. Die Materialien aus denen der indigene Schmuck gefertigt war, waren zumeist Elfenbein, Jade, Gold oder Diamant.

Der Piercingschmuck in unseren Breitengraden besteht zumeist aus Chirurgenstahl, Niobium, Titan, Blackline/PVD, Silber, Gold oder Plastik.

Es gibt verschiedene Arten von Piercings, die an dieser Stelle nun erklärt werden sollten, um schon im Voraus möglicherweise in folgenden Kapiteln entstehende Unklarheiten über bestimmte Ausdrücke usw. auszuräumen.

Ohrpiercings

Lobe

Das Lobe-Piercing ist, aufgrund seiner Position im weichen Gewebe des Ohrläppchens, mit Abstand das am einfachsten zu setzende Piercing und bezeichnet nichts anderes als die herkömmlichen Ohringe.

Tragus

Der Tragus ist ein dicker Knorpel am Ohrzäpfchen, an der das Piercing gesetzt wird.

Daith

Ein Daith Piercing geht durch die vorspringende Falte des Knorpels knapp oberhalb des Tragus, der der natürlichen Kontur des Ohres folgt. Dieser Bereich ist aus weicherem Knorpel ähnlich dem Tragus.

Rook

Das Rook Piercing wird an der Knorpelausstülpung über dem Daith gesetzt. Aufgrund des dickeren Gewebes wird dieses Piercing beim Stechen oft als sehr unangenehm empfunden.

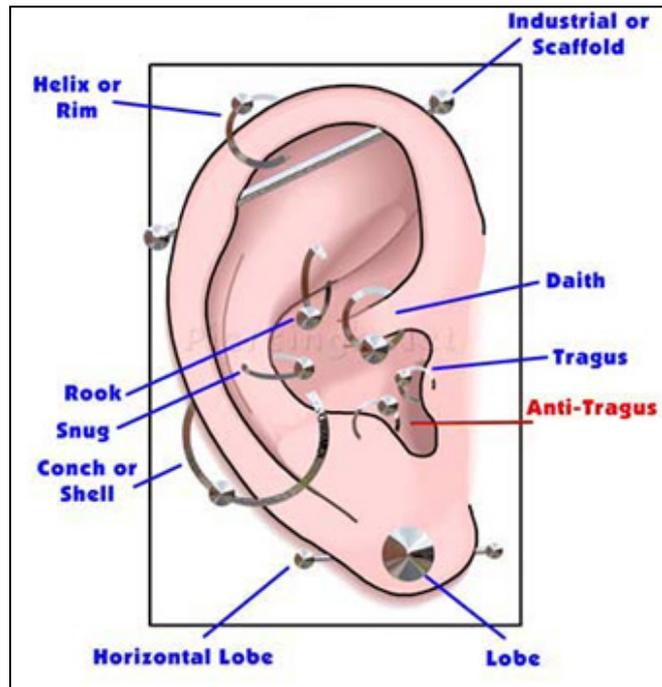


Abb. 14: Übersicht Ohrpiercings

Industrial/Scaffold

Das Industrial ist ein sehr variables Piercing, da es verschiedenartig gesetzt werden kann. Die Standard-Version wird jedoch für gewöhnlich durch die Spirale bzw. den Rand des äußeren Ohres gesetzt.

Helix/Rim

Das Helix-Piercing wird zumeist am Knorpelgewebe des äußeren Randes des Ohres gesetzt.

Conch

Dieses Piercing wird direkt in der Ohrmuschel positioniert.

Gesichtspiercings

Bridge

Ein Bridge-Piercing sitzt am Ansatz der Nase, direkt zwischen den Augen. Es ist eine Art Oberflächenpiercing, das aus anatomischen Gründen nicht bei jeder Person möglich ist. Es muss so gestochen werden, dass es das Sichtfeld des/der Trägers/Trägerin nicht beeinträchtigt.

Augenbraue

Auch dieses, sehr gängige Piercing ist ein Oberflächenpiercing und wird am äußeren Ende der Augenbraue gesetzt. Um Infektionen zu vermeiden, ist es wichtig, die direkte Stelle über

bzw. unter den Haarrand zu setzen. Mittlerweile gibt es von diesem Piercing auch die Abwandlung des horizontalen Augenbrauenpiercings. Es wird unter die Augenbraue, direkt neben das Auge gesetzt und sitzt sozusagen an der Schläfe.

Nostril

Das Nasenpiercing ist wohl das bekannteste Piercing und wird am Nasenflügel positioniert.

Septum

Ein Septum geht nicht direkt durch das harte Knorpelgewebe zwischen den Nasenlöchern. Es gibt hier einen weicheren Punkt, den es bei diesem Piercing zu erwischen gilt.

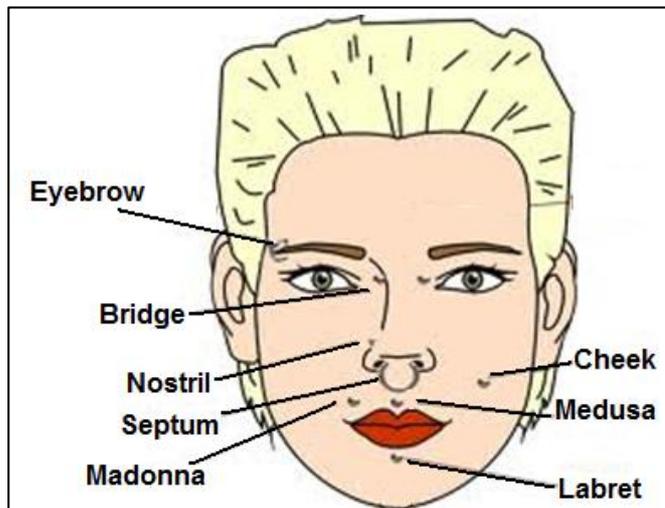


Abb. 15: Übersicht Gesichtspiercings

Labret / Jestrum

Beides sind vertikale Piercings durch die Lippe, das Labret wird mittig an der Unter-, das Jestrum mittig an der Oberlippe gesetzt. Es gibt aber auch Labrets, die man seitlich der Unterlippe setzt. Sie können einzeln oder paarweise positioniert werden. Snake-Bites z.B. sind nichts anderes als zwei Labrets an der Unterlippe, die am jeweils anderen Ende gesetzt werden und an Schlangenzähne erinnern. Besonders beliebt sind/waren diese Piercings in der sogenannten Emo-Jugendkultur.

Cheek/Dimple

Cheek Piercings werden normalerweise paarweise gesetzt, um eine gewisse Symmetrie im Gesicht zu wahren. Wie der Name schon sagt, werden Cheeks direkt in die Wangen gesetzt, wobei diese Piercings gut überlegt sein sollten, da man einen erfahrenen Piercer braucht, weil das Gewebe ziemlich dick ist und dort Muskeln und Nerven liegen, die die Mimik kontrollieren und nicht verletzt werden dürfen. Des Weiteren bleiben beim Entfernen der Piercings oft größere, sichtbare Narben zurück.

Medusa

Das Medusa-Piercing geht direkt durch das kleine Grübchen oberhalb der Mitte der Oberlippe.

Madonna/Monroe/Crawford

Dieses Piercing simuliert den Schönheitsspunkt eben jener Frauen, die ihm seinen Namen gaben, oberhalb der Oberlippe.

Mundhöhlen-Piercings

Zunge

Wie der Name schon sagt, wird die Zunge vertikal mit einem oder mehreren Schmuckstücken versehen.

Zungenbändchen und Lippenbändchen

Diese Piercings werden entweder unterhalb der Zunge am Zungenbändchen bzw. an der dünnen Haut zwischen innerer Oberlippe und Mundhöhle gesetzt.

Body-Piercings

Brustwarzen-Piercing und Bauchnabel-Piercing

Aufgrund der Bekanntheit dieser beiden Piercings wird hier auf eine genaue Erklärung verzichtet, da die Namen schon bezeichnend genug sind.

Nape (Nacken)

Das Nape ist ein horizontales Oberflächenpiercing, das im Nacken gesetzt wird. Dieses Piercing ist meistens jedoch nur von kurzer Dauer, da es oft sehr schnell „rauswächst“.

Sternum

Das Sternum bezeichnet ein Piercing, das auf dem langen schmalen Knochen mittig unseres Brustkorbs positioniert wird.

(sh. Abb.16)

Es wird vertikal am Brustbein gesetzt und ist auch ein Oberflächenpiercing, das wie das Nape gerne „rauswächst“.



Abb. 16: Sternum - Piercing

Madison

Das Madison-Piercing wird horizontal durch die Drosselgrube gestochen (sh. Abb.17) und ist nach seiner Erfinderin, der Erotikfilm-Darstellerin Madison Stone, benannt. (vgl. HUDSON 2009: 170)



Abb. 17: Madison - Piercing

Weibliche Genital-Piercings

Innere und äußere Schamlippe

Die Schamlippen können äußerst variabel gepierct werden.

Christina

Dies ist ein Oberflächenpiercing, das vertikal durch die V-förmige Kreuzung der äußeren Schamlippen bzw. dem oberen Rand der Vulva positioniert wird und etwa einen Zentimeter über den Venushügel austritt.

Fourchette

Das Fourchette wird am unteren Punkt der inneren Schamlippe und dem Damm zum After positioniert. Jenes Piercing ist jedoch relativ selten. (vgl. HUDSON 2009:177 und LLOYD 2003: 30f)

Männliche Genital-Piercings

Prince Albert

Dieses Intimpiercing verläuft von der Harnröhre aus, durch die untere Peniswand und wird am unteren Eichelrand gesetzt. Es ist wohl das bekannteste männliche Intimpiercing.

Frenum

Das Frenum wird unterhalb des Penisvorhautbändchens positioniert.

Dydoe

Dieses Piercing sitzt am Rand der Eichel und ist wohl das schmerzhafteste der männlichen Genitalpiercings.

Ampallang/Apadravya

Ersterer Begriff bezeichnet ein horizontal gestochenes Piercing durch die Eichel. Zweiterer ist mehr oder weniger dasselbe, nur vertikal gestochen.

Dieses Piercing ist fast ident mit den Varianten, die bei Ethnien in Sumatra (Batak) und Borneo existieren.

Hafada

Ein Hafada wird an der Naht oder seitlich des Hodensacks als Schmuckpiercing angebracht.

Guiche

Es wird horizontal durch die untere Naht des Hodensacks gestochen. (vgl. HUDSON 2009:178ff und LLOYD 2003:30)

Historische Entwicklung

Die Geschichte des Body-Piercings geht weit zurück bis in die Antike. Es gibt sogar Berichte, nach denen auch Kleopatra schon eine Brust gepierct hatte bzw. Gladiatoren im Römischen Reich Genitalpiercings besaßen. Angeblich waren diese eine Art Keuschheitsgürtel, der nur entfernt wurde, wenn reiche Frauen von bekannten Gladiatoren Kinder wollten. Ein weiterer Grund für jenes Piercing war, dass es insofern praktisch war, wenn der Gladiator nackt kämpfen musste, weil er seinen Penis so befestigen konnte, dass er vor den schwingenden Schwertern, Lanzen oder anderen Waffen der Gegner sicher war. Es ist jedoch umstritten, ob diese Berichte der Wahrheit entsprechen. (vgl. MASON 2003:8)

Das was nachweislich der Wahrheit entspricht, ist, dass für viele Römer damals Ohrpiercings bzw. Ohringe als Zeichen von Noblesse, Reichtum und Status galten. Großteils wurde dieser Schmuck aber eher von Männern als von Frauen getragen.

Aber schon davor, in der Bibel, finden sich Aufzeichnungen, in denen Körperschmuck als ein Schönheitsmerkmal und Statussymbol gesehen wird.

An einer ägyptischen Mumie fand man Beweise, dass das „Piercen“ schon damals gang und gäbe war. Jener Fund wies durchbohrte Ohren mit großem Schmuck auf, der wahrscheinlich proportional zum damaligen Reichtum des Verstorbenen stand. Zu jener Zeit war dies bei Männern und Frauen eine Art sich zu schmücken. Oft waren die Stücke sehr schwer und oft mit Edelsteinen und Schnitzereien verziert, die über den Status der Person Auskunft gaben. (vgl. URL 29)

Später „piercten“ sich auch Seefahrer unter der Ära Queen Elizabeths I ebenfalls ihre Ohren. Dies hatte zwei Gründe: Man glaubte, dass es die Fähigkeit der Weitsicht verbessern würde und man versuchte mit den wertvollen Schmuckstücken einmal sein Begräbnis zu finanzieren. Die Ohringe waren meist sehr wertvoll und eine gute Wertanlage, die man nicht so leicht verlieren konnte und immer bei sich trug. (vgl. MASON 2003:8)

Während der Renaissance begannen Männer, sich ebenfalls die Ohren zu schmücken. Es war en vogue zumindest einen teuren Ohrring zu tragen, der mit Edelsteinen, Perlen, Diamanten etc. besetzt war. Auch dies war ein Zeichen von Prestige.

In indigenen Kulturen in Afrika glaubt man bis heute, dass Ohrringe magische Fähigkeiten besitzen und Dämonen davon abhalten, über das Ohr in den Körper einzudringen.

Das Bauchnabelpiercing hat seine Ursprünge auch in Ägypten, wo es aber nur dem Pharaos vorbehalten war, da es Mut und Männlichkeit versprach. (vgl. URL 29)

Das Nasenpiercing hingegen wurde vor 4000 Jahren im mittleren Osten getragen und kam von dort im 16. Jahrhundert schließlich auch nach Indien, wo es bis heute fester Bestandteil der Kultur ist. In Indien trägt man das Piercing vorwiegend am linken Nasenflügel, da man nach der ayurvedischen Medizin annimmt, dass eine Geburt dadurch leichter verlaufen würde. (vgl. URL 30)

Nasenpiercings und hier auch Septumpiercings waren weit verbreitet und wurden vor allem von Krieger*innen getragen oder im Rahmen eines Initiationsrituals gestochen. Sie wurden unter anderem in Nordamerika von verschiedenen Indianerstämmen wie z.B. den Haida oder Tlingit getragen, die auch bereits Labretpiercings besaßen.



Abb.18: Asmat Mann mit traditionellem Septumpiercing

Auch die Asmat im Pazifik (genauer in Irian Jaya) hatten bereits Septumpiercings, die sie „bipane“ nannten. „Bipane“ bezeichneten flache, mehrere Zentimeter (bis 25cm) umfassende Muschelplatten, die an die Hauer eines Wildschweins erinnern und mit einem wohlriechenden Harz ummantelt sind, um den Tragekomfort zu steigern. Oft wird das Septum eingeschnitten und geweitet. (vgl. URL 31)

Die Frauen der Aleuten hingegen befestigten an ihren Septumpiercings auch Ketten, die bis über das Kinn herabhängten und aus Muscheln, Korallen oder Ambra gefertigt wurden. Sie waren Ausdruck des gesellschaftlichen

Standes. (Vgl. URL 32)

Septumpiercings waren auch schon bei den Azteken, Maya und Inka zu finden. Jene, vor allem die Priester, praktizierten auch das „Piercen“ bzw. Durchbohren der Zunge, da man glaubte, so besser mit den Göttern kommunizieren zu können.

Sogar Brustpiercings konnte man schon bei den Römern und Ägyptern der Antike entdecken. Römische Centurii ließen sich die Brustwarzen „piercen“, um ihre Ergebenheit zum Imperium zu demonstrieren. Es war eine Art Mutprobe, die Stärke und Männlichkeit demonstrieren sollte.

Zur Zeit der Renaissance und im Viktorianischen Zeitalter wurde diese Praxis auf das weibliche Geschlecht übertragen. Frauen begannen, ihre Brüste zu verschönern, indem sie beide Brustwarzen „pierceten“ und die Ringe darin sogar mit einer filigranen Kette verbanden. Selten kamen Brustpiercings auch bei Indianerstämmen in Nordamerika vor. (vgl. URL 29)

In der westlichen Welt war das Image der Piercings eher mit Adjektiven wie „absonderlich“ und „ekelhaft“, sowie auch mit der Assoziation von ausschweifender Sexualität behaftet.

Obwohl die Ursprünge dieses Körperschmucks tatsächlich im Sadomasochismus lagen und er auch lange der Fetischszene vorbehalten war, machten Anfang der 60er bzw. in den 70ern die Punks mit ihrer „Do-it-yourself“- Methode, deren Werkzeuge Großteils Sicherheitsnadeln und Alkohol zur Desinfektion waren, salonfähig. (vgl. FEIGE 2000:245f)

Die Bewegung, die schließlich die Welt eroberte, wurde die der „Modern Primitives“ genannt, deren Vater Fakir Musafar, in einem Interview meinte:

„We used the term to describe a non-tribal person who responds to primal urges and does something with the body. There is an increasing trend among certain young people now to get pierced and tattooed. Some do it as a „real“ response to primal urges and some do it for „kicks“.“ (VALE 1997:13)

Sofern einen dazumals diese Bewegung noch nicht erreicht hatte, so schafften es jedoch die Medien in Form von MTV. 1981 wurde auf jenem Sender, der noch ein reiner Musicvideo-Kanal war, noch ohne große Zensur alles gesendet, was man kriegen konnte. Unter anderem auch Stars wie Nick Beggs, Bassist der Band Kajagoogoo, in einem Video stolz sein Nostril-Piercing präsentierte. Nachdem auch andere Medien wie die „Bravo“ und „Pop Rocky“ darüber berichteten, wurde der Körperschmuck ein wenig von der SM und Punkszene losgelöst und sozusagen endgültig in der Ottonormal-Verbraucher-Gesellschaft salonfähig. Kurz darauf hatten nicht nur Axl Rose von Guns ´n Roses und Mike Patton von Faith No More Piercings, sondern auch die trendbewussten Jugendlichen und jungen Erwachsenen von Nebenan. (vgl. ABENDROTH 2009:70f)

Medizinische Risiken

Wie bei Tattoos gibt es auch bei Piercings das eine oder andere medizinische Risiko. Mal abgesehen davon, dass der/die PiercerIn genug Know How haben muss um ein Piercing richtig zu platzieren, ist vor allem die Nachsorge sehr wichtig.

Piercings tendieren zu Infektionen da erstens entweder zu tief gestochen wird und das Fleisch verletzt wird, zweitens Bakterien von unsterilem Schmuck in die Wunde kommen oder drittens, der/die TrägerIn einfach die Finger nicht von der frisch gepiercten Stelle lassen kann.

Die oberste Regel bei Infektionen lautet, das Piercing unter keinen Umständen zu entfernen, da es sonst zur Einkapselung der Infektion kommt und der Heilungsprozess noch schwieriger wird.

Besonders wenn anstatt zu stechen, das Loch geschossen wird (z.B. bei einem Nasenpiercing), kann es dazu kommen, dass das Gewebe einreißt und den Heilungsprozess verzögert. Im schlimmsten Fall kann sich daraufhin auch eine Art wildes Fleisch darum

bilden, das dann erst recht operativ entfernt werden muss. Oft droht danach eine dauerhafte Degeneration des Knorpelgewebes. (vgl. ABENDROTH 2009:69)

Neben Infektionen können auch Allergien aufgrund von falschem Schmuckmaterial auftreten. Wichtig bei Piercings ist vor allem, dass sie professionell angebracht werden. Der Piercer muss über die Anatomie (Nerven – und Kapillarsystem), Dermatologie (Physiologie und Pathologie der Haut) und Biologie genau Bescheid wissen. Wenn es trotz allem doch zu Komplikationen wie Schock, Ohnmacht oder starken Blutungen kommen sollte, dann muss er wissen was zu tun ist. Er muss auch in der Lage sein, Krankheiten wie z.B. Diabetes, HIV, Hepatitis oder die Bluterkrankheit anhand von Symptomen diagnostizieren zu können. (vgl. ABENDROTH 2009:74 und MILLER 2004:104f)

Von sterilem Equipment sollte hier nun nicht die Rede sein, da dies eigentlich selbstverständlich sein sollte und alle Piercer sich an die Hygienevorschriften halten sollten. Heutzutage sind die Standards sehr hoch und werden regelmäßig unangemeldeten Kontrollen unterzogen.

Empirische Erhebung

Einleitung – Methodische Vorüberlegungen und Vorbereitung

Dieses Kapitel behandelt nun die eigenständigen Forschungen, die zu dieser Diplomarbeit in Form von Fragebögen und narrativen Interviews durchgeführt wurden. Die Fragebögen und Interviews sollten Aufschluss über die theoretische Fragestellung dieser Arbeit geben, die durch kritische Betrachtung von Sekundärliteratur mehr oder weniger bereits angesprochen wird und noch durch den Zugang zu einem realen, praktischen Umfeld zu untermauern oder negieren ist. Die Kombination von qualitativen und quantitativen Methoden kann für vorliegende Arbeit nur von Vorteil sein.

Anhand der dadurch gesammelten Informationen sollen folgende Hypothesen überprüft werden:

1. Tätowierungen/Piercings stellen heute eine Art „conscious accessory“ dar
2. Tätowierungen und Piercings sind in der modernen Gesellschaft bereits fast vollständig akzeptiert
3. Tätowierungen/Piercings dienen zum Ausdruck der eigenen Individualität

Was Fragen bezüglich Motive, Körperstellen und Style usw. betrifft, wurden diese in den ausgewerteten Fragebögen näher behandelt und analysiert.

In den narrativen Interviews wurde dann näher auf die persönliche Motivation und den Hintergrund der Tätowierungen/Piercings eingegangen. In einem Vorgespräch wurden alle Befragten über die Forschungsfrage und den Gegenstand der Arbeit und das weitere Vorgehen aufgeklärt. Es wurde bei den Interviews versucht, so wenig wie möglich in den Erzählfluss einzugreifen, nachdem mit einer Erzählaufforderung das Gespräch eingeführt wurde.

Durchführung der empirischen Erhebung

Fragebogenerhebung

Im Zeitraum von April bis September 2010 wurden 300 Personen auf Tattooconventions (z.B. Tattoo- und Wildstylemesse im Wiener Gasometer), Messen oder auf der Straße in Wien (z.B. Mariahilfer Straße, Kärntner Straße usw.), was Tattoos und Piercings betraf, befragt. Es wurde hierbei mit zweierlei Fragebögen gearbeitet, die je nach der Schmückung des/der Befragten ausgegeben wurden und abwechselnd Tattoos oder Piercings behandelten. Dies waren je 150 Stück. Sie enthielten meist geschlossene Fragen zur Person, den eigenen Tätowierungen/Piercings und zur Hypothese, dass Bodyart nur eine temporäre Modeerscheinung sei. Da diese Arbeit nicht hauptsächlich auf die quantitative Methode aufbaut, werden auf folgenden Seiten nur Auszüge der Ergebnisse der Befragung dargestellt.

Durchführung der Interviews

Die zehn Interviews wurden im Zeitraum vom 23.11.2010 und 02.01.2011 durchgeführt und mittels digitalen Diktiergeräts aufgezeichnet. Befragt wurden Personen in ihrem gewohnten Umfeld, in einem kleinen, stadtbekanntem St.Pöltner Café oder direkt in den privaten Wohnungen der Personen. Nur in einem Fall musste auf das Internetprogramm Skype mit Bild und Ton zurückgegriffen werden, da die betreffende Person leider nicht in der Lage war zu einem persönlichen Treffen zu erscheinen.

Da alle Befragten aus meinem persönlichen Umfeld stammten, war zuvor schon eine gewisse Vertrauensbasis da, weshalb sich auch vielleicht eine erhöhte Antwortbereitschaft und Offenheit ergab.

Bei den vorliegenden Interviews wurde tunlichst auf die Balance, was die Geschlechter betraf, geachtet, um eine bessere Verteilung von Informationen zu erzielen. Die Altersspanne lag bei 18 bis 35 Jahren.

Die ProbandInnen wurden, wie sich schon vermuten lässt, nach ihrem Körperschmuck ausgesucht und mussten mindestens ein Piercing oder Tattoo besitzen, was sie im Idealfall beides hatten. Zu Irritationen oder unverständlichen Fragesituationen kam es eigentlich selten bis gar nicht. Und wenn, dann wurden diese mit behutsamen Erklärungen und Präzisierungen versucht aufzulösen. Aufgrund des strengen Zeitplans war es mir nicht möglich, sogenannte Probeinterviews zur Überprüfung des Leitfadens durchzuführen, jedoch wurde dieser im Rahmen meiner Untersuchungen nicht bedeutend geändert, sondern nur ein wenig dem Interviewpartner bzw. der Interviewpartnerin angepasst.

Ergebnisse der empirischen Untersuchung

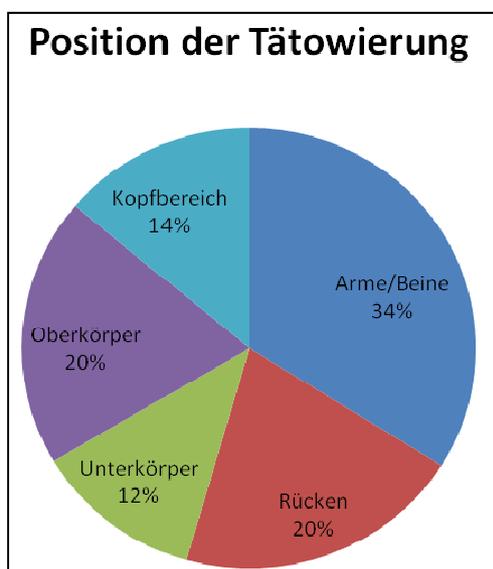
In folgendem Kapitel sollen nun die durch Fragebögen und narrativen Interviews gewonnenen Daten empirisch dargestellt werden.

Fragebogenauswertung

Nach vorhergehenden Kapiteln ist festzustellen, dass der Haut als Medium eine weit größere Rolle zukommt, als vorab vielleicht angenommen. Ihr kommt vor allem im Bereich des Tätowierens, wenn man so will, eine gar sakrale Rolle zu. Es ist dieses Ritual des Anbringens der verschiedenen Körperbilder, die den Menschen nach und nach zum Kunstwerk par excellence mutieren lassen, um sich einer Gruppe in der weitläufigen modernen Gesellschaft zugehörig zu fühlen. Überzeugungen, ästhetischer oder ideologischer Herkunft, werden mit dem Vorsatz, bis ans Lebensende unter der Haut ihre Symbolik nach außen zu versprühen, angebracht.

Unter anderem wurde hier auch die Frage gestellt, ob die (tätowierten) Interviewten ihre Haut bzw. ihre Körper als Leinwand sehen würden, auf der sie ihre Ideen, Überzeugungen, Ideologien oder Erinnerungen visualisieren und sich von der übrigen Gesellschaft abgrenzen, indem sie sich individuell gestalten. Von 150 Befragten antworteten 58% ganz klar mit Ja, nur 27% dezidiert mit Nein. Jene gaben an sich eher aus Lust und Laune oder aus einer Situation heraus für ein Motiv entschieden zu haben und würden sich jetzt nicht als Gesamtkunstwerk sehen. Sie haben nicht die Absicht sich abzugrenzen, gehen nur ihrem Bedürfnis nach dem Tätowiertwerden nach. Die philosophische tiefgründige Komponente ist hier wohl wenn dann nur unbewusst vorhanden.

Generell waren zwar mehr Männer (54%) tätowiert als Frauen (46%), wobei trotzdem der Eindruck einer ausgeglichenen Verteilung entstand.



Bei der Wahl der Position ihrer Tätowierung bzw. ihrer Tätowierungen waren Mehrfachnennungen möglich, da viele der Befragten mehr als eins (30%) bzw. sogar mehr als 5 Tattoos (ebenfalls 30%) besaßen.

Viele trugen ihre Schmuckstücke gut sichtbar an Armen und Beinen offensichtlich zur Schau. Dies waren vor allem vorwiegend Männer.

Frauen bevorzugten zumeist lieber verstecktere Bereiche, wie zum Beispiel den Unterkörper oder den Rücken.

Nun könnte man sich die Frage stellen, ob diese Positionierung etwas mit einem gewissen Status in der Gesellschaft zu verbinden ist. Man stelle hier nun die These auf, dass Frauen aufgrund des gängigen propagierten Schönheitsideals offensichtlich makellos sein müssen oder immer noch dem Klischee ausgesetzt sind, dass Tätowierungen nicht weiblich, sondern ordinär seien.

Prosser greift in seinem Essay hierzu die These von der guten und der schlechten Haut auf:

„‘Good skin‘ is skin unmarked by the passage of time. ‘Bad skin‘ means skin marked both by memory and as memorable; we don’t forget bad skin.“ (PROSSER 1997:54)

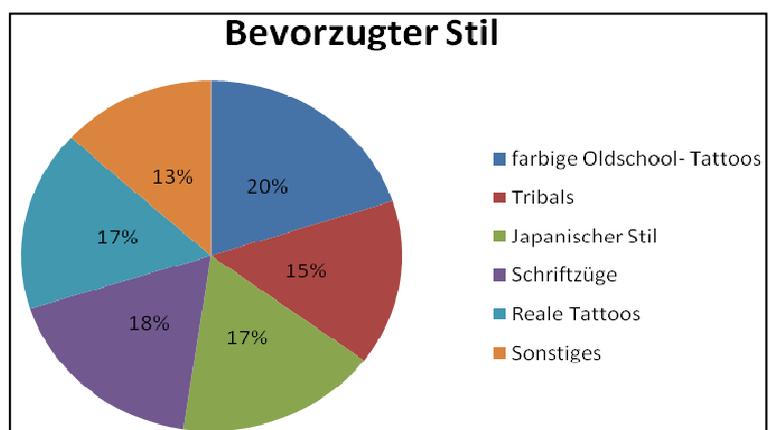
Über die genaue Interpretation von „guter“ oder „schlechter“ Haut kann man wohl streiten, da dies ja bekanntlich Auslegungssache ist. Ist sogenannte gute Haut rein, unbehandelt, nicht tätowiert? Oder macht ein gut gestochenes Kunstwerk eine „good skin“ aus?

Vielleicht ist es einfach diese Scheu vor dem Vergänglichen in unserer heutigen Gesellschaft. Nach dem heutigen Schönheitsideal wird jegliches Zeichen von Altern, besonders bei Frauen, als Makel angesehen. Dem wird dann oft mit Botox zu Leibe gerückt. Der Körper und sein Verfall stellen nach wie vor ein Tabuthema dar. Je reiner und

unverbraucher umso besser. Besonders viele großflächige Tattoos behindern in gewisser Weise die Sicht auf eine unantastbare, makellose Haut.

Auch Jack Rudy bestätigte in einem Interview auf der Tattoo- und Wildstyle Messe (11. April 2010) im Wiener Gasometer diese These. Der professionelle Tätowierer mit 35 Jahren Berufserfahrung, der das Studio „Good Time- Charlie´s Tattoland“ in Anaheim (CA) in den USA besitzt, tat sich selbst anfangs auch relativ schwer, seine eigene Tochter zu tätowieren. Sie wünschte sich eine Orchidee auf ihrer Schulter und er fragte sie, warum sie dieses Motiv wolle und ob sie sich dabei sicher sei. Daraufhin antwortete sie, dass sie Blumen immer lieben werde, auch wenn sie älter sei und sie sich deshalb so sicher bei dieser Motivwahl sei. Als man in der Studie nach einem bevorzugten Stil fragte, so waren die Antworten bzw.

Ergebnisse relativ durchwachsen, da Mehrfachnennungen möglich waren und sich selten eine Person für einen einzigen Stil entschieden hat. Unter der Bezeichnung Sonstiges wurden z.B. Styles wie Fantasymotive, Biomechanic etc. zusammengefasst. Wenn man so möchte, dann könnte man den



2%igen Vorsprung der farbigen Oldschool-Tattoos auf die Schriftzüge als kleinen Sieg sehen. Tatsächlich schienen die Oldschool-Tattoos sich besonders bei jüngeren Personen auf große plakative Art und Weise an Beliebtheit zu erfreuen. Schriftzüge wurden vor allem auf den Unterarmen oder am Hals sichtbar und vorwiegend von Männern getragen.

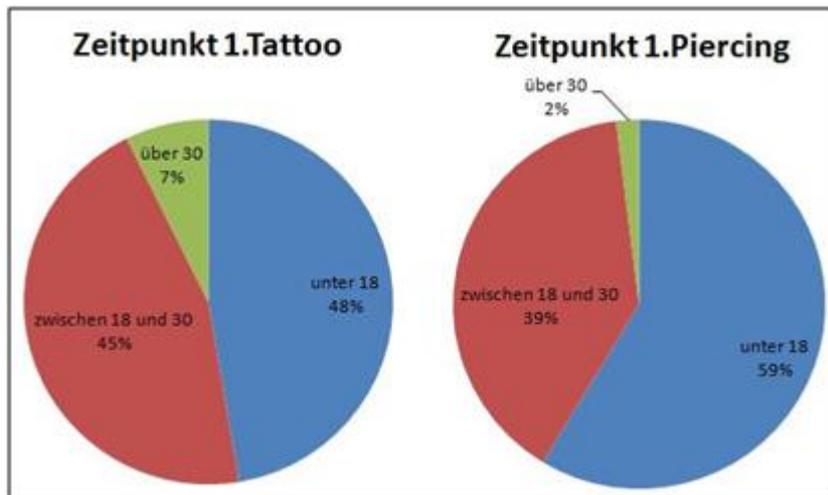
In einem Interview mit dem CityMagazin, im August 2006, meinte Monika Weber, Besitzerin des renomierten Wiener Tattoostudios Happy Needles, hierzu:

„Die Hemmschwelle, sich an exponierten Körperstellen wie Händen oder Hals tätowieren zu lassen, ist definitiv gesunken.“ (URL 33)

Zu dem Trend der Oldschool-Tattoos äußerte sie sich im November 2009 im Falter:

„Zur Zeit ist die `Oldschool`-Richtung sehr gefragt, also traditionelle Motive wie Totenköpfe, Anker und Pin-ups.“ (URL 34)

Für diesen Stil begeistern sich vor allem sogenannte „Scene-Kids“, die ihre Wurzeln in der in den 50ern entstandenen Rockabilly-Szene haben. Die Jugendlichen lassen sich bereits mit unter 18 Jahren piercen und tätowieren, wobei die Hemmschwelle bei ersterem weitaus geringer zu sein scheint als beim Tätowieren. In einer Gegenüberstellung der ermittelten Werte in einer Grafik, wird deutlich, dass die Hälfte bzw. im Falle des Piercings über die Hälfte der Befragten ihre ersten Erfahrungen mit bereits unter 18 Jahren gemacht haben.

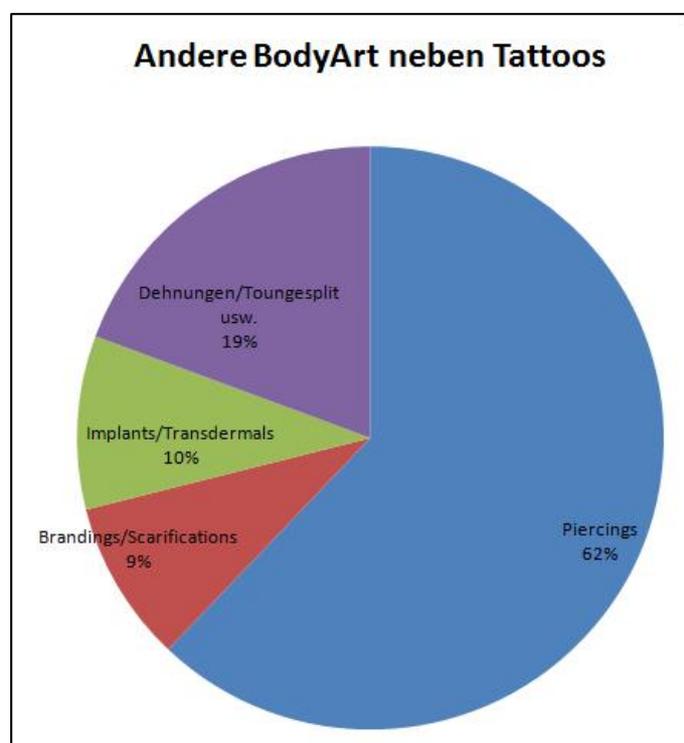


Bodyart scheint nicht zuletzt ein geeignetes Mittel zu sein, um sich in der Pubertät in Rebellion gegenüber den Eltern zu üben und um sich irgendwo selbst zu finden. Bei Recherchen auf einer Tattoo-Convention in Wien lernte ich ein junges

Mädchen kennen, das gerade 19 geworden war und mir stolz seine gespaltene Zunge präsentierte, die es anhand von Dehnen seines Zungenpiercings und späteren Einsatz von Zahnseide selbst so weit gebracht hatte. Die junge Frau berichtete, anfänglich Sprachschwierigkeiten gehabt zu haben, dies habe sie jedoch durch konsequentes Sprechtraining wieder in den Griff bekommen. Ihre Eltern wissen nichts davon, da diese im Ausland leben und sie seit dieser Körpermodifikation noch nicht wieder gesehen haben. Auf die Frage hin, ob sie das denn nicht manchmal bereuen würde, dies gemacht zu haben, antwortete sie direkt amüsiert und unbeschwert, dass sie großen Spaß habe, andere Menschen mit ihrer Schlangenzunge zu schockieren. Falls es ihr wirklich einmal nicht mehr gefallen sollte, dann würde sie eben ihre Zunge wieder zusammennähen lassen. Dies wäre medizinisch angeblich kein Problem.

Man könne nun annehmen, dass solche extremen Körpermodifikationen die Ausnahme sind, doch immer mehr, und hier auch wieder vor allem junge Personen, entscheiden sich dafür. Neben Tattoos hatten über die Hälfte (62%) zusätzlich noch Piercings, gute 19% Dehnungen an Ohren und anderen Körperstellen, 10% Transdermals oder Implants und 9% Scarifications oder Brandings.

Die nächste Frage, die man sich in Bezug auf jene Daten nun stellen möchte, ist wohl folgende: Was bewegt diese Menschen dazu, so zu handeln?



Nun, was die Motive für Tattoos und Piercings angeht, so hatte man diese für jene Studie nur sehr grob zusammengefasst, da sonst eine plausible und in sich schlüssige Auswertung wohl nicht möglich gewesen wäre. Den Befragten standen 3 Kategorien zur Auswahl:

1. Der persönliche Gefallen, hierunter fallen das Motiv, die Stelle und das ästhetische Empfinden
2. Der ideelle Wert, der für eine gewisse Ideologie oder eine besondere Bedeutung des Körperschmucks steht
3. Die Grenzerfahrung, hier geht es einfach nur um den Kick, den Reiz dem Körper bisher ungekannte Dinge zuzumuten. Jenem Punkt kommt im weitesten Sinne wie Punkt 2 schon fast eine spirituelle Bedeutung zu.

Wie man vielleicht annimmt, verhält sich jene Thematik bei Tattoo und Piercing wieder ein wenig anders.

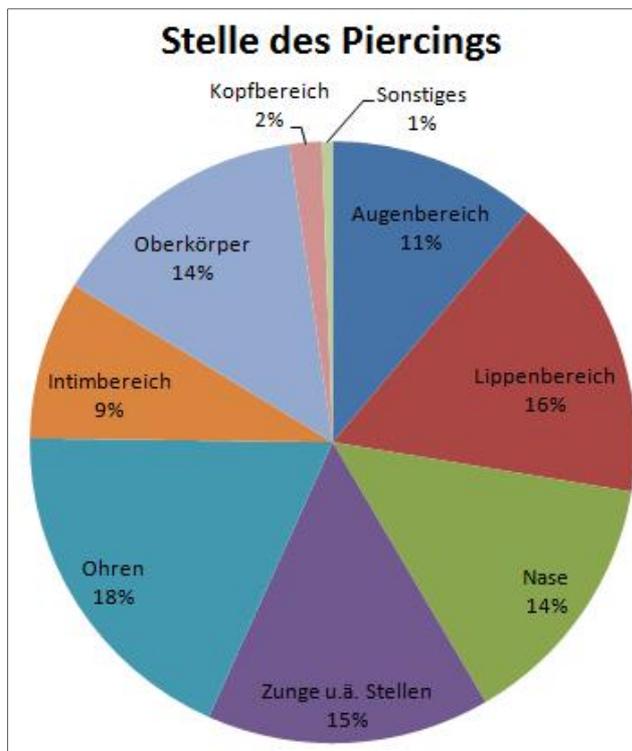
Großteils lassen sich beide Praktiken durch den persönlichen Gefallen (beim Tattoo 64%, beim Piercing 75%) dominieren. Warum der Prozentsatz der Piercings nun höher ist als der, der Tattoos, lässt sich wohl so erklären: Tattoos verfügen über eine plakativere und variabelere Sprache als universellere Piercings. Man nennt eine Stelle, bekommt den passenden Schmuck und man hat ein Piercing, aber dasselbe gilt nicht für das Tattoo. Es ist in seiner Umsetzung (und das auch technisch bedingt) so viel vielseitiger, dass Menschen verführt sind, sich damit künstlerisch und ideell auszudrücken.

33% der Befragten ließen sich primär eine Tätowierung machen, da sie in ihr einen ideellen Wert bzw. eine tiefere Bedeutung sahen. Natürlich war auf genaue Nachfrage hin, auch die korrekte Umsetzung und die saubere Linienführung von Bedeutung, doch oft war diese eher zweitrangig. Aufgrund dieses Merkmals avancieren manche ideelle Tattoos, auf ihrer Umsetzung, zu sogenannten Antitattoos. Anti in dem Sinne, dass sie oft zu klein oder für die momentan herrschenden Trends einfach zu schmucklos oder einfach gestochen sind. Sie stellen oft in den Augen der Künstler, deren Arbeiten immer anspruchsvoller werden, keine wirkliche Herausforderung dar. Dem Träger bzw. der Trägerin geht es hier jedoch eher um bewusste Zeichensetzung als darum ein wunderbares Kunstwerk am Körper zu tragen. Es ist oft eine rein symbolische Tätowierung, eingefangene Erinnerungen, die unter die Haut als ewiges Memento eingegangen sind.

Piercings hingegen werden oft weniger als Produkte ideeller Werte gesehen, sondern Gegenstände für Grenzerfahrungen. Besonders bei Performance-Piercing und Suspension-Shows wird dies deutlich. Sogenannte Normalo-Piercings, die auch alltagstauglich sein sollten, werden oft an Stellen gesetzt, die für den/die TrägerIn einen besonderen Reiz haben. Es geht darum, hier Grenzen auszureizen.

Bei der Erhebung hat sich jetzt nicht unbedingt ein Piercingtrend herauskristallisiert, da die Ergebnisse der Umfrage relativ durchwachsen waren (wahrscheinlich aufgrund von

Mehrfachnennungen). Etwas, was auffiel war, dass der Anteil von Körperschmuck im Intimbereich im Vergleich zu den anderen Kategorien relativ hoch war. Dies bestätigte auch eine Grazer Piercerin, die im letzten Jahr einen ziemlichen Anstieg der Kunden hatte, die



sich intim verschönern wollten. Besonders junge Frauen könnten sich immer mehr für jenen speziellen Körperschmuck begeistern. Mit Abstand der meist-gepiercte Körperteil sind die Ohren. Besonders beliebt sind hier Helix und Tragus Piercings.

Lippenpiercings erfreuen sich auch noch immer großer Beliebtheit (16%), dicht gefolgt von Zungenpiercings (15%), Nasenpiercings (14%) und Brustpiercings (14%).

Was die Ausführung von Tattoos und Piercings betrifft, so sieht dies in beiden Bereichen der Körperkunst ziemlich

gleich aus und erlebt eine 30:70 Verteilung. Rund 70% bevorzugen ihre Arbeiten bei einem Berufstätiger zu machen, bzw. haben sie dort machen lassen. 30% haben hier eher auf die finanziellen Aspekte etc. geachtet und haben die Zeit eines Amateurs in Anspruch genommen. Besonders bei Piercings scheint es oft verführerischer, zu einem geübten Amateur zu gehen, anstatt in ein Studio, da man sich weniger Gedanken über etwaige Konsequenzen zu machen scheint. Ist das Piercing nicht geglückt, so kann man es einfach wieder entfernen. Mit welchen Infektionen, Allergien und Sonstigen man jedoch bei solchen Aktionen rechnen sollte, scheint konsequent ausgeblendet zu werden.

Die Mehrheit der Tätowierten empfanden den Prozess des Tätowiert-Werdens als aufregend und schmerzvoll (insgesamt 66%). Also erscheint hier die Frage „Tut es weh?“ nun wissenschaftlich untermauert: JA, es tut weh.

15% empfanden diesen Akt auch als sehr intim und nur jeweils 10% entspannend oder lebensverändernd.

Auswertung der narrativen Interviews

Folgende Interviews werden nach der Darstellung der Gedächtnisprotokolle einer inhaltsanalytischen Auswertung unterzogen, die den Leitfäden dieser Arbeit entspricht.

Transkription

Der erste Schritt der Auswertung bestand darin, die gemachten Interviews zu transkribieren. Jenes geschah anhand der entstandenen Audioaufnahmen, wobei der genaue Wortlaut usw. berücksichtigt wurde, aber trotzdem mit einer guten Verständlichkeit und Schlüssigkeit vereinbart werden musste. So wurden vielleicht vorab unverständliche Sätze ins Verständliche umformuliert, ohne jedoch den eigentlichen Sinn zu verlieren.

Auf die Aufzeichnung von Mimik, Gestik und Haptik wurde verzichtet, da dies für jene Arbeit nicht relevant ist. Direkt bei der Transkription erfolgte eine Anonymisierung der Personen, was die Namen der Interviewten und anderer Institutionen betraf, um jegliche Rückschlüsse auf die jeweilige Person zu vermeiden.

Gedächtnisprotokolle

Den zweiten Teil der Auswertung stellen die sogenannten Gedächtnisprotokolle dar, die nach jedem Interview angefertigt wurden und die Interviewsituation bzw. die Interaktion zwischen den Akteuren darstellen sollen. Sie sollen auch zu besserem Verständnis der Gesprächsatmosphäre beitragen und auch der nachträglichen Analyse dienen.

Interview 1 – Sara Meidlinger

Mit jener Interviewpartnerin wurde bereits im Vorfeld der Leitfaden zu betreffendem Thema abgeklärt. Schon hier war ein wenig Nervosität bemerkbar, da sich diese Person direkt geehrt fühlte, ihre Erfahrungen im Bereich der Körperkunst bzw. Bodyart preiszugeben. Anfänglich sollte das Gespräch in einem Café stattfinden, was Sara Meidlinger jedoch mit einer herzlichen Einladung zu sich nach Hause verhinderte.

Das Interview fand im gutbürgerlichen Wohnzimmer der Person bei Kaffee und Kuchen statt und vermittelte ein wenig den Eindruck eines Kaffeekränzchens als eines wissenschaftlichen Interviews. Ich meine jedoch vernommen zu haben, dass das Treffen in der eigenen Wohnung sowie diese augenscheinlich lockere Art des Gesprächs, eben in einer Art Kaffeehaus-Atmosphäre, viel dazu beitrug, dass sich die anfängliche Nervosität der Probandin nun eher in Grenzen hielt. Sie lauschte konzentriert den Fragen und beantwortete alle auf Anhieb, ohne einmal nach dem Sinn dieser nachzufragen.

Frau Meidlinger meinte nach dem Interview, dass sie diese Interviewatmosphäre gegen Ende schon fast komplett vergessen und das ganze Gespräch als sehr angenehm empfunden hatte.

Interview 2 – Jessica Steinberg

Folgendes Interview wurde aufgrund des momentanen Umzugs der Probandin in einem öffentlichen Café in St.Pölten geführt, um nicht „zwischen dutzenden Umzugskisten und einem kaputten Sofa sitzen zu müssen“. (Zitat Jessica Steinberg am 16.12.2010)

Man traf sich des Nachmittags im gutbesuchten Cinema Paradiso und begann nach kurzem Smalltalk und einem Einführungsgespräch mit dem Interview.

Sogleich zündete sich die Befragte eine Zigarette an, wahrscheinlich um der in der ungewohnten Interviewsituation aufkommenden Nervosität entgegenzuwirken.

Sie betonte anfangs, dass es über sie eigentlich gar nicht so viel zu erzählen gebe und schien verwundert darüber zu sein, überhaupt als Probandin in Frage zu kommen, habe sie ja nur ein paar Piercings. Die Erzählpassagen hielten sich relativ kurz, wobei immer wieder Scherze zur Auflockerung der Situation eingeworfen wurden. Letztendlich kam jedoch schon ein relativ fruchtbares Interview zustande, wobei ich mich manchmal schon ein wenig fragte, ob Jessica Steinberg die Materie wirklich so ernst zu nehmen schien, wie es eigentlich sein sollte.

Interview 3- Florian Wögerer

Der Proband schien schon bei dem vorangegangenen Telefonat zur Vorbereitung des Interviews sehr interessiert an jenem Thema. Er erschien mir als überaus interessanter Fall für meine Arbeit, da er über mehrere Tattoos und Piercings verfügte und stetig neue dazukamen. Aufgrund seines Jobs war es anfangs nicht leicht einen Termin zu fixieren, doch letztendlich schaffte man es Anfang Dezember dann doch. Geführt wurde das Interview in der Wohnung des Befragten in Wien.

Auch hier wurde ich ins Wohnzimmer der Studenten-WG gebeten, wobei ich das Beisein des Mitbewohners, der anfangs nebenbei am Computer saß, ein wenig als störend empfand. Da sich dieser jedoch ruhig verhielt, gestaltete sich die Interviewsituation dann doch relativ angenehm.

Florian Wögerer beantwortete mir meine Fragen mit relativ ausschweifenden Antworten und schien bemüht, jedes noch so kleine Detail zu erwähnen, um mir so ausführliche Informationen wie möglich zu liefern. Insgesamt schien er entspannt, aber dennoch ein wenig bemüht sich zu konzentrieren, da er nebenbei gedankenverloren ein kleines Post-It zwischen den Fingern zerknüllte um es wieder aufzufalten und dasselbe wieder zu wiederholen. Als ich ihn im Nachhinein darauf ansprach, musste er lachen und gab zu Protokoll, dass das so seine Eigenart sei, wenn er sich konzentrieren müsse.

Generell wirkten seine Erzählungen oft ein klein wenig konfus, die er auf mein Nachfragen hin jedoch richtig stellte und in meinen Augen so ergänzte, dass ich ihm wieder folgen konnte. Insgesamt war die Atmosphäre im Interview sehr entspannt und locker, die

Antworten wirkten trotz des kleinen Durcheinanders dennoch überlegt und präzise. Alles in allem war es ein ertragreiches Interview.

Interview 4 – Michaela Iriebauer

Michaela Iriebauer wirkte im Gegensatz zu den anderen Interviewten bei der Befragung ziemlich schüchtern. Sie verharrte im gesamten Interview fast regungslos auf einer Stelle und fixierte zumeist einen undefinierbaren Punkt am Boden, anscheinend um ihre Gedanken zu sammeln. Ich bemühte mich, dem Gespräch durch ein paar alltägliche, private Fragen zwischendurch einen vertraulichen Konsens zu schaffen, in dem sich Frau Iriebauer leichter öffnen und ihre Schüchternheit ein wenig vergessen konnte.

Dies gelang nach einer Weile ganz gut, weshalb auch das Gespräch sich schließlich als sehr fruchtbar herausstellte.

Interview 5 – Stefanie Beneder

Frau Beneder lud mich in ihr Elternhaus in der Nähe von St.Pölten ein, da sie sich über das Wochenende bei ihren Eltern aufhielt und mir während der Woche eine Anreise nach Graz nicht möglich war. Das Interview fand in der rustikalen Küche am Küchentisch statt. Die Interviewsituation war sehr locker und entspannt, da sie aufgrund ihres Studiums bereits selbst Interviews geführt hatte und so mit der Thematik vertraut war.

Sie gab klare, schlüssige Antworten, die jedoch nicht unbedingt detailreich waren. Man driftete aufgrund des Bekanntheitsgrades leider oft mehr in privaten Smalltalk ab und vergaß das Interview manchmal voll und ganz. Im Endeffekt entstand der Eindruck, dass jenes schon fast nur nebenbei geführt wurde, obwohl man sich fast 2 Stunden im Gespräch befand.

Interview 6 - Johannes Maca

Jenes Interview fand im Büro des Herrn Maca statt, da er sich an jenem Tag arbeitenderweise in St.Pölten befand und auf seinen Wunsch das Interview dort durchführen wollte. Herr Maca wirkte sehr ernst und bedacht bei der Beantwortung der Fragen. Er hatte auch großes Interesse am weiteren Verlauf meiner Arbeit und an meiner quantitativen/qualitativen Forschung.

Er schweifte oft sehr aus mit seinen Antworten, sodass sich dieses Interview, trotz anfänglichen Zeitdrucks seitens des Befragten, über 1,5 Stunden hinzog.

Seine Erzählstruktur war sachlich und anfänglich distanziert. Letzteres änderte sich jedoch im Laufe des Gesprächs.

Nach Beendigung des Interviews wollte er wissen, ob es möglich wäre, einmal in die fertige Arbeit Einsicht zu nehmen, da er sehr interessiert an den Ergebnissen meiner Forschung wäre.

Interview 7 – Susmita Khan

Frau Susmita war wohl eine der Personen, die die detailliertesten Angaben machte und überaus überlegt und dennoch kommunikativ schien. Sie war eine tolle Interviewpartnerin, da man ihr nichts aus der Nase ziehen musste und ihren Ausführungen bequem zuhören konnte. Das Interview fand bei einer Tasse Tee in der Wohnung der Probandin in Wien statt. Hier wurde deutlich, dass es durchaus von Vorteil war, jemand aus dem eigenen Umfeld zu interviewen, da die Offenheit und Lockerheit viel zur Informationsdichte und der Atmosphäre beitrug.

Man musste zwar ein paar Mal nachfragen, wenn die Person in ihrer Begeisterung für das Thema den Faden verlor, dennoch war die Erzählstruktur von Frau Susmita Kahns Ausführungen äußerst klar und schlüssig.

Sie war auch eine der wenigen ProbandInnen, die mir ihren Körperschmuck offen und ohne jegliche Scham präsentierte und auch über künftige Pläne diesbezüglich sprach.

Nachdem das Aufnahmegerät abgeschaltet worden war, bedauerte es Frau Khan sehr, nicht selbst eine solche Forschung für ihre bevorstehende Diplomarbeit durchführen zu können, da sie selbst auch sehr interessiert an jener Thematik wäre. Leider würde das ihr Studienfach nicht zulassen.

Interview 8 –Bernhard Weiss

Herr Weiss lud mich in ein stadtbekanntes Café in St.Pölten, um meine Fragen mit größtem Vergnügen zu beantworten. Er wirkte schon im Vorfeld sehr erfreut über meine Absicht ihn zu interviewen. Leider musste der Proband wenig später krankheitshalber unseren Termin absagen und verwies aber auf das Internetprogramm Skype, über das er sich bei mir melden würde, sobald es ihm besser gehen würde. Gesagt getan, nachdem der Proband seine Grippe auskuriert hatte, wurde schließlich Anfang Jänner 2011 das Videointerview über die Plattform Skype durchgeführt.

Skype ist eine Art Instant Messenger wie ICQ oder MSN, hat aber die zusätzliche Funktion, mittels der Voice over IP-Technik mit dem Chatpartner zu telefonieren (und das auch mit Videoübertragung).

Nach anfänglichen technischen Schwierigkeiten schaffte man es doch, sich endlich zu dem Interview einzufinden. Die Fragen wurden mehr oder weniger präzise beantwortet. Es entstand der Eindruck, dass die zu befragende Person aufgrund ihres immer noch angeschlagenen gesundheitlichen Zustandes nicht mehr so euphorisch dem Interview gegenüberstand wie zuvor, weshalb sich wohl auch die Antworten Großteils als eher kurz und knapp gestalteten.

Der Proband bemühte sich dennoch halbwegs präzise zu sein und entschuldigte sich auch mehrmals für seinen Zustand, da er das Interview mehrmals unterbrechen musste, um seiner laufenden Nase Einhalt zu gebieten.

Trotz der Krankheit des Interviewten war es möglich, ein ganz brauchbares Gespräch zu führen. Am Ende bedauerte Herr Weiss sein Verhalten in der Interviewsituation ein wenig, da er mir sehr gerne noch mehr erzählt hätte, sich aber einfach nicht in der Lage dazu fühle.

Interview 9 – Lukas Haselsteiner

Nach einem Aufruf meinerseits auf einer Networking-Homepage (facebook) nach bereitwilligen InterviewpartnerInnen meldete sich prompt Herr Haselsteiner bei mir, der sich angesprochen fühlte und aufgrund von privater Kenntnis meiner Person sich berufen fühlte zu helfen.

Das Interview wurde in seinem Haus in der Umgebung St.Pöltens im Wintergarten durchgeführt. Es wurde der Vormittag als bevorzugte Interviewzeit ausgewählt, da der Proband an jenem Tag frei hatte und außer ihm sonst niemand zu Hause war (seine Frau war in der Arbeit, seine beiden Kinder im Kindergarten bzw. in der Volksschule).

Lukas Haselsteiner saß das ganze Interview vorübergebeugt auf dem Sofa, hielt seine Finger verschränkt und lauschte aufmerksam den gestellten Fragen. Ab und zu musste man die eine oder andere Frage nochmals genauer erläutern, da dem Befragten ab und an nicht ganz klar zu sein schien, auf was ich hinaus wollte. Durch den einen oder anderen Scherz versuchte Herr Weiss die teilweise entstandenen Pausen auszulockern, begann sogar ab und zu Gegenfragen zu stellen, was mich persönlich dann zeitweise so verwirrte, dass ich selbst den Faden verlor. Ich musste ihn mehrmals zurechtweisen, woraufhin er sich anschließend auch wieder dem Interview widmete. Ab und zu gewann ich den Eindruck, dass er meine Fragen nicht ganz ernst zu nehmen schien, da er in seinen Antworten oft seine persönliche Neigung zu Ironie und Sarkasmus zur Schau stellte.

Bei unangenehmeren Erinnerungen schweifte sein Blick aus dem Fenster und ich bemerkte eine minimale Veränderung in der Art, wie er sprach. Es schien so, als müsse er sich vor den aufkeimenden Emotionen von damals kontrollieren oder beherrschen.

Trotz allem war das Interview sehr angenehm und hilfreich.

Interview 10 – Marie Thomas

Jenes Interview fand in einem Café in der Wiener Innenstadt statt. Nachdem die Probandin leider, aufgrund von Ausfällen bei der U-Bahn, zu spät kam, begannen wir nach einem kurzen Vorgespräch das Interview.

Prompt präsentierte mir Frau Thomas ihre Tattoos, welche sie auf dem Unterarm, dem Fuß und den Rippen trug, sowie auch ihr Piercing am Ohr. Sie fragte mich mitten im Gespräch schließlich, ob es stören würde, wenn sie rauche, was ich jedoch verneinte. In lässiger Pose und mit der Zigarette zwischen den schlanken Fingern beantwortete sie in ruhiger Manier meine Fragen und begann dabei, schon fast in eine Art philosophische Richtung abzuschweifen. Selbst Studentin und Wissenschaftlerin, stellte sie die gesellschaftliche Moral und Norm in Frage, wobei es mir dabei oft schwer fiel, ihr hundertprozentig zu folgen. Dennoch gewann ich tiefere Einblicke in ihr Leben bzw. ihren Bezug zu Tattoos und Piercings.

Letztendlich dauerte das Gespräch ungewöhnlich lang, wobei beiden AkteurInnen, Befragter und Fragender, die fortschreitende Zeit völlig entgangen war.

Als das Aufnahmegerät ausgeschaltet wurde, kommentierte Frau Thomas das Interview als nette Abwechslung in ihrem sonst so stressigen Alltag. Sie habe die Unterhaltung genossen und würde sich sehr freuen zu erfahren, was aus jener Arbeit werden würde.

Inhaltsanalytisches

Bevor nun die inhaltliche Auswertung folgt, wird zunächst noch auf die Schritte der Transkription und die Gedächtnisprotokolle eingegangen. Die transkribierten Texte wurden einzeln durchgearbeitet und irrelevante bzw. ausschweifende Passagen gestrichen.

Die vereinfachte auch die darauffolgenden Schritte. Besonders Auffallende wurden markiert und am Ende in ein gemeinsames Motto zusammengefasst, das die Hauptaussage der/des Interviewten repräsentiert. Jenes scheint neben Name, Geschlecht, Alter, Beruf und Dauer des Interviews in der Fallübersicht auf.

Die Kategorie der Eignung für das Gespräch wurde ebenfalls angeführt, um eine Art Forschungsfazit zu ziehen und die einzelnen Interviews nach Ergiebigkeit, Gesprächsbereitschaft, Selbstreflexion usw. bewerten.

Abbildung: Übersicht über die InterviewpartnerInnen

Nr	Name	G	A	Beruf	Min	Motto	Eignung
1	Sara Meidlinger	w	27	Studentin	50	„Mehr ist mehr.“ – Der Körper als Accessoire	Gut
2	Jessica Steinberg	w	23	Einzelhandelskauffrau	46	„Piercings können durchaus auch <i>conscious</i> Accessoires sein“	Weniger Gut
3	Florian Wögerer	m	26	Krankenpfleger	73	„Mein Körper ist ein bewusst gewähltes Gesamtkunstwerk.“	Sehr Gut
4	Michaela Iriebauer	w	21	Studentin	40	„Ich bin die neutral gepiercte und tätowierte Schweiz.“	Gut
5	Stefanie Beneder	w	19	Studentin	114	„Piercings sind Teil der Gesellschaft und der Mode.“	Weniger Gut
6	Johannes Maca	m	34	Biochemiker	96	„Das Symbol der Doppelhelix als Ausdruck der Individualität, unter dutzenden gestochenen Modeerscheinungen.“	Sehr Gut
7	Susmita Khan	w	23	Studentin	80	„Das Tattoo als spirituelles, conscious Accessoire und Zeichen der Initiation.“	Sehr Gut
8	Bernhard Weiss	m	30	Student	52	„Der Sammler schöner Bilder.“	Weniger Gut
9	Lukas Haselsteiner	m	37	Selbstständig	69	„Der Minimalist, der zwischen Tattoos und Piercings ideologisch einen großen Unterschied macht.“	Gut
10	Marie Thomas	w	32	Journalistin	55	„Das Tattoo als bewusste Zeichensetzung zur Dokumentation des eigenen Lebens.“	Sehr Gut

Inhaltsanalyse

In folgender Analyse werden nun das sprachliche Material und die notierten Texte systematisch analysiert. Die führenden Punkte des Leitfadens werden mit Passagen der Interviews verglichen und auf Kategorien reduziert. Jene Kategorisierungen wurden dann vorhandenen Textstellen zugeordnet und anschließend wurde eine Art Paraphrasierung vorgenommen, um eine Zusammenfassung über die getätigten Aussagen zu erreichen. Dieser tabellarische Überblick wird anschließend im Anhang bildlich anhand einer Tabelle

dargestellt. Ebenso erfolgt eine Zusammenfassung über die einzelnen Biografien unter Hervorhebung der Tätowierungen/Piercings, welche auch einen Vergleich zwischen den einzelnen Interviews ermöglicht.

Die Biografien folgen nun in chronologischer Reihenfolge.

Biografie – Sara Meidlinger

Sara Meidlinger ist zum Zeitpunkt des Interviews 27 Jahre alt und studiert in Wien Pädagogik, wobei sie gerade am Schreiben ihrer Diplomarbeit ist. Sie wurde 1983 in Wien geboren und hat eine jüngere Schwester, mit der sie sich auch eine Wohnung teilt. Frau Meidlinger kommt aus der gutbürgerlichen Mittelschicht und bezeichnet ihren ersten Kontakt mit Tattoos als eher unbewusst. Ein guter Freund der Familie und gleichzeitig auch Arbeitskollege ihres Vaters, der öfter zu Besuch war, hatte eines am Unterarm. Frau Meidlinger bemerkt hier jedoch, dass sie glaubt, dass dies eine selbstgemachte Amateurtätowierung wäre. Als Kind dachte sie zuerst naiv, dass er an jener Stelle „schmutzig“ war, bis er ihr amüsiert erklärte, was es wirklich war. Erst viel später, als sie als Teenager den Sinn dieses Körperschmucks verstand und die Ästhetik dahinter fähig war zu sehen, kam es schließlich mit 16 zu ihrem ersten Tattoo.

Durch ihren damaligen Freundeskreis lernte sie einen Tätowierer kennen, der auch privat, außerhalb des Studios tätowierte. Frau Meidlinger betonte hierbei, dass die ganze Aktion aus einer Art Partylaune entstanden und eigentlich abgemacht gewesen sei, dass sich alle (sprich ihre drei besten Freunde und sie selbst) tätowieren ließen. Am Ende war sie die Einzige, die das Ganze schließlich souverän durchzog. Im Nachhinein, so schilderte sie, hätte sie der Typ gar nicht tätowieren dürfen: Allein wegen des Jugendschutzgesetzes und da sie unter Alkoholeinfluss stand. Ihr Motiv, einen schwarzen Panther auf der linken Schulter, bereut sie jedoch bis heute nicht.

Mit den Jahren wuchs die Sammlung ihrer Körperbilder und ihrer Piercings beträchtlich an. Es folgte ein Ohm-Zeichen im Nacken; ein filigranes Tribal, das sich seitlich ihres Oberkörpers bis zur Scham runterzieht; eines dieser, ehemals topmodischen, Tribals über dem Gesäß sowie drei Sterne am Handrücken und ein kleines Minitribal in Form von UV-Tattoos, die nur unter Schwarzlicht sichtbar werden.

Frau Meidlinger meint auf die Frage hin, ob ihre Eltern damit Probleme hatten, dass sie besonders mit dem ersten Tattoo ein riesen Problem gehabt hätten. Sie hatte immer versucht es gut zu verstecken, bis der Sommer kam und sie es leid war, mit hochgeschlossener Kleidung herumzulaufen. Mittlerweile haben es ihre Eltern akzeptiert, dass sie so großflächig bebildert ist. Sie könnten sowieso nichts mehr dagegen tun, da sie immerhin erwachsen sei und wisse was sie tue. Es sei doch ihr Körper.

Sara Meidlinger war auch auf dem Gebiet der Piercings nicht untätig gewesen. Zu ihren Spitzenzeiten verfügte die junge Frau gut 8 Piercings und 5 Transdermals. Davon haben sich heute jedoch nur noch 5 Piercings (Zunge, Lippenbändchen, Helix im Ohrknorpel, Bauchnabel und Intim) und 3 Transdermals (Dekolleté) erhalten. Die anderen (zweites in der Zunge, Madonna, Nase) bzw. den vierten Transdermal am Dekolleté und einen zwischen Daumen und Zeigefinger am Handrücken, musste sie wegen Komplikationen oder Verlust entfernen. Zu ihren Transdermals und den UV-Tattoos kam sie eigentlich eher durch Zufall, da sie jenen Körperschmuck an anderen Mädchen in Discos entdeckte und sofort nachfragte, wo man sich sowas machen lassen könne. Sie verfügte demnach also kein spezielles Wissen zuvor darüber, sondern ging völlig vom optischen Aspekt des Gefallens aus.

Anfangs hatte Frau Meidlinger aufgrund ihrer Piercings auch Schwierigkeiten, einen geeigneten Nebenjob zu finden, um sich ihr Studium zu finanzieren, da viele Arbeitgeber ein Problem mit ihrem Gesichtsschmuck hatten.

Als ich sie fragte, was eigentlich ihre Motivation für diese Eingriffe gewesen sei, meinte sie, dass es anfangs einfach nur darum gegangen sei, dazuzugehören und cool zu sein. Sie sah hinter ihren Tattoos oder Piercings nie eine tiefere Bedeutung, sondern machte sie einfach, weil sie sie als schön empfand und irgendwo eine Art Sammlerdrang verspürte.

Lachend verglich sie jenen mit den damals gängigen Stickerheften aus ihrer Kindheit: je mehr Bilder, umso mehr Spaß. Nur zurücktauschen könne man die Motive auf der Haut nicht mehr so leicht, aber das wolle sie auch nicht.

Als Nächstes möchte sich Frau Meidlinger ihr großes Tribal über ihrem Rippenbogen ausbessern lassen, da an einer Stelle aufgrund eines Unfalls das Motiv „gerissen“ ist und es in Folge dann auch erweitern lassen.

Den Akt des Tätowierens empfand Frau Meidlinger als relativ okay. Oft war die Aufregung davor schon so groß, dass sie die kleinen Nadelstiche nur mäßig bis gar nicht wahrnahm. Es sei ihrer Meinung nichts anderes, als wenn man mit einem spitzen Fingernagel die Haut etwas tiefer einritz, nur punktierter und konzentrierter.

Auf die Frage hin, ob sie Tattoos bzw. Piercings eher als Modeerscheinung oder Mittel zur Identitätsbildung sähe, tippte sie eher auf ersteres. Sicher würden sich manche Menschen auch „bewusst“ tätowieren lassen, nur die würden in ihrem Freundeskreis eher die Ausnahme sein.

Biografie – Jessica Steinberg

Jessica Steinberg ist zum Zeitpunkt des Interviews 23 Jahre alt und war in ihrem Job als Einzelhandelskauffrau tätig. Die gebürtige Amerikanerin kommt aus einem, nach eigenen Angaben, sehr offenen Elternhaus aus Californien. Seit zwei Jahren lebt sie in Wien und pendelt stets zwischen Europa und Amerika.

Mit 14 erhielt sie ihr erstes Piercing im Bauchnabel, um, wie sie selbst sagte, cool zu sein und dazuzugehören. Damals waren noch nicht so viele Freunde in ihrem Umfeld gepierct, weshalb man dazumals noch sehr individuell war, trotz der Gruppendynamik, die nach und nach entstand. Hatte man ein Piercing, gehörte man zum (damals noch kleinen) erlesenen Grüppchen der coolen Teenager.

Das Bauchnabelpiercing sollte jedoch nicht das letzte sein. Hinzu kamen noch eines in der Augenbraue, ein Helixpiercing im Ohr sowie ein Industrial. Den Piercingvorgang beschrieb Frau Steinberg als eine Art Adrenalinkick. Die Euphorie über das neue Piercing und den Stolz, es gemacht zu haben, entschädigten laut eigenen Angaben für jeden noch so schmerzhaften „Pieks“.

Einem ihrer Piercings komme eine größere Bedeutung zu, so Steinberg. Sie wollte damit ein Zeichen setzen, dass sie endlich erwachsener geworden war. Viele Mädchen in ihrem Umfeld wollten ein Nasenpiercing, doch sie entschied sich absichtlich dagegen um anders zu sein. Sie war gerade 18 geworden und wollte das anhand eines Piercings mehr oder weniger feiern, da es in den USA erst ab 18 ohne Zustimmung der Eltern möglich ist, sich piercen zu lassen. Ihr Umfeld hat im Grunde kein Problem mit ihrem Körperschmuck. Nur ihre Großmutter war/ist weniger „amused“, da sie als Vertreterin der ältere Generation nur wenig mit dieser Art der Körperverschönerung anfangen kann.

Jessica Steinberg selbst meinte, dass ihre Piercings sie auch in gewisser Weise in ihrem Wesen verändert haben, da sie offener geworden ist, was Bodyart und die Akteure in jenem Feld betrifft. Es seien ganz normale Menschen mit dem Hang zur kreativen Selbstgestaltung. Es ginge zwar nicht immer um tiefgründige Bedeutungen des Tattoos oder Piercings, sondern ihrer Meinung nach um eine ganz eigene Art von Ästhetik.

Da Tattoos permanent sind, wäre es, laut der Probandin, schon wünschenswert, über den Standpunkt der Ästhetik hinauszusehen und den Aspekt einer wirklichen Bedeutung in Betracht zu ziehen. Man laufe damit immerhin sein ganzes Leben herum.

Punkto Piercings meinte Frau Steinberg, dass besonders Nasenpiercings ihrer Meinung nach in die Fashion-Schiene fallen würden.

Biografie – Florian Wögerer

Florian Wögerer war zum Zeitpunkt des Interviews 26 Jahre alt und im Beruf des Krankenpflegers tätig. Aufgewachsen in einer eher ländlicheren Gegend in Niederösterreich, stammt Herr Wögerer aus einer gut situierten Bauernfamilie ab.

Die Anzahl seiner Tattoos ist nur schwer fassbar, da der gesamte linke Arm voll ist, 4 weitere den anderen rechten Oberarm, zwei die Brust, eines den Hals und ein großflächiges den halben Rücken bedecken. Piercings hat der Proband eines in der Zunge und in der Brust.

Der Stil, in dem tätowiert wurde, ist großteils Oldschool, mit ab und zu kleinen Abweichungen. Besonders bemerkenswert ist das handgroße Tattoo in Form des Wappens des Lieblingsfußballvereins Arsenal London. Auf die Frage hin, was ihn dazu motiviert habe, gab er seine unendliche Leidenschaft für den Fußball und eben diesen Verein an, zu dessen Spiele er sogar oft nach London fliegt. Er sei nach eigenen Angaben eben ein echter Fan. Sein erstes Tattoo erhielt Herr Wögerer mit 16 am Oberarm, welches er jedoch mittlerweile covern hat lassen. Das nächste folgte mit 18. Daraufhin entstand schon fast etwas wie Sucht, weshalb schließlich dann auch in jährlichem Abstand immer neue Motive dazukamen. Im Moment sei Herr Wögerer gerade dabei, seinen kompletten Rücken mit einem Phönix verschönern zu lassen. Inspiration hierzu waren die sogenannten Body-Suits der japanischen Yakuza, die oft die ganze Rückseite einer Person bedeckten.

Generell stünde Herr Wögerer nach eigenen Angaben nicht so drauf, seine Meinung durch die Körperbilder zu vertreten. Er mache das alles weil es ihm gefällt und weil es in seinem persönlichen Bereich der Ästhetik sehr gut reinpassen würde. Sicher gäbe es in seiner „Sammlung“ auch die eine oder andere Ausnahme, die über dem Kunstverständnis stünde und eine besondere Bedeutung habe.

Den Prozess des Tätowierens empfand Herr Wögerer je nach Stelle als mehr oder weniger intensiv. Alles in allem sei es jedoch halb so wild. Einzig und allein den Heilungsprozess bezeichnete er als irgendwie nervig. Dies sei es ihm jedoch wert, da man jenes Körperbild dann ein Leben lang besitzt. Es wäre jedoch gelogen, wenn man sagen würde, dass es nicht schmerzen würde.

Oft wird Herr Wögerer noch in eine Art Schublade gesteckt, aufgrund seiner großflächigen Tätowierungen. Besonders von älteren Personen wird er oft „schief angesehen“. Es ist einfach dieser erste Eindruck, der ihn auf den ersten Blick wohl irgendwie „gefährlich“ auf diese Generation von Menschen erscheinen lässt. In jenen Köpfen sei wohl das Bild vom tätowierten Sträfling immer noch mehr als präsent. In der allgemeinen Gesellschaft fühlt sich Herr Wögerer jedoch gut akzeptiert, da auch Tattoos immer kommerzieller werden und so auch die Barriere zwischen Tätowierten und Nicht-Tätowierten langsam kleiner wird.

In dem Freundeskreis des Probanden ist ungefähr über die Hälfte der Personen tätowiert und/oder gepierct, was jedoch auch daran lege, dass er sich auch in einer Szene bewegt, in

der das völlig normal ist. Auch in seiner Familie sind Tattoos nichts Neues. Mutter, Vater und Bruder sind ebenfalls Besitzer eines solchen. Während die Mutter bereits vorher tätowiert war, entschlossen sich Vater und Bruder erst dafür, nachdem Herr Wögerer mit seinen Körperbildern nach Hause gekommen war und die beiden inspiriert hatte. Die Tätowierungen von Florian Wögerer jedoch waren Produkte seiner Selbst und nicht durch Inspiration anderer Menschen. Seiner Meinung nach werden Tattoos heutzutage immer häufiger als reines Accessoire gemacht. Dies gelte besonders für die Personen aus der „Disco-Szene“ (in der Mitte der 90er auch das sogenannte „Arschgeweih“ großgeworden war).

Er schätzt die Quote der Tätowierungen als Fashionaccessoire oder identitätsstiftendes Element dennoch auf 50:50 ein.

Biografie – Michaela Iriebauer

Michaela Iriebauer ist zum Zeitpunkt des Interviews 21 Jahre alt und Studentin der Kultur- und Sozialanthropologie. Die Probandin hat mehrere Piercings und ein Tattoo in Form eines indisch angehauchten Ornaments in Gestalt eines Elefanten am Oberarm. Die Piercings (8 Stück an der Zahl) befinden sich größtenteils in den Ohren, in der Nase und dem Bauchnabel. Frau Iriebauer hatte auch ein Intimpiercing, das jedoch nach kurzer Zeit im „Rauswachsen“ begriffen war und deshalb entfernt werden musste.

Ihr erstes Piercing (Bauchnabel) erhielt sie mit 16 zum Geburtstag. Sie erhielt es im Bauchnabel, da ihre Mutter zu dem Zeitpunkt extrem gegen Piercings im Gesicht war und dies ihrer Tochter noch nicht erlauben wollte. Mit 19 kam dann das lang ersehnte Tattoo.

Den Prozess des Piercens bzw. Tätowierens empfand Frau Iriebauer immer als sehr aufregend, wobei sich der Schmerz in Grenzen hielt. Ihr Umfeld reagierte durchwegs positiv auf ihren Körperschmuck. An negative Reaktionen kann sich Frau Iriebauer nicht erinnern. Der Entschluss, sich piercen zu lassen, kam oft von der Probandin selbst. Der Freundeskreis Frau Iriebauers ist auch größtenteils tätowiert und gepierct, wobei die meisten Personen davon weiblich sind.

Sie kann sich vorstellen, dass viele Menschen sich aus einer Modeerscheinung heraus piercen oder tätowieren lassen, jedoch ist ihr Körperschmuck für sie ein Zeichen ihrer Individualität. Er gehört einfach zu ihr dazu.

Biografie – Stefanie Bener

Stefanie Bener ist zum Zeitpunkt des Interviews 19 Jahre alt und Studentin der Soziologie. Frau Bener kommt aus einer Familie aus der Mittelschicht und wuchs bei ihrer Mutter und Großmutter auf. Die Probandin hat 3 Piercings, ein Tattoo ist gerade in Planung.

Die Piercings befinden sich in der Lippe, dem Bauchnabel und dem Ohr (Helix).

Ihr erstes erhielt sie mit 14 Jahren im Ohr, das sie sich mit einer Freundin unvorsichtigerweise auf einem Klassenausflug, mit einer erhitzten, mit Alkohol desinfizierten Sicherheitsnadel selbst gestochen hatte.

Im Nachhinein hat sie das jedoch sehr bereut, da sich die Wunde ein wenig infizierte und sehr lange brauchte, bis sie letztendlich ganz abgeheilt war. Alle anderen Piercings ließ sie sich bei einem professionellen Piercer stechen, um ein ähnliches Erlebnis zu vermeiden.

Ihr Umfeld reagiert durch die Piercings nicht anders auf sie und ist laut den Aussagen von Frau Beneder sehr tolerant. Anfangs waren ihre Eltern von ihrem Lippenpiercing wenig begeistert, da sie ähnlich wie die Mutter von Frau Iriebauer ebenfalls ein Tabu in Gesichtspiercings sah.

Ein Tattoo plant die junge Frau am Knöchel, die Idee von einem genauen Motiv ist jedoch noch nicht ganz ausgereift, weshalb sie noch warten möchte.

Sie sieht Tätowierungen und Piercings als Teil der modernen Gesellschaft und zeitgleich auch als Modeerscheinung. Bestimmte Stile kommen und gehen, bestimmte Arten von Piercings ebenso. Dies sind Gründe, warum Frau Beneder diese Formen des Körperschmucks eher als Accessoires bezeichnet, für die sich Menschen mehr oder weniger bewusst entscheiden. Eine tiefere Bedeutung sieht sie hinter den wenigsten der Motive.

Biografie – Johannes Maca

Johannes Maca ist zum Zeitpunkt des Interviews 34 Jahre alt und als Biochemiker in Wien tätig. Herr Maca hat ein Tattoo in Form einer DNA-Doppelhelix auf seiner rechten Wade.

Schon als Kind faszinierten den gebürtigen Deutschen die bunten Bilder, die er jedoch nur aus dem Fernsehen oder von den sogenannten „Knastbrüdern“ kannte. Im Teenageralter erweckten die nach und nach aufkommenden Tribals sein Interesse, jedoch waren sie für seinen Geschmack nicht das, was er sich gerne tätowieren hätte lassen.

Schließlich entdeckte Herr Maca 2001 auf dem Cover einer Zeitschrift endlich das Motiv, das ihn zu seinem späteren Tattoo führen sollte. Nachdem er die Idee des Motivs noch ein wenig modifiziert hatte, kam es schließlich 2006 zur Umsetzung seines lang gehegten Tattoowunsches.

Aufgrund des sehr netten Tätowierers war der Prozess des Tätowierens eher amüsant als schmerzhaft, wenngleich nach einiger Zeit die zu tätowierende Stelle schon ein wenig schmerzte.

Sein Tattoo hat für ihn eine besondere Bedeutung, da es auch mit seiner Berufung, der Biochemie eng verbunden ist.

Sein Umfeld reagierte durchaus positiv auf jenen Körperschmuck. Zwei nähere Verwandte seinerseits sind ebenfalls tätowiert, was ihn jedoch nicht in seinem Entschluss beeinflusst hat.

Mittlerweile, so Herr Maca, verkommen Tattoos eher zum Trend bzw. Fashion-Accessoire. Symbolik erkennt man, soweit abschätzbar, eher keine.

Biografie – Susmita Khan

Frau Susmita Khan war zum Zeitpunkt des Interviews 23 Jahre alt und Studentin der Anglistik und Slawistik.

Die Probandin hat ein größeres Tattoo am unteren Unterarm kurz vor dem Handgelenk in Form eines bläulichen Schmetterlings und ein Bauchnabelpiercing. Die Stelle des Tattoos hatte Frau Khan so gewählt, dass die Tätowierung nicht sofort auffällt, wenn man auf die Uhr sieht oder den Ärmel des Shirts hochkrepelt. Das Piercing ließ sich die Probandin mit 16 Jahren, in einem Anflug aus Teenager-Revolution-Gedanken und Gruppendynamik, stechen. Für ein halbes Jahr hatte sie es geschafft es zu verstecken, bis ihre Eltern es doch bemerkten. Bei ihrem Tattoo gestaltete sich alles ein wenig schwieriger, da sie immer schon gerne eines gehabt hätte, aber sehr sprunghaft war, was die genaue Motivwahl betraf. Nachdem sie über ein Jahr lang über ein bestimmtes Motiv nachgedacht hatte, entschied sie sich schließlich 2009 endgültig für ihren Schmetterling. Diese Entscheidung nahm jedoch einen langen Prozess des Denkens vorweg, da es laut Frau Khan immerhin eine endgültige Entscheidung ist. Die Probandin hatte sich das Motiv 3 Monate lang an einer gut sichtbaren Stelle in ihrem Zimmer aufgehängt um zu sehen, ob sie sich daran sattsehen würde. Als dies jedoch nicht eintrat, war das für sie der Beweis, dass sie es sich mit ruhigem Gewissen „stechen“ lassen konnte.

Eine bereits tätowierte Freundin stand ihr mit Rat und Tat zur Seite, was den Ablauf beim Tätowieren und den anschließenden Heilungsverlauf betraf.

Bei ihrem Bauchnabelpiercing ist es heute so, dass es sie manchmal stört, jedoch will sie es aufgrund der Kosten, die es damals verursacht hatte, nicht entfernen. Das Tattoo jedoch hat eine weitaus tiefsinnigere Bedeutung.

Die Probandin fand Schmetterlinge schon immer schön, da sie diese mit Leben verband. Die Metamorphosen, die jene Tiere durchmachen, ist nach ihren Worten ein Wunder der Natur. Auch ihre Mutter, die 2008 an Krebs starb, hatte eine besondere Beziehung zu diesen Tieren. Als sie verstarb, hatte sich Frau Khan ebenfalls wie eines dieser zerbrechlichen, ruhelosen, rastlosen Tiere gefühlt. In ihrem Tattoo spiegelt sich ihr Leben in allen Facetten. An diesem Schmetterling erkennt sie, so Khan, wie zerbrechlich und verwundbar man ist. Man ist flatterhaft, hält sich nicht lange an einem Ort auf, ist ruhelos und gleichzeitig auf der ganzen Welt zu Hause. Frau Khan reist sehr viel, nicht zuletzt, da ihr Freund momentan in den USA ein Auslandsstudienjahr absolviert, weshalb auch diese Eigenschaften, die sie mit denen des Schmetterlings assoziiert, auf sie zutreffen.

Der Schmetterling erinnert sie an ihre Mutter und die Bindung, die sie zu ihr hatte. Die Motivwahl lässt es aber offensichtlich nicht zu, dass es diesen Hintergrund hat. Während andere es mit Adjektiven wie „lieb“ und „süß“ kommentieren, ist es für Frau Khan viel mehr. Dahinter stecken Inspiration und Gefühle, die nicht genau in Worte gefasst werden können um beschrieben zu werden.

Bereut hat sie den Entschluss, sich tätowieren zu lassen, nicht. Einzig allein die Farbe, momentan ein Mattblau, überlegt sich die Probandin ein wenig zu überarbeiten, um den Schmetterling bunter zu gestalten.

In ihrem Umfeld gab es aufgrund ihres Tattoos eigentlich keine Probleme, obwohl ihr Vater zunächst nicht unbedingt begeistert davon war.

Auf die Frage hin, ob heutzutage Tätowierungen bzw. Piercings eher Modeerscheinung oder identitätsstiftendes Symbol sind, meinte Frau Khan, dass dies die jeweilige Person entscheiden müsse. Tätowierungen gehen nun mal mit der Mode. Für sie ist es eine Mischung aus beiden Aspekten, wobei der identitätsstiftende weit überwiegt. Menschen, die sich tätowieren lassen möchten, würde sie raten, sich ein Motiv zu suchen, womit man sich identifizieren kann, um Modeerscheinungen und Stilwechseln stand zu halten. Anders als bei Kleidung kann man ein Tattoo nämlich nicht einfach so nach jeder „Saison“ ablegen und neu kreieren. Es ginge nicht darum, andere damit zu beeindrucken, sondern einfach nur für sich selbst etwas zu haben, was einem wichtig ist und einen gewissen Symbolgehalt innehat. Frau Khan meinte abschließend, dass sich ihrer Meinung nach schon sehr viele Menschen bewusst für ein Tattoo entscheiden, das eine persönliche Bedeutung für den/die Träger/in hat.

Biografie – Bernhard Weiss

Bernhard Weiss war zum Zeitpunkt des Interviews 30 Jahre alt und Student der Veterinärmedizin. Er ist in einer gut situierten Arztfamilie in Wien aufgewachsen und, nach eigenen Angaben, relativ konservativ erzogen worden.

Er hat drei Tattoos: einen „geskribbelten“ Engel am rechten Unterarm, ein Hanya-Tattoo am anderen Unterarm und Totenköpfe am Oberarm.

Herr Weiss meinte, dass ihm die Motive einfach gefallen hätten und er sie alle in den letzten eineinhalb Jahren hätte umsetzen lassen. Tiefere Bedeutung kommt ihnen jedoch keine zu.

Den Prozess des Tätowierens empfand er im Grunde als erstaunlich angenehm, wobei er hinzufügte, dass der Arm nach 3 Stunden schon sehr schmerzempfindlich war. Nach einer weiteren Stunde jedoch ging es wieder, da er schon fast das Gefühl hatte, dass sein Arm bereits taub war.

Sein Umfeld hat es erstaunlich gut aufgenommen. Ihm war es besonders wichtig, dass seine Eltern seinen Entschluss dazu verstehen. Die Meinung der übrigen Menschen ist ihm offen gestanden egal.

In seinem Freundeskreis gibt es mehrere Personen, die ebenfalls tätowiert sind, jedoch hat ihn das bei seiner Entscheidung, sich ebenfalls tätowieren zu lassen, nicht beeinflusst.

Auf die Frage hin, ob er in Tattoos und Piercings mehr Fashion-Accessoires oder ein identitätsstiftendes Element sieht, meinte er, dass sie für ihn eher ersteres seien.

Biografie – Lukas Haselsteiner

Herr Haselsteiner war zum Zeitpunkt des Interviews 37 Jahre alt und selbstständig. Er stammt aus einer Arbeiterfamilie und ist am Land groß geworden. Er hat eine Tätowierung in Form von 3 chinesischen Zeichen auf der linken Seite des Oberkörpers auf den Rippenbogen. Inspiriert wurde er durch ein ähnliches Motiv, das er sich dann länger durch den Kopf gehen ließ und schließlich ein wenig an seine Vorstellungen adaptierte. Mit 17 Jahren begann dieser Prozess der Meinungsbildung und endete mit 20 Jahren schließlich mit der Umsetzung des Motivs.

Den Akt des Tätowierens empfand Herr Haselsteiner als erträglichen Reizimpuls. Er hatte kaum bis leichte Schmerzen und war eher entspannt. Seine Tätowierung hat für ihn schon eine Art Bedeutung, da er es sich schon sehr lange durch den Kopf gehen lassen und es sich mit der Entscheidung es durchzuziehen nicht einfach gemacht hat. Sein Umfeld reagierte erstaunlich positiv und direkt fasziniert. Auch von Menschen, die mit der ganzen Thematik eher weniger anfangen konnten, äußerten sich durchaus positiv über seine Tätowierung.

Herr Haselsteiner hat auch genug Bekannte und Freunde, die tätowiert oder gepierct sind, wobei er einer der Ersten in seinem Freundeskreis war, der ein Tattoo hatte. In seiner Familie hat seines Wissens niemand solchen Körperschmuck.

Er sieht in Tätowierungen, insbesondere in der seinen, etwas Besonderes, da man sie auch nicht mehr so schnell loswird und man sich wirklich gut überlegt haben sollte, welches Motiv man wählt.

Piercings hingegen sieht Herr Haselsteiner als reines Modeaccessoire.

Biografie – Marie Thomas

Frau Marie Thomas ist zum Zeitpunkt des Interviews 32 Jahre alt und als Journalistin für eine große Tageszeitung tätig. Die gebürtige Französin wuchs in kleinbürgerlichen Verhältnissen in der Nähe von Paris auf und studierte in Wien und Berlin.

Sie besitzt mehrere Tattoos (Unterarm, Rippen bzw. seitlicher Oberkörper und Fuß) sowie ein Helixpiercing am Ohr.

Die Motive sind einerseits zwei Symbole (Unterarm), eine Strophe ihres Lieblingsgedichts von Rimbaud (Rippen) und drei Sterne (Fußrücken).

Alle ihre Tattoos haben eine besondere Bedeutung für Frau Thomas. Die beiden Symbole stellen eine antike Silbenschrift da, wobei ein Symbol sie beschützen soll und das andere sie mahnt, aus der Vergangenheit zu lernen. Die Strophe ihres Lieblingsgedichts verbindet Frau Thomas nicht nur mit ihrem Literaturstudium, in dem sie die Werke des Dichters Arthur Rimbaud lieben lernte, sondern auch im weitesten Sinne mit ihrem Leben.

Die Sterne, ihr erstes Tattoo, hatte sie sich zu ihrem 21. Geburtstag stechen lassen. Schon als Kind bereitete ihr das Beobachten des Sternenhimmels großen Spaß. 8 Jahre lang hatte die junge Frau überlegt, welches Motiv sie sich tätowieren lassen würde und vor allem auch wo. Schließlich entschied sie sich für drei Sterne (zwei pink, einer hellblau). Die Sterne symbolisieren ihre Familie (Mutter und Tochter = pink, Vater = hellblau). Den Prozess des Tätowierens empfand Frau Thomas nicht als schmerzhaft. Dies war wohl auch der Grund warum bald neue Körperbilder folgten. Sie hat alle drei Tattoos in Paris fertigen lassen, da sie dort einen guten, talentierten Bekannten hat, der ein eigenes Studio besitzt. Thomas fügt hinzu, dass tätowieren für sie ein intimer Vorgang ist, den sie nicht von jedem x-beliebigen vornehmen lassen würde. Dies ist auch der Grund warum sie immer wieder zu ihrem Tätowierer, mit dem sie eine jahrelange Freundschaft pflegt, zurückkehrt.

Das Umfeld der Probandin reagierte nur bei ihrem ersten Tattoo ein wenig geschockt, da man es ihr nicht zugetraut hatte. Besonders die Mutter war die erste Zeit ziemlich verletzt, da sie bis dato Tätowierungen nur mit Kriminellen assoziierte und diesen Körperschmuck nicht an ihrer Tochter ertragen konnte.

Etliche Freunde von Frau Thomas sind ebenfalls tätowiert und/oder gepierct, was sie jedoch nicht in ihren Entschlüssen beeinflusst hat.

An Körperschmuck hat sie eigentlich nichts bereut, bis auf ein Lippenbändchenpiercing, das laut ihrer eigenen Aussage völlig unnötig war, da es nur beim Essen und Reden gestört hatte.

Auf die Frage, ob Tätowierungen bzw. Piercings nur Modeerscheinungen oder doch Symbol der Selbstfindung sind, antwortete Frau Thomas, dass wohl beides zutrifft. Sie würde jedoch abraten, ein Tattoo nur als Accessoire machen zu lassen, da man es ein Leben lang auf der Haut trägt und eigentlich etwas ausdrücken soll, was für die jeweilige Person eine Bedeutung hat.

Methodenkritik

Bevor ich die Ergebnisse nun konkret darstelle, möchte ich darauf hinweisen, dass die folgende Analyse auf den stichprobenartigen Fällen beruht und daher keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt. Während des Auswertungsprozesses wurde ich mit verschiedenen Problemen konfrontiert: Es ergab sich, dass aufgrund der offenen Interviewführung nicht alle Fälle vergleichbar waren, was wohl auch auf die unterschiedliche Art der Auffassung, Ernsthaftigkeit und Bereitschaft der InterviewpartnerInnen zurückgeht.

Der zeitliche Rahmen für diese doch sehr komplexe Problematik war oft auch zu kurz um eine Feinanalyse direkt vor Ort durchzuführen.

Die Interviews waren weder rein biografisch noch reine Leitfadeninterviews, was vielleicht die Analyse auch nicht unbedingt leichter gestaltet hat.

Als Interviewerin ist man stets freundlich aufgetreten und hat versucht, den Erzählfluss so wenig wie möglich zu unterbrechen oder in jeglicher anderen Art zu beeinflussen.

Ergebnisdarstellung

Im folgenden Kapitel werden nun die Ergebnisse der narrativen Interviews dargestellt und analysiert. Natürlich wurde für folgende Analyse auch Sekundärliteratur eingebunden, um die wissenschaftlichen Ergebnisse dieser Arbeit thematisch zu untermauern und einen angemessenen Rahmen zu schaffen.

Motive und Funktionen von Tätowierungen/Piercings

Eine einheitliche und konkrete Antwort auf die Motive und Funktionen von BodyArt gibt es wohl in dieser Form nicht.

Es ist im Laufe dieser Arbeit jedoch der Eindruck entstanden, dass vielen Menschen zwei Dinge besonders wichtig sind: Das Erhalten des Körperschmucks und das Resultat an sich.

Kasten beschreibt in seinem Werk zu psychologischen und medizinischen Aspekten von Bodymodification, dass genau zwei Dimensionen bei der Entscheidung zu einem solchen Körperschmuck, zu bedenken sind:

1. Die Psyche: Hier gilt es, die psychische Gesundheit bzw. eine psychische Störung zu beleuchten. Bei Ersterem ist die Veränderung Produkt eines eigens gewachsenen Wunsches, weil sie entweder das Attraktivitätsempfinden erhöht, bei Letzterem führt sie aber eher zur Selbsttherapie bei Minderwertigkeitsgefühlen, Risikoverhalten oder Selbstverletzung.
2. Das Ausmaß: Hier stellt Kasten geringe Körperveränderungen größeren, massiveren gegenüber. Geht es um ein Piercing am Ohr oder um ein multiples Genitalpiercing? Ist es ein kleines Tattoo am Knöchel oder auf der Schulter oder ein Ganzkörpertattoo? (vgl. KASTEN 2006:229)

Die tatsächlichen Gründe aber für Körpermodifikationen sind vielfältig und überlappen einander oft zumeist. Der Urvater der Modern Primitives, Fakir Musafar, hat die Motive für bewusste Körperveränderungen und Body Modifications wie folgt benannt:

- „1. Übergangsrituale
2. Eingehen einer lebenslangen Bindung
3. Zeichen des Respekts für die Ahnen
4. Symbol für Status, Zugehörigkeit, Mut oder Tapferkeit
5. Einführung in die großen Mysterien einer verborgenen Welt
6. Schutz vor bösen Geistern oder Energien
7. Öffnung für gute Geister/Energien
8. Wiederherstellung einer Balance von körperlicher/geistiger Energie
9. Heilung kranker Körper (selbst oder andere)
10. Heilung verwundeter Seelen (selbst oder andere)
11. Wiederherstellung der Stammesordnung und Eintritt in eine Stammesgemeinschaft
12. Verstärkung einer tribalen oder gemeinschaftlichen Bindung, besonders in Zeiten von Verunsicherung und Chaos.“ (URL 18)

Attraktivität

Es wäre eine Lüge zu sagen, dass Attraktivität ist in unserer heutigen Welt nicht das Um und Auf wäre und schöne Menschen es schwerer haben als andere. Weltweit legen Menschen Wert auf ihr Äußeres und widmen sich ihrem Körper für die Schönheit mit Enthaarungen, Diäten, Frisuren, Maniküre, Pediküre, Operationen usw.

Schönheitsideale und der daraus resultierende Kult betreffen nicht nur Frauen, sondern genauso gut mittlerweile auch Männer.

Piercings und Tätowierungen reihen sich in die Gruppe der Mittel zur Verschönerung mehr oder weniger ein, wobei man natürlich über den Geschmack streiten kann.

Schon Charles Darwin verwehrt sich gegen einen allgemeinen Maßstab von Schönheit. Ästhetik ist nicht universell, sondern eine Frage des persönlichen Geschmacks.

Im Brockhaus wird Attraktivität definiert als 1) starken Anreiz bietend, verlockend; 2) anziehend (aufgrund eines ansprechenden Äußeren), reizvoll, hübsch. (vgl. RÜGER 2009:59)

„Was soll ich sagen, ich finde meine Tattoos und Piercings einfach schön. Ich finde, sie unterstreichen meine Persönlichkeit und auch mein Aussehen. Ich fühle mich sexy, wenn ab und zu mal eines wo rausblitzt und mein Gegenüber ein wenig überrascht.“
(Sara Meidlinger im Interview, Dezember 2010)

„Ich habe all das gemacht, weil es mir einfach gefällt. Ich hatte eine genaue Vorstellung von meinen Tattoos und genauso wollte ich sie auch haben. Schon vorher habe ich mir ausgemalt, wie sie wohl auf meinem Körper wirken würden. [...] Natürlich war das, als ich sie dann hatte, Ego push deluxe.“ (Bernhard Weiss im Interview, Jänner 2011)

Es scheint so, als würde mit dem Erwerb einer Tätowierung bzw. eines Piercings auch eine erhebliche Attraktivitätssteigerung bzw. Selbstwertsteigerung vonstattengehen. Der Prozess dieser Verschönerung braucht manchmal mehr, manchmal weniger Zeit, da sich die Personen mehr oder weniger spontan für sie entscheiden. Herr Weiss deutet in seiner Aussage schon an, dass er sich für die Motivwahl länger Zeit genommen hatte und bereits eine konkrete Vorstellung über ihre Wirkungsweise im Kopf hatte.

Bei Frau Meidlinger hingegen schien der Zeitfaktor keine so große Rolle zu spielen, da sie sich wie folgt äußerte:

„Ich kannte privat auch einige Tätowierer und deshalb habe ich mich meistens auch recht spontan für ein Tattoo oder Piercing entschieden. Ich wollte es, hatte Lust drauf, er hatte entweder gleich oder in den nächsten Tagen mal Zeit und zack, hab ich´s gehabt.“ (Sara Meidlinger im Interview, Dezember 2010)

Ein weiterer interessanter Aspekt zu jener Thematik kam im Interview mit Herrn Wögerer zur Sprache:

„Ich stehe einfach auf Tattoos. Ich bin, glaub ich, sowas wie ein Sammler. Alle Bilder oder Motive, die mir gefallen, nehme ich in meinen Ganzkörper-Katalog auf und mache sie zu einem Teil von mir. [...] Ich finde es einfach schön, jedes Einzelne davon.“ (Florian Wögerer im Interview, Dezember 2010)

Die Aussage von Herrn Wögerer lässt einen hellhörig werden, als er sich selbst als Sammler bezeichnet. Auch auf Frau Meidlinger schien diese Aussage zuzutreffen, da sie im Interview meinte:

„Also wenn man so will, dann würd ich´s mit diesen Stickersammelheften von früher vergleichen. Je mehr man hat, umso mehr Spaß macht es und umso schöner findet man es. Man ist immer auf der Suche nach neuen Motiven und Stellen, die meistens einem dann eh oft spontan anspringen und so schnell wie möglich verewigt werden wollen. Der einzige Haken bei Tätowierungen ist, dass man sie nicht so einfach

zurücktauschen kann wie die Sticker damals. Aber das ist schon okay so, da weiß man dann zumindest, was man daran hat.“ (Sara Meidlinger im Interview, Dezember 2010)

Ist diese Sammeleidenschaft Beginn einer Art Sucht? Wenn ja, könnte man es mit einer Art Schönheitswahn vergleichen? Immerhin gibt es genug Fälle in der Schönheitschirurgie, die durch besonders viele und immer skurrilere Eingriffe auf sich aufmerksam machten. Warum sollte dies bei Tätowierungen und Piercings anders sein? Wenn man sich länger in der Body-Mod-Szene bewegt, so hört man vermehrt, dass, wenn man einmal begonnen hat, so etwas wie eine Art Sucht entsteht, der man nur schwer entkommen bzw. widerstehen kann.

Eine solche Problematik könnte unter Umständen gegeben sein, wenn nämlich eine bereits sehr stark tätowierte Person (also über 50% des Körpers) immer noch das Bedürfnis oder den Drang hat, sich unbedingt weiter zu tätowieren, ohne jetzt unbedingt den Plan eines Ganzkörpertattoos zu verfolgen. Es werden in dem Fall auch exponiertere Stellen wie Hände, Hals, Kopf oder Gesicht deutlich sichtbar tätowiert ohne jetzt das soziale Gefüge Mitteleuropas und die sich darin befindliche Berufswelt zu berücksichtigen. Eine Person jedoch, die eher nur den Wunsch hat, ein abgeschlossenes Gesamtkunstwerk zu erhalten und sich über die Positionen und Motive bzw. über ein möglichst harmonisches Zusammenspiel dieser Gedanken macht, wird man wohl nicht unbedingt als „seriösen Sammler“ bezeichnen können. Eine solche Person hat sich genauestens überlegt und hat ein mehr oder weniger „dehnbares“ Konzept, das auch das soziale Umfeld bedacht hat. (vgl. URL 35)

„Es ist schon ein wenig wie eine Sucht, wenn man so will. Meine Tattoos haben alle eine Bedeutung für mich und sind sowas wie mein unauslöschbares Tagebuch, das mein Leben beschreibt, aber ich finde immer wieder Gründe, mir doch noch eins machen zu lassen. Ich glaube, beim Tätowieren werden schon sowas wie Glückshormone frei. Es ist aufregend und intim zugleich.“ (Marie Thomas im Interview, Jänner 2011)

Kasten führt in dem Kontext in seinem Werk eine interessante Studie an, die 2003 unter anderem die Zufriedenheit der Body-Modification-TrägerInnen mit ihrem Körperschmuck näher beleuchtete. Dabei gaben 55% eher neutrale Gefühle hinsichtlich der Veränderung an, 45% schienen zufrieden, 33% waren sogar stolz darauf und immerhin 15% fühlten sich attraktiv. Nur 9% gaben eher negative Gefühle wie Bedauern, Ärger oder Schuldgefühle an. (vgl. KASTEN 2006:232)

Identitätsgenerierung und Identitätssicherung

Jeder Mensch ist, wie er ist bzw. hat eine gewisse Vorstellung wie er ist, wer er ist und wie er gerne vielleicht sein würde. Dies lässt sich mit dem Überbegriff „Identität“ zusammenfassen. Jene entwickelt sich im Laufe des Lebens, da Menschen stets auf der Suche nach sich selbst sind. Sie suchen Eigenschaften, die sie als Person kennzeichnen und unverwechselbar machen. In Geschichten und Erzählungen formt man selbst und auch andere eine „narrative Identität“ einer Person. (vgl. URL 36)

Das Bewusstsein eines Individuums gründet auf Individualität, die gleichzeitig impliziert sich von anderen zu unterscheiden. Die Ursachen der Unterscheidungen liegen in den individuell gesetzten Handlungen, die durch persönliche, kulturelle, ökonomische, politische oder soziale Verhältnisse mehr oder weniger bewusst beeinflusst werden. (vgl. ABELS 2010:4)

Identitätsgenerierung und die Sicherung der Identität sind auch eine wichtige Funktion von Tätowierungen und Piercings. Soziale Kontakte zählen zu den Grundbedürfnissen des Menschen und diese werden durch Identität geschaffen. Indem man sich piercen und tätowieren lässt, generiert man seine eigene Identität und fügt sich in Folge dessen auch in eine Gruppe ein bzw. grenzt sich wiederum von einer anderen ab.

Auch in den Interviews wurde deutlich, dass das soziale Umfeld und in Bezug auf Tattoos und Piercings schon eine große Rolle spielt, um Identität und Gruppenzugehörigkeit zu generieren.

*„Am Anfang hab‘ ich die Tattoos und Piercings meistens bei Freunden gesehen und fand’s ziemlich cool. Und im Endeffekt lief es meistens d’rauf raus, dass ich das Tattoo oder Piercing auch haben wollte. Ich wollte auch mitreden können und dazugehören.“
(Sara Meidlinger im Interview, Dezember 2010)*

„Ich habe für mein Bauchnabelpiercing echt extrem gebettelt, bis ich es endlich mit 14 erlaubt bekommen hab‘. Ich wollte auch so cool sein wie die anderen Mädchen in meiner Schule. (Jessica Sternberg im Interview, Dezember 2010)

„Meine Freundin und ich waren damals große Fans von Madonna und haben damals in einem Bravo-Heft bei ihr auch mehrere Ohrringe entdeckt. Am Skikurs sind wir dann auf die glorreiche Idee gekommen, uns ein Helixpiercing selbst zu stechen. Wir haben uns ein Feuerzeug, eine Flasche Jack Daniels und eine Sicherheitsnadel organisiert und dann das Ganze durchgezogen. Als es unsere Klassenkameradinnen gesehen haben, waren wir die Heros der Klasse.“ (Stefanie Beneder im Interview, November 2010)

Zumeist betrifft dieses Zugehörigkeitsgefühl Jugendliche. Sie befinden sich in der Phase der Identitätsfindung bzw. philosophischer ausgedrückt auf der Suche nach dem Ich und sind daher für jegliche Beeinflussung durch das äußere Umfeld schon sehr empfänglich, da sich ihnen Möglichkeiten eröffnen, ihren Platz in der Gesellschaft zu finden.

Aber Tattoos und Piercings dienen nicht nur zur Generierung einer Gruppenzugehörigkeit sondern auch zur Abgrenzung. Hier kommt auch das Konzept von Alterität zum Tragen.

Jenes dient der Abgrenzung und wird anhand der Piercings und Tattoos auch in der Praxis angewandt. Nicht nur von der Ursprungsgruppierung rund um die Modern Primitives, sondern auch in den hiesigen Jugendkulturen ist es gang und gäbe, sich dieses Konzeptes auch im Zuge einer jugendlichen Revolution zu bedienen:

„Ich hab mir damals mein Bauchnabelpiercing ohne das Wissen von meinen Eltern machen lassen, weil sie es mir nicht erlaubt haben und ich mir gedacht hab‘: „Ha, ihr werdet’s schon sehen, dass ich das auch ohne eure Zustimmung durchzieh.“ Naja und dann hab ich’s eben gemacht.“ (Susmita Khan im Interview, November 2010)

„Da mein erstes Tattoo eigentlich eine ziemlich Spontanaktion war, wussten natürlich auch meine Eltern nichts. [...] Ich hab’s einfach gemacht, weil ich einfach ausbrechen wollte und irgendwie anders sein wollte als die damaligen Jugendlichen. Irgendwie absurd, wenn man einerseits einem Ideal naheifert, andererseits sich versucht abzugrenzen...nicht? Ich verbuche das jetzt einfach mal unter jugendlichem Leichtsinn.“ (Sara Meidlinger im Interview, Dezember 2010)

Im weiteren Gespräch mit den InterviewpartnerInnen wurde klar ersichtlich, dass das Individuum zuerst ersehen muss, was anders ist und von ihm abweicht, um sich selbst in einer Gesellschaft als eigenständige Persönlichkeit zu begreifen und sich durch selbstständige Handlungsfähigkeiten zu etablieren und positionieren. Der Begründung einer eigenen Identität liegt daher der Paradigmenwechsel zwischen Ein- und Ausgrenzung als dynamischer Prozess zugrunde, in dem sich das Individuum ändert und entwickelt.

Identität braucht Alterität, um überhaupt existieren zu können. Ohne das „Fremde“ gibt es das „Eigene“ nicht.

Mit der Tätowierung/dem Piercing erfolgt eine Art der Grenzziehung zwischen In- und Outgroups. Die TrägerInnen setzen mit dem Anbringen des ersten Körperschmucks bewusst oder unbewusst ein Zeichen. Subjektiv beginnt die Trennung (in dem Fall von der nicht-tätowierten/gepiercten Gesellschaft) beim Anbringen des Schmucks, objektiv jedoch erst, wenn die Tätowierung /das Piercing sichtbar wird. (vgl. RÜGER 2009:81)

Oft beeinflusst das Umfeld, sprich der engere Freundeskreis, diverse Vorbilder, Idealtypen wie Filmstars oder MusikerInnen, den Einzelnen. Dies wurde auch wieder in den Interviews deutlich, da auch von den InterviewpartnerInnen bestätigt wurde:

„Als ich damals das Piercing einer Klassenkameradin gesehen habe, musste ich unbedingt auch eines haben.“ (Jessica Sternberg im Interview, Dezember 2010)

„Meine Freundin und ich waren damals große Fans von Madonna und haben damals in einem Bravo-Heft bei ihr auch mehrere Ohrringe entdeckt. Am Skikurs sind wir dann auf die glorreiche Idee gekommen, uns ein Helixpiercing selbst zu stechen.“ (Stefanie Beder im Interview, November 2010)

„Ich grenze mich schon einerseits von der Mainstream-Gesellschaft ab. Oder sagen wir so, meine Tattoos tun das für mich. Immer noch werde ich außerhalb der Szene, in der ich mich normalerweise bewege, als gefährlich angesehen. [...] In meiner Familie sind Tattoos eigentlich nichts Neues... mein Papa, meine Mama und mein kleiner Bruder sind alle tätowiert, wobei mich das eigentlich nie beeinflusst hat. Ich wollte etwas Eigenes schaffen und ich glaub', das ist mir bis jetzt ganz gut gelungen.“ (Florian Wögerer im Interview, Dezember 2010)

Es ergab sich, dass zumeist der engere Freundeskreis tätowiert oder gepierct ist und dieser die ProbandInnen mehr oder weniger beeinflusst hatte.

Ein weiterer Aspekt der in dieser Identitätsgenerierung eine Rolle spielt, ist die Kommunikation, die in diesem Prozess von den am Körper gebundenen Symbolen oder Schmuckstücken ausgeht.

Tätowierungen und Piercing dienen hier als Mittel nonverbaler Kommunikation. Die Symbole können über den kulturell überlieferten Kontext hinausgehen, indem sie sich aus einem biographischen Sinn ableiten.

„Nur mein engster Freundeskreis weiß über die wahre Bedeutung meines Tattoos Bescheid. Außenstehende betiteln es mit ‚lieb‘ oder ‚süß‘ und glauben einfach, dass es ein stinknormaler Schmetterling ist, dabei ist es noch viel mehr für mich.“ (Susmita Khan im Interview, November 2010)

„Meine Tätowierungen sind wichtig für mich. Sie sind ein Teil von mir und mit ihnen identifiziere ich mich auch. Für andere sind sie vielleicht nur Bilder unter meiner Haut, für mich sind sie persönliche Anekdoten meines Lebens. Die Sterne, die Gedichtstrophe und die Zeichen auf meinem Handgelenk sind ich.“ (Marie Thomas im Interview, Jänner 2011)

„Meine DNA-Doppelhelix ist für mich das Symbol meiner Individualität und Berufung unter dutzenden gestochenen Modeerscheinungen. Für die Träger von dieser Art Tattoos habe ich wahrscheinlich einen ziemlichen Vogel.“ (Johannes Maca im Interview, November 2010)

Die Wahrnehmung, die zur nonverbalen Kommunikation über bestimmte Symbole führt, generiert sich über verschiedene Sinn-Sphären, die in einem 3 Ebenen-Modell darstellbar sind. Jene Ebenen existieren für jedes Individuum gleichzeitig, entsprechen aber immer dem jeweiligen Auslegungs- und Sinnhorizont der Person.

- Die erste Sphäre beschreibt die Welt in unmittelbarer Sicht- und Reichweite und ist jene Welt, die man in der Mutter-Kind-Interaktion vermittelt bekam.
- Die zweite Sphäre ist die Welt in potenzieller Reichweite, die sich von der ersteren Welt ableitet und in der Handlungen und Deutungen institutionell vermittelt werden. Sie wird auch die gesellschaftliche Ebene genannt.
- Die dritte Sphäre ist die des symbolisch-vermittelten Wissens und Handelns und umfasst Traditionen, Weltbilder und Kosmologien. (vgl. BREYVOGEL 2005:180)

Durch diverse Symbole, und so auch Piercings und Tattoos, werden diese drei unsichtbaren Sphären in Erscheinung gebracht.

In Bezug auf die Wahrnehmung beschreibt Rao Nadeem Alam in einem Essay diese Alterität in Bezug auf Bodyart wie folgt:

„Piercing and tattooing are practiced in some form in almost every society of the contemporary world. These actions are altering the body, therefore, are assigned different meanings by every social group according to the perceptions and religious belief attached to the body by them.“ (ALAM 2009:107)

Auf jene Art von Spiritualität soll auch im folgenden Kapitel eingegangen werden.

Spiritualität

Das Wort „Spiritualität“ ist meistens mit einer der zeitgenössischen Bewegungen verbunden und so ist es in diesem Fall auch mehr oder weniger mit der BodyArt-Spiritualität oder der Entstehung diesbezüglich sogenannter „conscious accessories“.

Der Akt des Tätowierens und des Piercens wird oft als eine spirituelle Erfahrung beschrieben, die von Person zu Person verschieden verläuft und nicht in Worte zu fassen ist. Rush beschreibt seine Erfahrungen in seinem Buch „Spiritual Tattoo“ so:

„I certainly felt a sense of calm after a tattoo session and somewhat lethargic for the next twelve to fifteen hours. My interpretation, however, was that these after-experiences or side effects were the product of endorphin dumping a.k.a. exhaustion, leading to „loss of energy.“ (RUSH 2005:142)

Spiritualität wird aber auch mit Schmerz in Verbindung gebracht, weshalb die Brücke zu BodyArt nicht so absurd anmaßen muss. Was diesen Bereich angeht, so haben einige Indigene regelrechte Feste und Rituale entwickelt, in denen Körpermodifikationen permanenter oder temporärer Art eine große Rolle spielen.

Eines dieser Rituale ist der sogenannte Sonnentanz, der O-Kee-Pa, bei einigen indigenen Stämmen Nordamerikas, der aus dem Bereich der Suspension stammt. Hier ging es größtenteils um das Überwinden von Schmerzen vor Zeugen um einen besonderen Stand im Stamm zu erreichen und Antworten auf wichtige Lebensfragen zu bekommen, die sie in Trance während ihres Tanzes erhalten sollten. Den Sonnentänzern wurde die Haut an der Brust und dem Rücken durchstochen, mit Schnüren verbundene kleine Holzpflocke eingezogen und danach wurden sie auf einen rituell bedeutenden Baum gebunden um vier Tage lang ohne Nahrung und Wasser zu „tanzen.“ Am Ende ließ man sich mit dem ganzen Gewicht gegen die Schnüre fallen, bis die Pflocke aus der Haut brachen. (vgl. ABENDROTH 2009:82ff)

Fakir Musafar, der Vater der Modern Primitives, war der Erste, der diese Art der Suspension ebenfalls praktizierte und in den Kontext der modernen Welt setzte.

Was Tätowierungen und Piercings betrifft, so scheint vor allem der Weg das Ziel zu sein. Einige der Interviewten meinten, dass sie sich durchaus längere Zeit sich ihren Tattoowunsch durch den Kopf gehen haben lassen, sich auch das Motiv oft lange überlegt haben und es sich erst bei völliger eingetretener Überzeugung haben umsetzen lassen.

„Es hat echt lange gedauert, bis ich mir hundertprozentig sicher war, dass ich es durchziehe. Ich habe mir das Motiv direkt bei meinem Schreibtisch aufgehängt und unablässig drei Monate d'raufgestarrt, sodass ich noch genug Zeit gehabt habe darüber zu reflektieren und was es mir wirklich bedeuten würde, es dann auch endlich an mir zu haben. Satt gesehen hatte ich mich nach drei Monaten jedenfalls nicht. Der Gang zum Tätowierer hatte schließlich dann irgendwie etwas... ich weiß nicht... ich hatte ein ganz eigenes Gefühl bei der Sache. Das Ganze war für mich ein stranger Prozess. Die Schmerzen nahm ich nicht wirklich wahr. Ich hab die meiste Zeit nur stumm dagesessen und zugesehen, wie langsam mein Motiv auf meiner Haut

entstand. Ich war irgendwie sehr eigenartig drauf... direkt benebelt. Das ganze hatte etwas Surreales.“ (Susmita Khan im Interview, November 2010)

„Als ich das Motiv relativ klein einmal in einem Magazin entdeckte, wusste ich sofort, dass es mein's war. Ich habe genau gewusst, dass ich es mir tätowieren lassen würde... früher oder später. Drei Jahre später war ich mir dann endlich über die Größe und die Stelle einig.“ (Lukas Haselsteiner im Interview, Dezember 2010)

„Ich wusste meistens recht schnell, was ich wollte. Für mich war die Umsetzung selbst etwas Besonderes. [...] Das Tätowieren habe ich jetzt nicht so als schmerzhaft empfunden. Es hat nicht wirklich wehgetan. Ich finde, dieser ganze Prozess hat immer wieder etwas sehr Intimes. Ich weiß jetzt nicht genau, wie ich es erklären soll, es ist einfach ein ganz eigenes Gefühl.“ (Marie Thomas im Interview, Jänner 2011)

Setzt man diese Art des Erlebens, insbesondere einer Tätowierung, in einen rituellen Kontext, so könnte man es als Ritual bezeichnen, da diese konkrete Erfahrung stützt und zum Aufbau einer temporären Interaktionsgemeinschaft führt.

In dieser Interaktionsgemeinschaft entstehen dann in der westlichen Welt neben den sogenannten Trendtattoos auch Symbole, die zur Markierung von Lebensabschnitten dienen. In der modernen Tattoo- und Piercing-Community werden Körpermodifikationen häufig verwendet, um die Erinnerung an eine spezielle Lebensphase aufrecht zu erhalten. Oft geht es hier auch ein wenig um die Verarbeitung von Gefühlen wie Trennung, Tod, Verlust, Liebe, bestimmte Ereignisse etc.

Ein besonderes Beispiel stellte in diesem Zusammenhang auch Frau Susmita Khan dar die im Zuge dieser Arbeit interviewt wurde und tiefe Einblicke in ihre Seele gewährte, als sie die Geschichte zu ihrem Tattoo und dem Motiv an sich erzählte:

„Ich fand Schmetterlinge schon immer unbeschreiblich schön. Darin erkenne ich das Leben. Die Metamorphose, die sie durchmachen, ist ein Wunder der Natur. Zuerst sind sie kleine Raupen und dann entwickeln sie sich zu etwas so Majestätischem. Meine Mama und ich fanden diese kleinen Tierchen immer sehr faszinierend. Der Grund für das Motiv war, dass Schmetterlinge so zerbrechliche, zarte Wesen sind. In Schmetterlingen spiegelt sich für mich das Leben wider. Das Leben in all seinen Facetten. An Schmetterlingen erkenne ich, wie zerbrechlich und verwundbar wir sind. Sie sind auch flatterhaft und halten es nicht lange an einem Ort auf. Sie fliegen in die Welt hinaus und können nicht stillhalten. Sie sind ruhelos und überall auf der Welt zuhause. Als meine Mama 2008 an Krebs starb, hab' ich mich wie ein Schmetterling gefühlt. Zerbrechlich, ruhelos, rastlos, entwurzelt, kleinste Erschütterungen haben mich

aus der Bahn geworfen... Wenn ich mein Tattoo betrachte, spiegelt sich darin mein Leben.“ (Susmita Khan im Interview, November 2010)

Frau Khan visualisiert hier in ihrer Tätowierung einerseits eine schwierige Zeit, andererseits diente sie gleichzeitig auch zur Bewältigung dieser. Es ist eine Art Memento, dem eine schon fast spirituelle Bedeutung anhaftet. Das altgriechische Wort „Psyche“ bedeutete neben Seele auch Schmetterling. In der Tat repräsentiert der Schmetterling die Fähigkeit der Seele, sich vom Körper zu trennen und zu wandern. Dieses Tier wird auch als Zeichen der Wiedergeburt gesehen. Jene Symbolik wird, wenn auch eher unbewusst, in Frau Khans Körperschmuck deutlich.

Schlussbetrachtungen

Tätowierungen und Piercings haben eine lange Vorgeschichte und dienen der Menschheit immer schon zum Ausdruck ihrer Selbst. Egal ob zur Initiation, aus medizinischen Aspekten oder einfach nur zur Verschönerung, dieser Körperschmuck war immer schon mehr oder weniger ein Teil der antiken, indigenen und modernen Gesellschaften. Er hat sich mit der Zeit in seinen Ausformungen weiterentwickelt, oft bizarre Formen angenommen und sich wieder seiner Wurzeln besonnen.

Anfangs trugen Seefahrer und Abenteurer die Symbole des Paradieses in die große weite Welt, die schockierten und faszinierten.

„Modern Primitives“ und „New Tribalism“ verdankt man eine Erleuchtung, die die Kunst des Tätowierens und Piercens endlich aus der euroamerikanischen Dunkelkammer holte, in der sie Jahrzehnte mit einem Schloss der negativen Konnotation lang verborgen lag.

Fakir Musafar, Don Ed Hardy, Leo Zulueta und viele andere propagierten das neue Körperempfinden auf der ganzen Welt und begeisterten.

Durch BodyArt wurde der menschliche Körper einmal mehr Medium der nonverbalen Kommunikation, er wurde sozusagen zum Sprechen gebracht. Egal ob nun Provokation oder Attraktion, es soll größtenteils die eigene Geschichte zum Ausdruck gebracht werden, indem persönliche Bedeutungen, Verletzungen, Vorlieben und Abneigungen sichtbar gemacht werden. Es geht weniger darum, sondern eher, ob der Träger bzw. die Trägerin nun bewusst eine persönliche Message damit aussenden möchte oder sich überhaupt in irgendeiner Form mitteilen möchte und dennoch entsteht hier Kommunikation.

Bedeutungen, oft nicht offensichtlich wahrnehmbar, da auch oft der Körperschmuck an etwas versteckteren Stellen sitzt, erkennt man oft erst auf den zweiten Blick. Nicht zuletzt auch deswegen, weil Tätowierungen und Piercings heutzutage immer noch als simple Modeaccessoires abgetan werden.

Im Zuge dieser Arbeit sollte ermittelt werden, inwiefern dies auf unsere heutige Gesellschaft zutreffend ist und was sich wirklich hinter dem Phänomen BodyArt versteckt.

Die selbstwählten Körperbilder werden zum Abbild des Selbst stilisiert und sollen von der Hülle oder der Verpackung des Menschen auf den Inhalt schließen lassen. Es ist dabei aber nicht beabsichtigt, Zeichen offensichtlich verständlich zu machen. (vgl. BOCKRATH 2008:101)

Die Motive der Körpermodifikationen variieren von Person zu Person, genauso wie die Funktionen und Absichten, die hinter einem Piercing oder einer Tätowierung stehen. Die Biografien der Befragten verdeutlichten in erster Linie, dass sich ein Großteil der ProbandInnen aus einem persönlichen ästhetischen Empfinden verschönert und im weiteren Sinne auch mit Motiven versehen lässt, die einer bestimmten Bedeutung, Einstellung oder Ideologie Ausdruck verleihen sollen.

In dieser Arbeit sollte ergründet werden, was Tätowierungen und Piercings, die in ihrer frühen abgewandelten Form bei indigenen Kulturen zur Initiation und anderen Riten verwendet wurden, heute bedeuten.

Es kristallisierte sich ganz stark heraus, dass sie bei weitem nicht nur modische Accessoires darstellen. Sie sind Ausdruck eines ästhetischen Empfindens, das oft an bestimmte Wunschvorstellungen, Bedeutungen und Identitätsfindungsprozesse gekoppelt ist. Man kann das Phänomen der Körpermodifikationen nicht als Modeerscheinung an sich darstellen, das wäre eine Stereotypisierung par excellence und von sowas möchte man gerade in der Kultur- und Sozialanthropologie absehen.

Das ästhetische Empfinden allein ist schon etwas so Komplexes, dass es weit tiefer unter die Haut geht, als nur an der Oberfläche kratzt; das tun Tattoos und Piercings im Übrigen nicht. Frau Khan brachte es in ihrem Interview so ziemlich auf den Punkt, was Körperschmuck in unserer heutigen Gesellschaft bedeutet und untermauert auch meinen Standpunkt:

„Ich denke, dass es eine Mischung aus Accessoires und Symbole für einen selbst, sind. Für Menschen, die sich tätowieren lassen, würde ich raten, ein Motiv zu suchen, womit sie sich identifizieren können, denn Mode kommt irgendwann „aus der Mode“ und es ist sehr wahrscheinlich, dass man sein Tattoo dann doch nicht mehr toll findet, da es out ist und schon wieder andere Motive in sind. Aber ein Tattoo kann man nicht ablegen wie einen Mantel, der beispielsweise von 2009 ist und der einem 2010 nicht mehr gefällt. Aber mit einem persönlichen Bezug zu einem Tattoo hat dieses immer eine Bedeutung. Eine Bedeutung für einen selbst und für sonst keinen. Bei einem Gewand denkt man vielleicht auch öfters „Das ist gerade total angesagt, damit kann ich meine Freunde beeindrucken.“ Aber ein Tattoo sollte in erster Linie einen selbst beeindrucken und nicht andere.“ (Susmita Khan im Interview, November 2010)

Natürlich gibt es rein modische Tattoos oder Piercings, die gerade dem Geist der Zeit entsprechen und gerade in ihrem Stil groß im Kommen sind, aber so wie Modetrends kommen und gehen, so ebbt auch hier gewisse Motive und Praktiken wieder ab.

Der Stil, der sich hier aufbaut und wieder von selbst abbaut, ist ein Instrument, das der menschlichen Darstellung des Individuums dient und

„sich durch seinen Habitus als Zugehöriger einer selbstgewählten, geschmacksbildenden Gruppe und – erhaltenden Gemeinschaft zu erkennen gibt und sich gegenüber Anderen dadurch abgrenzt.“ (BREYVOGEL 2005:185)

Im Zuge dieser Arbeit kreierte man den Begriff des „conscious accessory“, des „bewussten Accessoire“. Als nichts anderes hat sich BodyArt hier entpuppt.

Dieses bewusste Accessoire vereint das ästhetische Empfinden einerseits und eine für den/die TrägerIn wichtige Bedeutung andererseits. Die TrägerInnen assoziieren mit ihrem Körperschmuck zumeist sich selbst bzw. ein bestimmtes Ereignis.

So dienen die gravierten Zeichen auf der Haut nicht nur zur Provokation, sondern auch zum Transport bestimmter Botschaften und als ewig bestehendes Memento.

Dieses Memento zur Markierung von biografischen Ereignissen koppelt die intensive leibliche und schmerzhaft erfahrene Erfahrung der Tätowierung oder des Piercings an ein biographisches Erlebnis, das fortan auch zur besonderen Individualität der TrägerInnen beiträgt.

Was die Funktion des Accessoires betrifft, so erfuhren die interviewten Personen eine Art Attraktivitätssteigerung durch die Hautbilder nur nach ihrer Eigeninterpretation. Eine offizielle „Wertsteigerung“ ist insofern fraglich, da das gängige Schönheitsideal eher Körper ohne BodyArt propagiert. Natürlich kann ein gut positioniertes bzw. gesetztes Tattoo oder Piercing eine Körperpartie vorteilhaft betonen und akzentuieren, dennoch ist dies natürlich dem legitimierten bzw. persönlichen Geschmack unterworfen und wissenschaftlich nicht wirklich beweisbar.

Die Wichtigkeit des Körperschmucks bei der Identitätsgenerierung und vor allem auch bei der Identitätssicherung ist nach vorangegangenen Kapiteln wohl mehr oder weniger als bewiesen zu erachten. Vor allem Jugendliche greifen auf dieses Mittel zurück, um ihren Platz in der Gesellschaft und sich selbst zu finden. Man möchte sich in eine Gruppe einfügen oder von einer ausgrenzen, um sich später in einer bestimmten Schicht positionieren zu können.

Auch Spiritualität kommt in Bezug auf BodyArt nicht zu kurz. Die Suche nach dem Motiv, die Gedanken dahinter, die Motivationsgründe, die Auswahl des Tätowierers und letztlich der Akt des Tätowierens selbst wirken bei manchen der interviewten Personen ein wenig wie eine Art Jakobswegs. Viele Personen beginnen mit dem ersten ernsthaften Gedanken über eine Körperverschönerung eine Reise.

Vielleicht kann man es auch als eine Art Initiation bezeichnen, die das „conscious accessory“ erst so richtig „conscious“ werden lässt. Am Ende trägt man es als ewiges Sinnbild dieser ideologischen oder ästhetischen Reise unter der Haut.

„[...] Skin Art Boom wird so zum „psychischen Ablaßventil“ und zeigt sich in wiederkehrenden Konstanten: Umwälzungen und Krisen, die einfach unter die Haut gehen und gleichzeitig ihre „Bilder“ auf der Haut zum Vorschein bringen.“ (KELLER 2001:299)

Während die frühen Südseemotive der Seefahrer, Weltenbummler und Abenteurer noch darin bestanden, dem fernen Paradies Ausdruck zu verleihen, so weisen die heutigen Tätowierungen wohl auf das letzte Stück von unerschlossenem Terrain des Menschen hin, nämlich auf das tiefste Innere des Selbst. Gemeinsam verbindet diesen Körperschmuck aber die einzigartige Sehnsucht nach dem Fremden, Anderen und Einzigartigen. (vgl. BOCKRATH 2008:102)

Summary

Tattoos and piercings have a long history and were also symbols of the concept of the human self. They were always a big part of the antique, aboriginal and modern society. These phenomena explored huge changes, developed some really bizarre forms and returned to their roots. Thanks to sailors and adventurers, the illustrations from Borneo, Samoa and Polynesia, marked as symbols from paradise, were distributed to the whole world, shocking and fascinating people. Modern primitivism and new tribalism dragged the art of tattooing and piercing out of the dusty Euro-American darkroom into the light.

Fakir Musafar, Don Ed Hardy, Leo Zulueta and many others preached the new coenaesthesia all over the world. Body-Art turns the human body into a medium of non-verbal communication; the body "speaks".

It does not matter if it is for provocation or attraction, a personal reason or experiences: It is not important if a person implies a personal message (intentionally or consciously) through bodymodification, communication happens anyway.

The relevance, often not apparently visible at the first sight, stylizes the human body to an image of inner self. It is often said, not to judge a book by its cover, but from this point of view, this is more or less intended.

The bigger part of the interviewees in this thesis chose a tattoo or piercing to compliment their personal understanding of aesthetics and/or to handle different feelings and experiences. Body-Art is far more than a fashion-statement, it is a kind of memento, set under the skin to remain there as a dunning or stunning companion. The process of getting a tattoo or piercing is linked to a mental journey. People often lay their feelings in the jewelry or images on their body. A certain style is an instrument of human self-expression and within that Body-Art is used to create "conscious accessories".

The conscious accessory combines the aesthetic feelings and the personal meanings of every individual. With a function of a memento, body-art transports meanings, beliefs and ideologies.

For many people, getting a piercing or tattoo is connected to terms like attraction, identity-development and spirituality, and seems like the road to Santiago. It is a kind of initiation-ceremony, which begins with the first serious notion of receiving a piece of body-art.

At the end of this journey, the eternal symbol under the skin witnesses the aesthetic and ideological passage until the person's death.

Whereas the symbols of the South Seas, brought by sailors and adventurers, were an expression of paradise, the modern tattoos indicate the last unexplored area of human mankind, the deep inner self of every individual. Both kinds of body modifications are expression of a unique longing for the unknown, unique and strange.

Glossar

BodyArt/ BodyMod

Beide neuartigen Begriffe verweisen in dieser Arbeit auf die Körperkunst oder Körpermodifikation durch Tätowierungen und Piercings im indigenen sowie auch im modernen Raum.

Piercing / Piercen/Durchbohren

In dieser Arbeit wird das Wort „Piercing“ auch oft im Zusammenhang mit indigenen Kulturen verwendet, wobei hier angemerkt werden sollte, dass es in den jeweiligen Ethnien eher als ein „Durchbohren“ bezeichnet werden muss, da sich der Vorgang der Anbringung eines Schmuckstücks deutlich von dem herkömmlichen Standard der westlichen Welt unterscheidet. Dennoch wird oft der Einfachheit halber auch Piercen und Piercing im Bezug auf Indigene verwendet.

Tatauierung

Die Tatauierung bezeichnet einen indigenen Körperschmuck, der anhand bestimmter Werkzeuge unter die Haut gebracht wird. Seine Anbringung unterscheidet sich von der der Tätowierung. Dieser Begriff wird in dieser Arbeit ausschließlich für indigenen Körperschmuck verwendet.

Tätowierung

Die Tätowierung wird besonders im empirischen Teil mit dem neomodischen Begriff „Tattoo“ gleichgesetzt, wobei die Tätowierung an sich älter ist und eine längere Geschichte hat als das eingedeutschte Wort „Tattoo“.

Bibliographie

Literatur

- ABELS, Heinz Identität
2010 Vs Verlag, Wiesbaden
- ABENDROTH, Alana Body Modification
2009 Körpermodifikationen im Wandel der Zeit
 U-Books Verlag, Diedorf
- ANZIEU, Didier Das Haut-Ich
1996 Suhrkamp Verlag
- ALAAM, Rao Nadeem Alterity: Piercing and Tattoos as Text
2009 aus:
 HERNANDEZ et. al (Hrsg) Crossing Cultural Boundaries
 2009 S. 107-116
 Cambridge Scholars Publishing
- BIRBAUMER, Niels et. al Biologische Psychologie
1999 Springer Verlag, Heidelberg
- BLACKBURN, Mark Tattoos from Paradise
2000 Traditional Polynesian Patterns
 Schiffer Publishing, Atglen Pennsylvania
- BRAMMSON, Toni Body Modification
2010 Modern Primitives – der Trend zum Extremen
 FastBook Publishing
- BREYVOGEL, Wilfried Eine Einführung in Jugendkulturen. Veganismus und Tattoos
2005 Vs Verlag, Wiesbaden
- BOURDIEU, Pierre Zur Soziologie der symbolischen Formen.
1974 Suhrkamp, Frankfurt am Main

- CAPLAN JANE (ed) Written on the Body
2000 The Tattoo in European and American History
Princeton University Press, New Jersey
- DELIO, Michelle Tattoo: The Exotic Art of Skin Decoration
1994 St. Martins Press
- ELLIS, Juniper Tattooing the world
2008 Columbia University Press, New York
- FEIGE, Marcel Das Tattoo- und Piercing-Lexikon
2000 Kult und Kultur der Körperkunst
Lexikon Imprint Verlag
- FERGUSON, Henry Tattoo – Ritual, Kunst, Mode
1998 Moewig Verlag, Rastatt
- FOCAULT, Michel Eine Ästhetik der Existenz
1984 Merve, Berlin
- FRANKE, Elk et. al. Körperliche Erkenntnis: Empirie und Theorie
2007 Transcript Verlag
- FREEMAN, Derek Report on the Iban
2004 Berg, Oxford
- GILBERT, Steve Tattoo History
2000 Juno Books, LLC
- GOFFMAN, Erving Wir alle spielen Theater
2009 Die Selbstdarstellung im Alltag
Piper, München
- HARDY, Don Ed Forever Yes – Art of the new Tattoo
1992 Hardy Marks Publications, Hawaii

- HABERLANDT, Michael 1885 Über die Verbreitung und den Sinn der Tätowierung
- HAINZL (et al.) 2003 Lebensspuren Hautnah
Die Kulturgeschichte der Tätowierung
Trodt.ART Verlag, Wels
- HUDSON, Karen L. 2009 Living Canvas: Your Total Guide to Tattoos, Piercings and Body Modification
Seal Press, Berkley
- KASTEN, Erich 2006 Body-Modification
Psychologische und medizinische Aspekte von Piercing, Tattoo, Selbstverletzung und anderen Körperveränderungen
Reinhardt Verlag, München
- KELLER, Wittigo 2001 Skin.Art- Zeit.Geist – Ethno.Boom
Oder die Sehnsucht nach dem verlorenen Wilden
aus:
BOLTERAUER, Alice (Hg.)
2001 Kunstgrenzen- Funktionsräume der Ästhetik in der Moderne und Postmoderne
S.289 - 339
Passagen Verlag, Wien
- KELLER, Wittigo 2001 Vorlesungsmitschrift
Friedenreich Hundertwasser Häutekonzept
- LANDFESTER, Ursula 2005 Gestochen scharf – Die Tätowierung als Erinnerungsfigur
aus:
BORDGARDS, Roland (Hrsg.) Schmerz und Erinnerung
2005 S.83 – 98
Wilhelm Fink Verlag, München
- LLOYD, J.D. 2002 Body Piercing and Tattoos
Examining Pop Culture
Greenhaven Press

- MASON, Paul
2003
Body Piercing and Tattoos (Need to Know)
Heinemann Library
- MEIER, Daniel
2010
Inked: 0,3 mm unter der Haut der Gesellschaft
RabenStück Verlag, Berlin
- MEYER
1907
Großes Konversations-Lexikon, Band 9
Bibliographisches Institut, Leipzig/Wien
- MIFFLIN, Margot
2001
Bodies of Subversion: A Secret History of Women and Tattoo
Juno Books
- MILLER, Jean-Chris
2004
The Body Art Book: A Complete, Illustrated Guide to Tattoos,
Piercings, and Other Body Modification
Berkley Trade
- OETTERMANN, Stephan
1979
Zeichen auf der Haut.
Die Geschichte der Tätowierung in Europa
Syndikat, Frankfurt
- PROSSER, Jay
2001
Skin memories
aus:
AHMED, Sarah (Hrsg.) Thinking Through the Skin
2001 S.52 - 68
Routledge Chapman & Hall
- RANDALL, Housk
1998
Piercing – Ritual, Kunst, Mode
Moewig Verlag
- REITZENSTEIN, F.v.
1923
Das Weib bei den Naturvölkern
Eine Kulturgeschichte der primitiven Frau
Neufeld & Henius, Berlin

- RUSH, John
2005
Spiritual Tattoo: A Cultural History of Tattooing, Piercing,
Scarification, Branding and Implants
Frog Books
- RÜGER, Lydia
2009
Biographien, die unter die Haut gehen
Die Tätowierung als Ausdruck und Spiegel sozialer
Entwicklungen
GRIN Verlag, Norderstedt
- SALAT, Jana
2010
Fashion, Lifestyle und Culture
Vorlesungsmitschrift Sommersemester
- SANDERS, Clinton R.
1998
Customizing the Body: The Art and Culture of Tattooing
Temple Univ Press
- SLOSS, Andy
1998
Celtic Tattoos, Neue Muster und Anleitungen
Vgs-Verlag, Köln
- STACEY, J.
1997
Teratologies: A Cultural Study of Cancer
Routledge, London
- THOMAS, Nicolas et.al. (ed)
2005
Tattoo – Bodies, Art and Exchange in the Pacific and the West
Reaktion Books, London
- VANDERKERCKHOVE, L.
2006
Tätowierung - Zur Soziogenese von Schönheitsnormen
Anabas-Verlag, Frankfurt
- VALE, Juno Andrea
1997
Modern Primitives: Investigation of Contemporary Adornment &
Ritual
Publishers Group UK
- VAN DINTER, Maarten H.
2009
Tatau: Traditionelles Tätowieren weltweit
Arun-Verlag

WARNECK, Igor Tribal Tattoo: The Tribe of the Tribals
2008 Traditionelle, archaische und modern Stammestätowierungen
Arun-Verlag

WROBLEWSKI, Chris Modern Primitives – Von der Ästhetik der Verweigerung
1988 Christian Brandstätter Verlag, Wien

Internet

Url 1: <http://others.sensagent.com/ph%C3%A4nomen/de-de> (am 13.08.2010)

Url 2:

<http://www.aesthetischebildung.unibremen.de/Dateien/Aesthetik%20und%20Wahrnehmung%20.pdf>
(am 13.08.2010)

Url 3: <http://www.sourcenet.de/piercingmenue/piercinginfos> (am 20.08.2010)

Url 4: <http://de.factolex.com/Lilienf%C3%BC%C3%9Fe> (am 20.08.2010)

Url 5: <http://www.dragonviews.com/kultur/kultur-gesellschaft/gebundene-fuesse> (am 20.08.2010)

Url 6: http://www.thaipage.ch/th_info/thaivolkpadaung_0505.php (am 26.08.2010)

Url 7: <http://www.judentum-projekt.de/religion/juedischerlebenskreis/beschneidung/index.html> (am
26.08.2010)

Url 8: <http://archiv.c6-magazin.de/06/themen/frauenbeschneidung/frauenbeschneidung.php> (am
26.08.2010)

Url 9: <http://www.kuro5hin.org/story/2003/7/25/221540/674> (am 03.09.2010)

Url 10: http://wiki.bmezine.com/index.php/Ear_Pointing (am 04.09.2010)

Url 11: [http://www.experto.de/familie-kinder/teenies/zahnschmuck-sind-dazzler-und-twinkles-
schaedlich-fuer-die-zaehne.html](http://www.experto.de/familie-kinder/teenies/zahnschmuck-sind-dazzler-und-twinkles-schaedlich-fuer-die-zaehne.html) (am 04.09.2010)

Url 12: <http://www.stern.de/zaehne/aesthetik/zahnschmuck-dazzler-grillz-und-skyces-607369.html>
(am 04.09.2010)

Url 13: http://beauty-kosmetik.suite101.de/article.cfm/body_suspension (am 07.09.2010)

Url 14:

http://www.sinnesphysiologie.de/proto02/sinntops/schmerz/Local_Publish/Was_ist_Schmerz_/was_ist_schmerz_.html#Definition (am 07.09.2010)

- Url 15: <http://www.wildcat.de/Nika79,20808,Endlichmeinskindiver> (am 10.11.2010)
- Url 16: <http://www.wildcat.de/mondbetont,52640,Septumahoi> (am 10.11.2010)
- Url 17: <http://www.wildcat.de/Kalasin,52576,Branding> (am 10.11.2010)
- Url 18: http://www.maodes.de/erikasten/Neue_Dateien/PDF/7_motive.pdf (am 10.11.2010)
- URI 19: <http://www.akzept.org/newsletter/Taetowierung.Piercen.Geschichte.pdf> (am 13.11.2010)
- Url 20: <http://www.iceman.it/de/node/28> (am 13.11.2010)
- Url 21: http://news.nationalgeographic.com/news/2004/06/0618_040618_tv_tattoo_2.html (am 13.11.2010)
- Url 22: <http://jdrzejmajewski.wordpress.com/sarawak/iban-tatoos/> (am 20.11.2010)
- Url 23: http://www.propatient.info/content/B_09.pdf (am 23.11.2010)
- Url 24: <http://www.medizinhelfer.de/haut/die-haut.html> (am 23.11.2010)
- Url 25: <http://www.tattooentfernen.org/risiken.html> (am 23.11.2010)
- Url 26: <http://www.dasbiber.at/content/%2526quot%3Bein-tattoo-ist-sehr-intim%2526quot%3B> (am 23.11.2010)
- Url 27: http://kuenstler-ressourcen.suite101.de/article.cfm/friedensreich_hundertwasser (am 23.11.2010)
- Url 28: <http://implizit.blogspot.com/2010/07/ikonologie-des-unsichtbaren-oder.html> (am 26.11.2010)
- Url 29: <http://www.thebeautybiz.com/68/article/history/history-face-body-piercing> (am 20.01.2011)
- Url 30: <http://www.worldlingo.com/ma/dewiki/de/Nostril-Piercing> (am 20.01.2011)
- Url 31: <http://www.organicjewelry.com/ethnicSold.html> (am 30.01.2011)
- Url 32: <http://wapedia.mobi/de/Septum-Piercing#1> (am 20.01.2011)
- Url 33: <http://www.happy-needles.at/inhalt/presse.php> (am 26.11.2010) (City Magazin, August 2006)
- Url 34: <http://www.happy-needles.at/inhalt/presse.php> (am 26.11.2010) (Falter, November 2009)
- Url 35: <http://www.tattooclub.org/tattoos-%E2%80%93-auch-eine-art-von-sucht/> (am 23.01.2011)
- Url 36: <http://lexikon.stangl.eu/522/identitaet/> (am 23.01.2011)

Abbildungsverzeichnis

Abb.1: <http://sobatscm.blogs.linkbucks.com/category/indonesia/culture/>

Abb.2: <http://www.lonelyplanetimages.com/images/89187>

Abb.3: http://www.fotostrada.at/archiv_2009/index_files/scho0308nheit-der-wu0308rde.jpg

- Abb. 4: http://dianepernet.typepad.com/photos/uncategorized/2007/07/08/nmr_pearl.jpg
- Abb.5: http://1.bp.blogspot.com/_JFm0wnp-Dr0/R2L_kQELNCI/AAAAAAAAAno/hhgxZgfSy4k/s320/Lotusfu%C3%9F.jpg
- Abb.6: http://de.academic.ru/pictures/dewiki/75/Kayan_woman_with_neck_rings.jpg
- Abb.7: http://t2.gstatic.com/images?q=tbn:ANd9GcSf61qjpi719mjFy_jO-lQytHXuhzO4f56kQnJ8-yej5OxTn5m7hg&t=1
- Abb.8: http://1.bp.blogspot.com/_bmA52Az_vYU/Sm0EufIEEKI/AAAAAAACsM/v3XKAIEpbJE/s1600-h/Fakir3.jpg
- Abb.9: <http://www.teara.govt.nz/files/ss1504.jpg>
- Abb.10: <http://skinillustrations.files.wordpress.com/2009/03/la-belle-irene-011.jpg?w=185&h=261>
- Abb.11: <http://www.corbisimages.com/images/67/F3FCC1B1-0B37-4DB3-BF5C-03A55BED6128/GT003463.jpg>
- Abb. 12: <http://modechecker.de/wp-content/uploads/don-ed-hardy.jpg>
- Abb. 13: http://c1.ac-images.myspacecdn.com/images01/12/l_7ae07875ffaa657083d5b724bb509c28.jpg
- Abb.14: <http://tamstattoos.co.uk/images/ear%20piercing%20diagram.jpg>
- Abb.15: <http://i6.tinypic.com/14xl99y.gif>
- Abb.16: http://c3.ac-images.myspacecdn.com/images01/15/l_74800a7d265b1ad518f1cd83f323220e.jpg
- Abb.17: <http://www.askmehelpdesk.com/attachment.php?attachmentid=4464&stc=1&d=1190076079>
- Abb.18: http://www.khulsey.com/jewelry/images/history_jewelry_primitive_tribal_asmat_nose.jpg

Danksagung

Ich möchte mich an dieser Stelle sehr bei meinem Diplomarbeitsbetreuer Herrn Dr. Wittigo Keller bedanken, dass er mir die Möglichkeit gegeben hat zu diesem Thema meine Arbeit zu verfassen. Sein Interesse an dem Thema hat dies erst ermöglicht und dafür bin ich ihm wie gesagt äußerst dankbar.

Mein weiterer Dank gilt auch an alle meine InterviewpartnerInnen, die sich für mich Zeit genommen haben und teilweise zu sehr offenen Gesprächen bereit waren. Ohne sie wäre diese Arbeit und der Beweis der Hypothese des „conscious accessory“ nicht möglich gewesen.

Ein großes Dankeschön gilt auch meinen zwei besten Freundinnen, die mir tapfer beim Austeilen und Einsammeln der 300 Fragebögen behilflich waren und mir mit Rat und Tat zur Seite standen.

Besonderer Dank gilt auch meiner Familie, die mich mein ganzes Studium lang in allen Belangen, und das nicht zuletzt auch finanziell, unterstützt hat. Sie hat mir die Kraft gegeben soweit zu kommen, sie hat mich immer wieder auf den richtigen Weg gebracht, wenn ich Zweifel hatte.

Ich bin dankbar für die Jahre und die Zeit, die ich studierenderweise am Institut für Kultur- und Sozialanthropologie in Wien, verbringen durfte, und sehr dankbar für die Erfahrungen, die ich im Zuge meines Studiums machen durfte.

Anhang

Auswertungsanhang

Leitfaden – Meidlinger

Kategorien	Textstellen	Ausprägung/Textstellen
Arten des Körperschmucks	Zeile 21-24 Zeile 31-37	8 Piercings, 5 Tattoos
Inspiration	Zeile 37-41	Zufälliges Entdecken an anderen Personen und sofortiger Gefallen. Kein Vorwissen.
Prozess	Zeile 55-58	Aufregung oft zu groß um Schmerz voll zu realisieren; bei 1. Tattoo unter Alkoholeinfluss
Bedeutung	Zeile 46-48	Keine besondere Bedeutung; man trägt was gefällt; Sammlerdenken
Umfeld	Zeile 25-30 Zeile 42-44	Anfängliche Probleme mit den Eltern bzw. bei der Nebenjob-Suche
Accessoire/Identität	Zeile 59 -62	Eher Accessoire

Leitfaden – Steinberg

Kategorien	Textstellen	Ausprägung/Textstellen
Arten des Körperschmucks	Zeile 10-11	4 Piercings
Inspiration	Zeile 5-6	Gruppendynamik
Prozess	Zeile 11-12	Adrenalinkick

Bedeutung	Zeile 15-20	Ein Piercing besondere Bedeutung (Art Initiation)
Umfeld	Zeile 20 - 22	Umfeld tolerant, nur Großmutter anfangs nicht begeistert
Accessoire/Identität	Zeile 26 - 32	Man sollte über Ästhetik hinausblicken; unterscheidet bei Piercings untereinander ob nur Fashionstatement (Nasenspiercing)

Leitfaden – Wögerer

Kategorien	Textstellen	Ausprägung/Textstellen
Arten des Körperschmucks	Zeile 4 - 9	Linker Arm voll tätowiert, 4 weitere Tattoos am rechten Oberarm, zwei auf Brust, Hals, halber Rücken Zungenpiercing, Brustpiercing
Inspiration	Zeile 16-17	Nur für Rückentattoo inspiriert durch Yakuza-Tattoos, ansonsten Eigenkreationen nach dem eigenen ästhetischen Empfinden
Prozess	Zeile 23-27	Je nach Stelle mehr oder weniger intensive
Bedeutung	Zeile 18-22	Will durch Körperbilder nicht seine Meinung vertreten; schön ist was gefällt; vielleicht jedoch das eine oder andere doch nicht so unbedeutende Tattoo in seiner Sammlung
Umfeld	Zeile 28-40	Wird oft noch in Schublade (“gefährlich”) gesteckt; bewegt sich in der Szene; über die Hälfte seiner Freunde ebenfalls Körperschmuck; Familie ebenfalls tätowiert
Accessoire/Identität	Zeile 42-46	Heutzutage wahrscheinlich

		fünzig:fünzig also Accessoires:Identitätsbildungselement
--	--	---

Leitfaden - Ieribauer

Kategorien	Textstellen	Ausprägung/Textstellen
Arten des Körperschmucks	Zeile 2 - 6	1 Tattoo 8 Piercings
Inspiration	Zeile 13	Entschluss lag immer bei ihr selbst
Prozess	Zeile 10-12	Sehr aufregend, aber Schmerz halt sich in Grenzen
Bedeutung	Zeile 16-18	Zeichen der eigenen Individualität
Umfeld	Zeile 7-9 Zeile 13-15	Mutter eher ablehnende Haltung besonders gegenüber Gesichtspiercings Viele FreundInnen gepierct und tätowiert
Accessoire/Identität	Zeile 16-18	Identität

Leitfaden - Bener

Kategorien	Textstellen	Ausprägung/Textstellen
Arten des Körperschmucks	Zeile 3-4	3 Piercings
Inspiration	Zeile 5-7	Gruppendynamik
Prozess	Zeile 8 - 10	Selbstgestochenes war sehr mühsam im Heilungsprozess; Restliche Piercings bei Piercer waren nicht der Rede wert

Bedeutung	Zeile ... - ...	Keine Angaben
Umfeld	Zeile 11-14	Umfeld sehr tolerant; Eltern anfangs von Gesichtspiercings nicht begeistert
Accessoire/Identität	Zeile 17-22	Eher Accessoires

Leitfaden - Maca

Kategorien	Textstellen	Ausprägung/Textstellen
Arten des Körperschmucks	Zeile 2	1 Tattoo
Inspiration	Zeile 7-10	Ähnliches Motiv auf dem Cover einer Zeitschrift gesehen
Prozess	Zeile 11-12	Prozess aufgrund des Tätowierers sehr amüsant; nach einiger Zeit doch etwas schmerzhaft
Bedeutung	Zeile 13-14	Eng mit ihm und seinem Beruf verbunden
Umfeld	Zeile 15-17	Positive Reaktionen Zwei nähere Verwandte sind ebenfalls tätowiert
Accessoire/Identität	Zeile 18-19	Tattoos verkommen zum Trend; am eigenen Körper jedoch mehr als nur Accessoire

Leitfaden – Khan

Kategorien	Textstellen	Ausprägung/Textstellen
Arten des Körperschmucks	Zeile 3-4	1 Tattoo und 1 Piercing
Inspiration	Zeile 6-9 Zeile 23-32	Piercing: Teenager- Revolutionsgedanke Tattoo: Motiv immer schon schön gefunden
Prozess	Zeile 11-17	Tätowierprozess halb so schlimm Konkrete Motivfindung weitaus schwieriger
Bedeutung	Zeile 33-40	Symbolisiert Verbindung zu ihrer verstorbenen Mutter; spiegelt eigene Persönlichkeit wieder; volle Identifikation
Umfeld	Zeile 18-19 Zeile 41-42	Positiv; Reaktionen wie “lieb” und “süß” Vater anfangs wenig begeistert Bereits tätowierte Freundin begleitete sie auf ihrem Weg zum perfekten Tattoo
Accessoire/Identität	Zeile 43-54	Entscheidung der einzelnen Person Es geht nicht darum andere zu beeindrucken sondern selbst ein Stück für sich zu haben, auf das man stolz ist Persönlich Mischung aus beiden Aspekten, wobei das identitätsstiftende Element überwiegt

Leitfaden – Weiss

Kategorien	Textstellen	Ausprägung/Textstellen
Arten des Körperschmucks	Zeile 4-5	3 großflächige Tattoos
Inspiration	Zeile ... - ...	Keine Angaben
Prozess	Zeile 8-11	Prozess erstaunlich angenehm; nach 3 Stunden schon sehr schmerzhaft; später Arm bereits taub
Bedeutung	Zeile 7	Keine tiefere Bedeutung; Motive einfach gefallen
Umfeld	Zeile 12-16	Wichtig, dass Eltern damit einverstanden sind; Mehrere Freunde ebenfalls tätowiert
Accessoire/Identität	Zeile 17-18	Accessoire

Leitfaden – Haselsteiner

Kategorien	Textstellen	Ausprägung/Textstellen
Arten des Körperschmucks	Zeile 2-4	1 Tattoo
Inspiration	Zeile 4-5	In einem Magazin gefunden
Prozess	Zeile 5-9	Motivfindung bzw. Position der Tätowierung über Jahre überlegt Tätowierakt: erträglich, nur leichte Schmerzen
Bedeutung	Zeile 10-11	Bedeutung aufgrund dem beinahe spirituellen Weg bis zum endgültigen Tattoo

Umfeld	Zeile 15 - 17	Viele Freunde tätowiert und/oder gepierct Familie nicht tätowiert
Accessoire/Identität	Zeile 18-21	Identitätsstiftend Piercings eher Accessoires

Leitfaden - Thomas

Kategorien	Textstellen	Ausprägung/Textstellen
Arten des Körperschmucks	Zeile 4-7	3 Tattoos, 1 Piercing
Inspiration	Zeile 8-16	Inspiration durch ihr eigenes Leben: Gedichte, Schriften und die Natur
Prozess	Zeile 17-23	Schmerz erträglich gewesen Tätowieren ist eine intime Sache, deshalb ein Stammtätowierer
Bedeutung	Zeile 8- 19	Große Bedeutung weil sie eng mit ihrem Leben verbunden sind
Umfeld	Zeile 24 - 29	Nur bei erstem Tattoo ein wenig geschockt (Mutter) Viele Freunde ebenfalls tätowiert/gepierct
Accessoire/Identität	Zeile 33-37	Beides, da man ästhetischen Aspekt nicht ausblenden kann Conscious Accessoire

Fragebogen

Fragebogen Tattoos

SEHR GEEHRTE DAMEN UND HERREN!

ICH BIN STUDENTIN DER KULTUR-UND SOZIALANTHROPOLOGIE AN DER UNI WIEN UND SCHREIBE GERADE AN MEINER DIPLOMARBEIT ZUM THEMA „PHÄNOMEN TATTOO UND PIERCING – ZWISCHEN SELBSTFINDUNG UND MODEERSCHEINUNG“. IN ZUGE DESSEN FÜHRE ICH EINE UMFRAGE DURCH UND WÜRDTE MICH SEHR FREUEN WENN SIE SICH KURZ ZEIT NEHMEN WÜRDEN FOLGENDE FRAGEN ZU BEANTWORTEN.

VIELEN DANK!

1) Geschlecht

männlich weiblich

2) Alter

zwischen 16 und 30 zwischen 31 und 50 über 50

3) Wieviele Tattoos besitzen Sie?

1 zwischen 2 und 5 mehr als 5

4) Wann erhielten Sie Ihr erstes Tattoo?

unter 18 zwischen 18 und 30 über 30

5) Wo sind Sie tätowiert? (Mehrfachnennung möglich)

Arme/Beine Rücken Unterkörper
 Oberkörper Kopfbereich

6) Welche Tattoos bevorzugen Sie? (Mehrfachnennung möglich)

farbige Oldschool- Tattoos Tribals Japan. Stil

- Schriftzüge Realistische Tattoos Sonstiges

7) Aus welchem Hauptgrund ließen/lassen Sie sich tätowieren?

- persönlicher Gefallen an Motiv, Stelle bzw. Ästhetik
 ideeller Wert (besondere Bedeutung ect.)
 Grenzerfahrung (Schmerz usw.)

8) Haben sie auch andere Bodymodifications vornehmen lassen? Wenn ja, welche?

- Piercings Brandings/Scarifications
 Implants/Transdermals Toungeplit, Dehnungen (Tunnels) u.ä.

9) Sind alle Ihre Tätowierungen von einem Berufstätowierer gestochen?

- Ja Nein

10) Finden Sie Ihre Tätowierungen schön?

- Ja Nein Nicht alle

11) Haben Sie sich spontan oder geplant tätowieren lassen?

- geplant spontan beides

12) Wie haben Sie den Tätowiervorgang empfunden? (Mehrfachnennung möglich)

- schmerzvoll aufregend entspannend
 intim lebensverändernd Sonstiges:

13) Würden Sie der Aussage „Mein Körper ist eine Leinwand“ zustimmen?

- Ja Nein Weiß nicht

Fragebogen Piercings

SEHR GEEHRTE DAMEN UND HERREN!

ICH BIN STUDENTIN DER KULTUR-UND SOZIALANTHROPOLOGIE AN DER UNI WIEN UND SCHREIBE GERADE AN MEINER DIPLOMARBEIT ZUM THEMA „PHÄNOMEN TATTOO UND PIERCING – ZWISCHEN SELBSTFINDUNG UND MODEERSCHEINUNG“. IN ZUGE DESSEN FÜHRE ICH EINE UMFRAGE DURCH UND WÜRDTE MICH SEHR FREUEN WENN SIE SICH KURZ ZEIT NEHMEN WÜRDEN FOLGENDE FRAGEN ZU BEANTWORTEN.

VIELEN DANK!

1) Geschlecht

- männlich weiblich

2) Alter

- zwischen 16 und 30 zwischen 31 und 50 über 50

3) Wieviele Piercings besitzen Sie?

- 1 zwischen 2 und 5 mehr als 5

4) Wann erhielten Sie Ihr erstes Piercing?

- unter 18 zwischen 18 und 30 über 30

5) Wo sind Sie gepierct ? (Mehrfachnennung möglich)

- Augenbereich Lippenbereich Nase
 Zunge u.ä.Stellen Ohren Intimbereich
 Oberkörper Kopfbereich Sonstiges

6) Aus welchem Hauptgrund ließen/lassen Sie sich piercen?

- persönlicher Gefallen an Motiv, Stelle bzw. Ästhetik
 ideeller Wert (besondere Bedeutung ect.)

Lebenslauf

Persönliche Daten

Vor-Zuname: Carina Nitsche
Adresse: Parkstraße 25
3100 St. Pölten
Geburtsdatum: 22.08.1987
Staatsangehörigkeit: österreichisch
Familienstand: ledig
Eltern: Mag. Sissy Nitsche, Direktorin der Tourismusschule St.Pölten
Ing. Michael Kögl, Unternehmer



Wissenschaftlicher Werdegang

Studium der Kultur- und Sozialanthropologie sowie Geschichte und Italienisch an der Universität Wien.

Es erfolgte eine besondere Spezialisierung in der KSA auf Medienanthropologie und Funeral- bzw. Body-Art.

Schulausbildung

1993 – 1997 Grillparzer Volksschule
1997 – 2001 Gymnasium der Englischen Fräulein
2001 – 2006 Höhere Lehranstalt für Tourismus und Marketing St. Pölten
Reife- und Diplomprüfung mit Auszeichnung
2006 - 2011 Studium der Kultur- und Sozialanthropologie, Geschichte und Italienisch an der Universität Wien